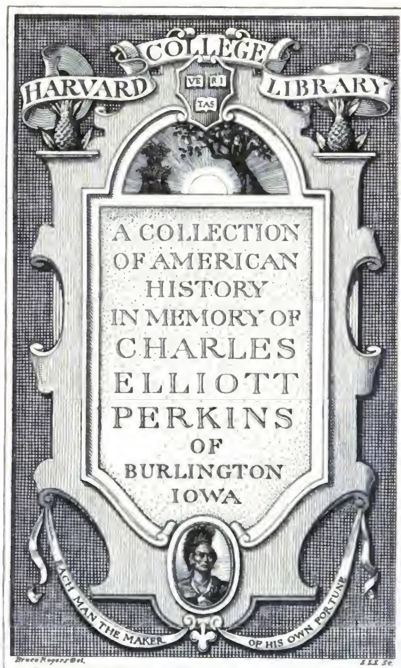
Reden und vorlesungen

Friedrich Hecker


HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
A COLLECTION
OF AMERICAN
HISTORY
IN MEMORY OF
CHARLES
ELLIOTT
PERKINS
OF
BURLINGTON
IOWA
ACH MAN THE MAKER OF HIS OWN FORTUNE


J. McLEAN LITH. ST. LOUIS

Reden und Vorlesungen

von

Friedrich Hecker, LL. D.

Mit dem Porträt des Verfassers.

St. Louis, Mo.
Verlag der C. Witter'schen Buchhandlung,
No. 21 südl. Vierte Straße, zw. Walnut und Markt-Straße.
1872.

Meinem geliebten Bruder

Professor Dr. Carl F. Hecker

zu

Freiburg im Breisgau.

Vorwort.



Diese Vorträge sind im Laufe des ereignißschweren Jahres 1871 entstanden.

Die darin enthaltenen Betrachtungen und Maximen erstrecken sich über die Zustände der alten und der neuen Welt; des Landes, dem der Verfasser entstammt, und des Landes, welches dem Verbannten die Mutterarme öffnete; beide mit der gleichen Liebe eines Herzens umspannend. In Beiden hat er gestrebt und gekämpft; mit dem Worte, mit den Waffen, für dieselben Grundsätze. — Eine neue Zeit tagt.

Kenntnisse und Wissenschaften werden Gemeingut. Ein geistiger Austausch geht von Mund zn Mund; er geht durch dienstbar gemachte Naturkräfte von Volk zu Volk; König ist der Gedanke, sein Feldherr die Presse. Das Wort, das von Anfang war, ist Fleisch geworden. Seine Sendboten sind zahllos, sein Heerbann wächst, der Autoritätsglaube verbleicht, verlischt vor dem Wissen.

Die Völker glauben nicht mehr an die Allmacht eines Einzigen, sie glauben an den eigenen Geist, an sich.

Sie haben einsehen gelernt, daß, wenn sie Alles stets von einem herrschenden und gebietenden Oben erwarten, und diese Macht in Zusammenstößen zerbrochen wird, der gesellschaftliche, der Staatsorganismus außer Rand und Band fällt, weil sie verlernt hatten auf sich zu vertrauen, sich selbst zu helfen.

Nur demjenigen Herrscher oder Staatsmanne, der diesen Geist der Zeit begreift und sich zu weiter nichts als seinem Exponenten macht, ihn formulirt, ist die friedliche und die kriegerische Heerfolge seines Volkes gesichert.

Trugspiel hat keinen Bestand, und über denjenigen, der der Strömung sich widersetzt, statt sie zu leiten, geht die Fluth hinweg.

Die Nationen finden keine Garantie mehr in der vergänglichen Person eines einzelnen Mannes, sondern in den Gesetzen, die der Ausdruck der Volksentwickelung sind.

Sie wissen, daß ein Marc Aurel keine Sicherheit bietet gegen einen Commodus.

Der Geist der Zeit ist keines Mannes Fabrikat, er ist Volksseele.

Der Zug der Zeit ist demokratisch, er ist republikanisch. Die Cultur der heutigen Zeit ist bedingt durch Selbstregierung und Selbstverwaltung.

Diesem Geiste dienen wider Willen, oft wider Wissen, die getreuesten Stützen der Einzelherrschaft. Die Verästung dieser Zeitströmung dringt unmerklich bis in die äußersten Gliedtheile des gesellschaftlichen Körpers. Auch der Vollblutreaktionär hat mehr vom demokratischen Geiste in sich aufgenommen, als er selber merkt oder sich gesteht.

Uneindämmbar, unwiderstehlich wirken die neuen Verkehrsmittel. An die Stelle der lokalen Staatswirthschaftslehre tritt die Völkerwirthschaftslehre. Die Befriedigung der Staatsbedürfnisse ist bedingt durch die Freiheit der Bewegung. Verkehr und Handel ertragen keine Schranken, ersonnen zum Vortheil eines Einzelnen, weniger Familien, Privilegirter. —

Mit dem Schienenstrang, mit der Dämpferschraube, mit dem redenden Blitze, mit dem Waarenballen, zieht der neue Geist. — Der Reichthum der Güter und der Reichthum des Gedankens, sie ziehen mitsammen von Land zu Land, von Erdtheil zu Erdtheil, Gemeingut der Nationen. — Er dringt belebend und verjüngend in die Versteinerung asiatischer Reiche, wie er die Reste der Feudalzeit auflöst.

Den forschenden, kritischen, erfindenden, zerlegenden, zersetzenden und schöpferischen Geist, bannt kein vaticanischer Fluch, kein königlicher Befehl noch Machtspruch. — Nur auf der Ignoranz allein erbaut die Tyrannei sich Throne. — Die Naturwissenschaft ist stärker als der König und der Priester zusammen. —

Bei der vorgeschrittenen Civilisation, und dem feineren und freieren, dem kunstreichen und künstlerischeren Gesellschafts- und Staatsorganismus ist ein Bevormundungssystem, ein Vernichtungsdecret seiner selbst. —

Der Staatsorganismus kann nicht fürder bestehen, ohne das Oel des Geistes des Gesammtvolkes, das ihn ernährt und im Gange erhält.

Die freie Bewegung ist identisch mit Decentralisation, mit Selbstregierung.

„Lincoln“, „die Republik und ihre Kritiker“, die „Beamten“, bilden eine Trilogie; die Eulogie der Republik, Abwehr der Angriffe, die Reinigung derselben. Die „Frauenrechtsfrage“ ist eine Vindication der Natur gegen wurzelmeierische Künstelei. Die beiden „Festreden“ sind der Nationalität und der Freiheit gewidmet.

Man hat den Verfasser vielfach des Idealismus beschuldigt. Er freut sich dieses Vorwurfs. Die Unterdrücker der Menschenfreiheit hassen Idealisten oder Ideologen.

Wenn wir im Getriebe des Rennens nach Erwerb und Genuß nicht die Fahne, das labarum des höheren sittlichen freien Menschenthums entfalten, und den Massen nicht auch das Ideale, das Erhabene vor Augen halten und das Götterbild freien Menschenthums aufstellen, sondern blos die Blicke auf die gemeinen Strömungen und Leidenschaften, auf Schmutz und Verderbniß, Unterwürfigkeit lenken, wenn wir nur in dieser Richtung doktrinisch, kritisch, kaustisch, skandalisch vorgehen, so wird die Menge sich zuletzt nur im Schlamme der Genußsucht und Knechtschaft gefallen, oder es werden die Besseren sich einer thatenlosen, verzweifelnden, heraclitischen Weltanschauung zuwenden; die Gesellschaft aber nur durch zeitweise Convulsionen und Ausbrüche erschüttert werden, statt in regelmäßigem, stetigem Entwicklungsgange dem Kampfe der Läuterung und dem Besseren zuzustreben.

F. H.

Inhalt.



Seite.

Festrede zur St. Louiser Friedensfeier.

Es treten im Leben des einzelnen Menschen Ereignisse ein, oft unerwartet und außerhalb der Berechnung, welche einen entscheidenden Abschnitt in seiner Laufbahn bilden, zum Aufgang oder zum Niedergang. Das Gleiche gilt von Völkern. Eine solche Landmarke im Völkerleben ist der eben erkämpfte Frieden.

Die Bedeutung dieses folgeschweren Ereignisses, welches den Schwerpunkt der seitherigen politischen Verhältnisse verrückt und die Gaunerformel und hohle Phrase vom europäischen Gleichgewichte, mit welcher man Teutschland um seine Errungenschaften, Selbstständigkeit und Machtstellung betrog, in ihr Nichts verwies, die Bedeutung dieses Ereignisses muß erwogen werden vom Standpunkte des Geschichtsforschers und Staatsmannes und nicht blos gefeiert mit enthusiastischen Ausbrüchen, mit klingenden Redensarten.

Es ist nicht gethan mit dem Zuruf, „der Friede sei mit euch", wir müssen tiefer gehen und forschen, wie ein dauerhafter Friede möglich sei.

Die Grund-Ursache dieses riesigen Kampfes liegt nicht darin, daß ein gewissenloser Abenteurer seine zerbröckelnde Macht durch räuberische Angriffe auf andere Völker zu erhalten sucht, einen geringfügigen Anlaß, ins Ungeheuerliche ausstaffirt, zum Vorwand nimmt, um eine Saat von Blut und Verwüstung, Mord und Brand und Elend zu säen — nein, sie ist vielmehr so alt, als die beglaubigte Geschichte der Franzosen.

Schon 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zeichnete Polybius den Gallier, als „insolent und windig, leichtsinnig und treulos." Kein besseres Zeugniß stellt ihnen 700 Jahre später ihr Landsmann und Geschichtsschreiber Georg von Tours aus, und er hebt hervor, daß sie keinen Herrscher, keine Obrigkeit achten, sondern ebenso launenhaft einsetzen als stürzen, und Hericus Monachus nennt sie gar: „windig, wild, grimmig, unvorsichtig, aufrührerisch, neuerungssüchtig, unbeständig, mehr wort- als thatenreich." Von Cäsar bis Machiavell und bis auf unsere Tage haben die Geschichtschreiber aller Nationen die nämlichen Zeugnisse ausgesetzt.

Die Grund-Ursache dieses Krieges liegt in dem Nationalcharakter der Gallier, oder vielmehr der Ausbeutung desselben durch gewissenlose Demagogen, Herrschsüchtlinge und Abenteurer mit und ohne Krone, welche den Charakter einer edel angelegten Nation verdarben und mißbrauchten zu selbstsüchtigen Zwecken. Die Vaterlandsliebe wurde zur Verachtung aller anderen Völker, das Selbstgefühl in maßlosen Hochmuth und Selbstüberschätzung, der Muth in Raub- und Rauflust gegen die Nachbarn, die heitere Gleichmuth in Leichtsinn und die Lebenslust in Lüderlichkeit verkehrt. Die Machthaber Frankreichs suchten, um sich im Innern sicher zu stellen, die unruhige eitle Nation durch Händel und Kriege mit den Nachbarn zu beschäftigen.

Seit dem 13. Jahrhundert, um nicht weiter zurückzugehen, seit Philipp dem Schönen tritt ein maßloses Raubgelüste gegen Teutschland, ein stetes Ränkeschmieden mit einzelnen teutschen Fürsten gegen den Kaiser und die Einheit und Macht Teutschlands grell zu Tage und als Kaiser Adolph im Jahre 1294 jenem Philipp wegen Raub am Reiche und Vergewaltigung den Fehdebrief sandte, antwortete er verächtlich: nimis Germane, d. h. wie kannst du teutscher Lümmel dir herausnehmen, mir widerstehen zu wollen. Und so spielt das Stück in der gleichen Tonart fort mit immer mehr steigender Maaßlosigkeit, gipfelt hoch auf unter dem 14. Ludwig, da befohlen wurde durch Mord und Brand und Verwüstung eine Einöde zu schaffen zwischen Frankreich und Teutschland, und eine Wüstenei die Stelle bezeichnet, wo einst ein fleißiges Volk in der Pfalz und am Rheine gehaust hatte, und, ein stummer Ankläger, schaut die brandgeschwärzte Ruine des Heidelberger Schlosses über die Rheinebene aus nach dem Lande der Mordbrenner aus Frankreich.

Und um so maaßloser wurde das übermüthige Gebahren, je mehr das teutsche Reich zum Reichsjammerbild voll dynastischer Intriguen und Buhlen mit dem Auslande, voll Zerrissenheit, und der teutsche Kaiser zum ohnmächtigen Kaiserschatten herabsinkt. Diesen kurzen historischen Rückblick als Antwort auf die sinnlosen Anklagen der Teutschhasser.

So hatten die Machthaber Frankreichs einen ziellosen übermüthigen Prahler großgezogen, welcher vermeinte, sich Alles gegen Nichtfranzosen herausnehmen zu dürfen. Gleichzeitig aber wurde die große Masse des Volkes planmäßig in Unwissenheit und Aberglauben und folgeweise in Unterwürfigkeit gehalten, und wir sehen das merkwürdige Schauspiel eines Volkes, in welchem, wie Inseln im weiten Ocean, geistige Heroen, glänzende Gestirne in allen Zweigen des menschlichen Wissens von den Zeiten eines Abailard und Descartes zu Corneille, Buffon, Montesquieu, Voltaire, und bis zu Laplace, Arago und hundert Andern hervorleuchten, während die große, die weitaus größte Mehrzahl des Volkes ohne Schulunterricht und Wissen in barbarischer Kenntnißlosigkeit und üppig wuchernder Sinnlichkeit, mit der Aufgeblasenheit und Selbstüberschätzung, die stets mit der Ignoranz verbunden ist, der Herrsucht das beste Material lieferte. Nur mit solchem Materiale vermochte Napoleon I. seinen blutdampfenden Thron aufzurichten, nur ein solches Material vermochte es dem Abenteurer von Straßburg und Boulogne die trockene von Cayenne und die rothfeuchte Guillotine, den Preß- und Wort-Knebel und die ihm allein gelassene Freiheit der Lüderlichkeit lange 21 Jahre zu tragen.

Solches Material hatte auch der Caesarismus im Römerreiche mittelst verludernder Soldatenwirthschaft und Cocottenthum großgezogen, bis die germanische Sündfluth über Roma und den Imperator hereinbrach.

Es sind diese Betrachtungen um so unumgänglicher, als wir nur mit ihnen zur Lösung der Frage gelangen: Wie kann ein dauernder Friede ermöglicht werden? Nur vom Standpunkte dieser Betrachtungen können die Friedensbedingungen kritisch betrachtet und geprüft werden. Ein dauerhafter Frieden! nicht ein solcher, der die Zwietracht im Gürtel trägt. Ein Frieden, vergleichbar dem hellen Maitage, der einer Sturmnacht folgt, wo die gebeugten Halme sich aufrichten, die Blüthen in der Pracht der Thaudiamanten erglänzen, und frohes Jubelschmettern die Natur durchtönt und reicher Segen reift.

Auch die Kriegssterne folgen ewigen Gesetzen; wenn sich Völker in Delirien und Fieberhitze befinden, verordnet das ewige Gesetz einen Aderlaß.

Das Volk der Franzosen wird die Segnungen des Friedens dauernd genießen, wenn es nicht blos sich selbst, sondern auch Andere als gleichberechtigt anerkennt und achtet. Es wird der kräftigende Sauerteig im Rathe der Nationen sein, wenn es auf Unterricht und Erziehung der Massen sein Augenmerk richtet, den Ehrgeiz der Wissenschaft und der Kunst an die Stelle des falschen soldatischen Ehrbegriffs setzt, wenn es der Leitung der Erleuchtetsten und Besten und nicht herrschsüchtige Demagogen mit und ohne Krone, welche es betrügen und zum Spielball machen, folgt.

Nicht blos Teutschland, auch die andern Nationen bedürfen dauerhafter Friedensgarantieen, und wenn Teutschland feste Basen für einen gesicherten Frieden verlangt, handelt es nicht blos im eigenen, sondern im Interesse Frankreichs selbst; es handelt im Interesse Aller, von Mexico bis Palikao, von Pondichery bis Sebastopol, von Solferino zu den Pyramiden, von Akka bis Aspern und Moskau.

Am 1. December 1812 schon schrieb der Edle von Stein: „Mir sind die Dynastien in diesem Augenblicke großer Entwickelung vollkommen gleichgültig; man wünscht, daß Teutschland groß und stark werde, um seine Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen, und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten. Das ist im Interesse der Nation und ganz Europa's; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden. Mein Glaubensbekenntniß ist Einheit."

Lassen Sie mich nun auch der Kriegsverwünscher und Friedensstifter, der Entrüstungsvollen gedenken, welche bei den teutschen Siegen in den groteskesten Sprüngen, und philippischen Deklamationen gegen die teutschen „Horden", „Barbaren", „Vandalen losgingen. Sie zerfallen in drei Kategorien. Es sind die Neidhardte und Teutschhasser von Profession, welche den Weltgang unseres Volks, den es mit Hirn und Muskel, mit geistiger und leiblicher Zeugungskraft vollbringt, in allen Knochen spüren, wie Katzen das Wetter. Es sind die Exclusiven, welche mit der Aufgeblasenheit eines engen Horizonts und dürftiger Wissenschaftlichkeit, alle Größe und Ruhm nur für sich beanspruchen; es sind die sentimentalen Hysterischen, welche für das Utopien einer allgemeinen Völker-Umarmung schwärmen und die zahlreichen am Boden liegenden Stolperblöcke widerstreitender Interessen nicht sehen können.

Oder sind es hier etwa zumeist gar dieselben Leute, welche, als wir die Rebellen schlugen beim Stoneriver und Gettysburg, bei Chattanooga und in der Wilderniß, Grant „den Schlächter", Sherman „das Raubthier" und Butler „die Bestie" benamsten?! Diese wunderliche Geschöpfe hätten den Teutschen zugemuthet, nachdem man denselben den Geifer des Insults ins Antlitz geschleudert, die Mordwaffe nach Räuberart auf die Brust gesetzt, und zur Wehr für Haus und Heerd, Weib und Kind gezwungen hatte, den Krieg zu führen mit Bomben aus Eis-Cream, gefüllt mit Rosenwasser oder doch zum allerwenigsten vor jeder reellen Salve einen Trompeter mit weißer Flagge vorzusenden und verkünden zu lassen: Meine Herren und etwaigen Damen MacMahon's, nehmen Sie sich gefälligst in Acht, gleich werden wir schießen.

Glücklicherweise waren die gesunden stämmigen Krieger so gescheut, sich

an das Geschrei nicht zu kehren und jeden weinerlichen Zwischenmäkler zu bescheiden: „Hände weg, wir fechten unseren eigenen Kampf und bedürfen keine Einmischung Unberufener!"

Seit Jahrhunderten hatten die Teutschen genug zu dulden gehabt. Es war chronisch geworden. Wer einen beharrlichen Störenfried zum Nachbar hat, sucht sich um jeden Preis Ruhe zu verschaffen. Böse Buben haben eine Freude daran, den Nachbarn die Fenster einzuwerfen, wenn aber die Scheiben des Vaterhauses klirren, werden sie teufelswild. Ach! sagte mir während des Rebellionskrieges eine Dame drunten im Süden: „Wäre nur der entsetzliche Krieg zu Ende! Wir wußten nicht, was Krieg ist. Hätten wir es gewußt, wir hätten nie der Secession das Wort geredet." Seit den Kriegen mit den Engländern, im Mittelalter, seit Jeanne d'Acre's Zeiten hatten die Franzosen keinen ausländischen Feind an der Loire gesehen, wohl aber in fremden Ländern gehaust, und wie! Sie wissen jetzt dorten, was Krieg meint. Eine schwer verdauliche, aber heilsame Kost. Daß Alles so kommen mußte, wie es gekommen ist, war nie schwer vorauszusehen, und erlauben Sie mir, abweichend von angeborner teutscher Bescheidenheit, Ihnen meine vor mehr als 4 Jahren veröffentlichten Ansichten über die kommenden Ereignisse vorzulegen. Damals sagte ich, den Krieg mit Frankreich als unabweisbar haltend:

> „Den Geld und Blut liefernden Völkern gegenüber sucht die Diplomatie noch das Decorum zu bewahren, aber Oesterreich hofft auf rächende Satisfaction, Rußland auf die Erbschaft vom kranken Manne, England auf den Profit der Neutralen (hier hätten wir die Ver. Staaten einschalten können, allein wir wollen die Ischariots-Neutralität für John Bull monopolisiren), Spanien auf Gelegenheit zu Revolution. (Wirklich ist ihm mittlerweile die tugendhafte Isabella sammt der päpstlichen goldenen Tugendrose abhanden gekommen)"

und:

> „Wenden wir zu den natürlichen uralten Gränzen Teutschlands den Blick, so finden wir, daß diese zugleich heute noch die Sprachgrenzen sind, trotz aller gallisirenden Bestrebungen.
>
> Gehen wir, die Karte in der Hand, von dem Ausflusse der Maas zu deren Quelle, verfolgen wir die Saone von ihrer (den Quellen der Maas unfernen) Quelle bis zu ihrer Zusammenmündung mit dem Doubs; verfolgen wir den letzteren Fluß bis an den Punkt des Elsaß-Canals, ziehen wir eine Linie bis nach Basel, und wir haben noch nicht einmal unser ganzes altes Burgund umfaßt. Bemerken wir wohl: auch erst von dieser südnördlichen Wasserscheide ziehen die Flüsse nach Frankreich hinein, welche westlich in den atlantischen Ocean und Canal fließen, und wir finden eine einfache Erklärung der Sprachgränze. Lothringen, das bübisch gestohlene Metz, Elsaß, Burgund sind unser altes gestohlenes Familiengut, und wir sind bescheiden genug, wenn wir am Doubs Halt machen und nicht ganz Burgund sammt dem weiland teutschen Lyon beanspruchen. Es ist an der Zeit, dieser ewigen französischen natürlich-gränzlichen Renommisterei mit unseren altgerechten Erbansprüchen zu begegnen."

So urtheilte ich vor mehr als vier Jahren. Die Friedensbedingungen haben mich nicht unvorbereitet überrascht. Freut euch, teutsche Patrioten, daß die lange in der Fremde gehaltenen Söhne, daß Elsaß und Lothringen wieder

heimgekehrt sind ins alte Vaterhaus, freut euch, demokratische Herzen, freut euch alle ihr Arbeiter am Ausbau einer volksthümlichen Verfassung in Teutschland, denn ihr habt wackere Mitarbeiter und Helfer in den republikanisch gesinnten Allemannen jenseits des Rheins gewonnen.

Und dir, freiheitsstolzes, trutziges Volk von Elsaß und Lothringen, dir ist in der Wiedervereinigung mit uns eine hohe Mission geworden. Du sollst der tüchtigste Kämpfer und Helfer uns sein unter den Pionieren teutscher Volksfreiheit und mit reinen republikanischen Grundsätzen vordringen vom Süd bis zur letzten Nordmark.

Vergebens sehen wir uns seit den Zeiten des gewaltigen Mazedoniers und seines Lehrers und Rathgebers, des großen Stagyriten, nach einer ähnlichen ununterbrochenen Siegeslaufbahn um, wie sie unser Volk jetzt vollbracht hat. Schlag auf Schlag, Krach und Zünd fuhr das germanische Wetter über Land und Leute des Angreifers, der Teutschland zu vernichten prahlte und zum Beweis, daß er an der Spitze der Civilisation marschire, die Turcos und Gums und Spahis, die Schakale der Wüste, über uns schwärmen ließ.

Wodurch, fragt das erstaunte Ausland, wurde dieser Marsch von Sieg zu Sieg möglich?

Bei den furchtbaren Kriegswaffen unserer erfindungsreichen Zeit reicht der physische Muth, der ungestüme Angriff, die händige Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffe nicht mehr aus. Die geistige Bildung, Wissen und Wissenschaft sind der Mentor der Tapferkeit. Jeder Plänkler muß ein Stück vom Generalstabe sein. An dem gedankenvollen, kühn-ruhigen Selbstvertrauen zerschellt das blos physische Ungestüm. Muskel allein führt nicht mehr zum Siege; Muskel und Hirn im Vereine führen allein den entscheidenden Schlag. Die teutsche Erziehung und Volksbildung in Waffen, sie führte den überlegten Streich, und sie werden dasselbe Resultat herbeiführen, wenn ein sich überhebendes Slaventhum den teutschen Frieden gefährden würde.

Zum erstenmale, so lange die Annalen der Weltgeschichte vor uns aufgeschlagen liegen, begegnen wir der wunderbaren Thatsache, daß stramme Disciplin und Intelligenz, daß geistige Größe und blinder Gehorsam, daß denkende Selbstständigkeit und willige Unterordnung, daß freies Erwägen und Manneszucht, wunderbare Zwillinge, Hand in Hand gehen.

Betrachten wir dazu die bärtigen, starkschulterigen, kräftigen Gestalten, welche mit festem Kriegerschritt in das Wüthen der Feldschlacht ziehen, und den Correspondenten amerikanischer Blätter (Cincinnati Commercial) Ausrufe der Bewunderung und Seitenhiebe dem spindelbeinigen Nativismus abnöthigen. Wer könnte dem Anprall, dieser Vereinigung von Kraft und Stoff, von Muskel und Gehirn widerstehen? Sie, die im Handgemenge den Kolben wählten, statt des spitzen Stahls, „weil es so besser fluschte," und nach Art hochbaierischer Gebirgssöhne, den grimmen Wüstensohn beim Kragen packten und niederschleuderten, daß er das Aufstehen verlernte, das sind noch die alten Germanen, welche die in Ueppigkeit und Lüderlichkeit morschgewordene römische Welt in Trümmer schlagen, das sind noch die Nachkommen der alten Sueven, Alemannen, Bojavarier, Thüringer, Heruler, Vandalen, Gothen, Sachsen, Friesen und wie sie alle heißen, die Stämme der teutschen Krieger, welche der Byzantiner Neketus Choniates mit erzenen Säulen vergleicht, das sind noch die Krieger, welche einzogen mit dem Rothbart in die Städte Italiens und

vor deren hohen Gestalten, lockigem Blondhaar, blitzenden trotzigen blauen Augen, heller Hautfarbe, strammen Schenkeln und nervigen Armen jene Prinzessin von Aragon in beredtes Entzücken ausbricht. Das sind noch los vertuyos Allemanos, die tapfer stolzen Teutschen der alten Spanier, das ist noch die alte furore tedesco, welche Wälschland mit Schrecken erfüllte, das sind noch dieselben Gestalten, von welchen Lucretia von Siena bei Aeneas Silvius bewundernd ausruft:

„Wo findet man unter allen Völkern dergleichen Lüte; sie haben auch alle kruses Haar und sind mit uffrechten Achseln geraden. Beschaw die kaiserlichen geelferwten Haare. O was liebliche Angesichter sie haben, sie haben alle milchferwe Hälse, wohin sie sich baren. Das ist ein ander Geschlecht, dann unsere Ertriche thun gebären."

Aber ein wahrhaft herzerhebendes Schauspiel ist es, zu sehen, wie Schulter an Schulter, Seite an Seite der Sohn der Taglöhnerhütte und das Schoßkind des Edelmanns, der ernste Gelehrte und der blühende Bauernsohn, der Lehrer und der Handwerker, der Handelsherr und der Fabrikarbeiter, mit einem die Luft durchdröhenden Hurrah in Kampf und Sterben stürzten, die dürftige Strohschütte und das knappe Brod theilen, und

„still am Feuer liegen im Feld bei
dunkler Nacht."

Das ist die ächte Gleichheit und Brüderlichkeit, nicht der Affe, égalité, fraternité, der sich einen remplaçant kauft, welcher für ihn marschirt, kämpft und stirbt. Das ist der deutsche Heerbann, das sind die Wehrmänner der neuen Zeit, das sind die Wehren des teutschen Vaterlandes!

Man kann es einem alten Republikaner, einem Bürger dieses großen Volksstaates, einem Exilirten, man kann es einem Manne nicht verargen, der es durchlebte, wie allen Patrioten, wie dem ganzen Volke in der düstern Knechtschaftsperiode von 1817 bis 1830 und bis 1848 belohnt wurde, daß sie den Corsen aus dem Lande geschlagen und die Throne gerettet hatten, man kann es ihm nicht verdenken, wenn er ernsten Blickes nach der Zukunft ausschaut.

Draußen saust der schneidende Nord übr die Gräber der Kinder des Volkes, draußen gerinnt in Eis und Frost das Herzblut des sterbenden Kämpfers, und verhallt sein letzter Seufzer um Weib und Kind, draußen unter Schnee und Eis gebettet schläft starr den ewigen Schlaf das todte, siegreiche Volk und drinnen im Palaste des 14. Ludwig in Versailles erklärt in einem Kreise von Auserwählten der König:

Daß er sich auf die Aufforderung der Fürsten und freien Städte (also der Träger der souveränen Gewalt) die teutsche Kaiserkrone auf's Haupt setze, „was wir dem Volke hiermit kund thun."

Eine Fassung, lautend wie ein militärischer Tagesbefehl! Das drang wie kalter Stahl ins heiße, begeisterte Herz. Und während des feierlichen Aktes erspäht der Vertreter der Volkspresse, — der hat keine Eintrittskarte erhalten können, er war nicht unter die Hofscribenten eingereiht, ein verkleideter Odysseus, der unter dem nicht hoffähigen Gewande die Waffe des zündenden Wortes trägt, — durch die Spalten der vergessenen Hinterthüre die Ceremonie, da ein Kaiser gesetzt wird über ein Volk von 40 Millionen. Und dem Vertreter des Volkes (Dunker) erklärt der Vertreter des Reichskanzlers

auf die Interpellation wegen Verletzung des habeas corpus in Teutschland durch die Befehlshaber, das gehe Reichskanzler und Vice-Kanzler nichts an, die militärischen Befehlshaber seien nur dem unverantwortlichen Oberherrn verantwortlich.

Warum kann ichs nicht hindern, daß mir unwillkürlich einfällt das Wort Alfieri's in seiner Selbstbiographie, daß, als er 1770 in Berlin war, dieses ihm wie eine unheimliche große Caserne vorgekommen sei? Warum muß ich mich an den Brief erinnern, welchen Lessing am 25. August 1769 an seinen Freund Nicolai schrieb und worin er in viel, viel stärkerer Weise sich ausdrückt?

Soll der Mann, der sein Volk und sein Heimathland, das Völkerrecht und die Freiheit liebt, nicht besorgt werden, wenn er eine Verfassung betrachtet, welche weit hinter der alten charta magna von Runymede zurücksteht und in der keine bill of rights das Volk gegen Verknechtung wahrt. Eine Verfassung, die kaum mehr ist, als die Bassermann'sche Volksvertretung beim Bundestage plus einem Kaiser und minus Oesterreich? Ein Parlament ohne Macht, in dem die armen Ritter vom Geiste keinen Platz finden konnten, weil sie nicht reich genug sind, um sich selbst die Diäten zu bezahlen; ein Steuerbewilligungsrecht mit einem eisernen unwandelbaren Militärbudget und eine Verfassung mit einem Doppelleben moderner Feudalität: Reichsvasallenthum und Staatssouveränität. Und welche Garantie für des Reiches einheitlichen Bestand gewährt denn dieses fürstliche Doppelleben von Reichsvasallenthum und Staatssouveränität? War das nicht Alles schon gewesen, Ben Akiba?

Warum es nicht diese fürstlichen Souveränitäten, die in unerwarteten Allianzen unter sich mit dem ausländischen Feinde des Reiches Macht und Einheit brachen, vernichteten? An der Donau und im Orient liegt ein Brutnest nicht zu ermessender Verwickelungen und wäre es dann so ganz unmöglich, daß dem Ghibellinen ein anderer Welf erstünde, wenn dem Letzteren bei Kriegen Teutschlands mit auswärtigen Feinden nur die Wahl gelassen würde, zwischen Allianz mit dem auswärtigen Feinde und der Eroberung und Absorbirung durch denselben das Erstere zu wählen? Fürwahr, so wie die teutsche Reichsverfassung heute vor uns liegt, ist das Reich nicht gesichert, daß nicht das lose Band wieder gelockert werde in den alten Reichsjammer. Aber Eines hatten die alten Sachsenkaiser erkannt, daß der Nation und daß des Kaisers Macht nur dann gesichert war, wenn der Kaiser sich auf das freie Bürgerthum stützte, und dessen Rechte achtete und behütete. Und als der Unglücklichste aller Salier von allen Fürsten verlassen war, hielt treu bei ihm noch das Bürgerthum aus.

Und als Kaiser und Reichsfürsten sich gegen die Bürgerfreiheit verbündeten und sie niederbrachen, da war es um Teutschlands Kraft und Herrlichkeit, Macht und Ehre geschehen. —

Aber kein geworbener Söldnerhaufen, kein durch Loos und Treff bestimmtes Heer hat heute des Vaterlandes Ehre gerettet, das Land beschützt, den Sieg errungen! Das ganze seiner Kraft und seines Rechtes bewußte Volk, jeder Rang und Stand, die Armen und Reichen an Geist und Gut, ja Alle, Alle haben die Waffen getragen, nicht für Kriegszugabe und Herrscherlust, nein für Heerd und Heimath, für Weib und Kind, für die höchsten Güter der Menschheit.

O die Rothbartszeiten sind vorbei und kehren nicht wieder, da die Bürger der besiegten Lombardenstadt baarhaupt und baarfuß, mit dem Stricke um den Nacken, vor der Majestät im Staube liegen mußten, weil sie für ihr altes gutes Recht und Freiheit sich gewehrt; es kehren die Zeiten nicht wieder, da ein Kaiser Carl IV. dem Ludwig von Brandenburg drei reiche Nürnberger Juden zum Geschenke machen konnte, — die Zeit solcher Christbäume ist vorüber.

Der erkämpfte Frieden wurde in Teutschland begrüßt mit der stolzen selbstbewußten Freude, welche der wahre Mann fühlt, der eine große That vollbracht und eine hohe Pflicht erfüllt hat.

Er bricht nicht aus in tollen Jubellärm und Freudensprünge und schmeichlerische Ovationen. Nicht mit Jammerklagen und Wehruf um die dargebrachten Opfer erfüllt er sein Haus. So wie die Opfer, legt er auch seinen Schmerz nieder am Altare des Vaterlandes, den Immortellenkranz zum Lorbeerzweig.

Fürwahr, man weiß nicht, was man bei der Einkehr des Friedens mehr bewundern soll, die Siegeslaufbahn oder das mannhafte Gebahren nach beendigtem Kampfe. Das ist Mannheit, Mannheit eines ganzen Volkes!

Und hierin liegt die sicherste Bürgschaft, daß, nachdem das Schlachtschwert zu den Penaten aufgestellt, bei den Hausgöttern aufbewahrt wurde, das teutsche Volk daheim auf dem Forum für sein gutes Recht und seine Freiheit einstehen werde.

Ihr alle, Teutsch-Amerikaner, Bürger dieser Republik, die ihr mit banger Spannung dem Kampfe folgtet, um die Todten trauertet, die hülfreiche Hand botet dem Verwundeten und dem Bedürftigen, und die ihr jetzt mit Jubelfesten den Sieg begrüßt, ihr habt's durch Wort und That kund gethan, daß ihr euch fühlt als Glieder des teutschen Volkskörpers, und theilhaftig seid des Ruhmes, seiner Größe und Ehre. Ihr fühlt euch nicht länger als gedrückte Stiefbrüder in den Winkeln des Auslandes.

Und wie ihr geholfen habt mit freigebiger Hand, bis der Sieg errungen war, ebenso habt ihr die hohe Pflicht, nach Maaßgabe eurer Stellung in dieser Republik, Mithelfer zu sein in dem Kampfe zur Erinnerung einer freiheitlichen Verfassung für Teutschland. Euer Wirken, euere Stellung hier, euer Beispiel wird ein Helfer sein den Volksmännern drüben. Ihr seid berufen, den durch das Beispiel Frankreichs wankend gewordenen Glauben an den Volksstaat wieder aufzurichten und zu kräftigen. Je ehrenhafter, fester und treuer wir hier, je mehr wir unabhängig und nur auf uns selbst gestellt, zur wahren republikanischen Freiheit stehen, unbeirrt durch Werbungen, Lockungen und Schmeichelreden ehrsüchtiger Aemterjäger, desto mächtiger wird unser Beispiel auf das Stammvolk jenseits des Ozeans wirken. Wir fühlen uns heute als die Söhne eines geeinigten großen Volkes. Von jetzt an schauen die Intriguanten sich vergeblich nach teutschem Stimmvieh um. Diese Hoffnung ist bankrott geworden.

„Das Volk ist noch dasselbe, welches es früher, im Jahre 1848 war, der demokratische Geist ist noch derselbe," schreibt mir vor einigen Tagen ein scharf beobachtender Mann. Wehe der ruchlosen Gewalthand, die angelegt würde an Volksrecht und Freiheit! Werden diese abermals verkümmert, verkrüppelt, geraubt, statt Sein nur Schein gewährt, würde der bespornte Fuß eines rechts-

verachtenden despotischen Kaiserthums auf dieses vaterlandsliebende Opfergeschlecht gesetzt, das ave imperator, morituri salutant —

„Heil dem Kaiser, die dem Tode sich Weihenden grüßen Dich," würde dieses Kampfes unter Herrschergelüsten vergessen, wahrlich, wahrlich unter Schnee und Eis hervor, aus tausend Gräbern würde es zum Himmel schreien:

Exoriare aliquis nostris ex osibus ultor —

„Auf Rächer, ersteh' aus unserem modernden Gebein, und die Stunde des letzten teutschen Kaisers wäre gekommen.

Eine neue Zeit steigt herauf, und die Sonne wird nicht untergehen in dem Reiche dieses Volkes, das seinen Weltgang begonnen hat.

Von dort, wo der Lotus blüht, am heiligen Ganges, von dem Sitze einer versteinerten Cultur des Reichs der Mitte, von dorten, wo der Bomerang des Wilden aufschnellte und sein Opfer traf, wo unter den Maoris die teutsche Hütte steht, von den Palmengärten und Kaffeewäldern Brasiliens, von dorten, wo die Anden Chile's und Peru's in die Wolken ragen, von den Pampas, wo der Gaucho die tödtlichen Bolleros schwingt, und wo der La Plata seine breiten Gewässer in den Ocean strömt, von dort, wo die Newa mit Eis treibt und der Halbmond des Propheten glänzt und wo die Sterne und Streifen der Volksfreiheit wehen, von allen Zonen und Climaten, von all, überall her, ein begeistertes „Heil dir und Sieg mein Vaterland," von all, überall her, reichen gabengefüllte Hände nach der alten Heimath. Zerstreut in alle Welt und doch eine Familie. Das sind nicht die in der Fremde verloren gegangenen Stämme Israels.

Das ist ein Geschlecht, das gedeiht und sich mehrt, wie der Sand am Meere, auf welchem ruht der Segen Jacobs. Ueberall hin trägt es die Laren und Penaten, die Sitte und den Brauch, die häuslichen Tugenden und zeugende Kraft seiner Väter, pflanzt sich fest ein bei allen Stämmen und Völkern der Erde, unter allen Zonen und Himmelsstrichen, und wo einmal eingebettet, entwickelt es sich und breitet sich aus mit nie nachlassender Zähigkeit. Das ist die neue germanische Wanderung, das ist der neue germanische Weltgang, ein stetiger, immer mehr sich verästender Strom, zusammenhängend mit seinem Ursprung, seiner Quelle. Das ist die gewaltige germanische Strömung, welche begann, als unsere Ahnen von den Schneekuppen des Himalajah, aus den Thalschluchten des Hindukuh herniedergestiegen in zwei mächtigen Strömen gegen Nordland und Nordwestland.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches sich kund gab bei diesem Kriegsgang, wie ein einziger gemeinsamer Herzschlag erhebt uns, tönt es doch wie die Glocken eines gothischen teutschen Doms, welche den Auferstehungstag einläuten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit allein hat Nationen groß und stark gemacht. Mit der Reichseinigung wird es in mächtigen Proportionen fortschreitend sich entwickeln und Resultate gebären, unberechenbar und voll Wunderbarkeit. Scheltet mich einen Träumer, einen Schwärmer, einen Thoren, wenn's beliebt, aber ihr könnt mir das Credo meines ganzen Lebens nicht aus dem Herzen reißen:

in fünf Jahrhunderten ist das Erdenrund germanisch vermittelt.

Drum stimm auch du, täglich kleiner werdendes Häuflein der Männer, die ihr den schönen hohen Traum träumtet von einem gewaltigen, mächtigen teutschen Freistaate, ihr, deren Haare die Sorgen des Exils gebleicht, auf deren Antlitz die Mühen Furchen gezogen und deren müder Leib sich sehnt, einzugehen zur ewigen Freiheit, d'rum stimmt auch ihr in den Ruf ein: „O Freiheit, laß deine Diener in Frieden scheiden, denn sie haben ihrer Nation Kraft und Herrlichkeit geschaut.

Hellauf, mein Volk,
Heil dir, mein Vaterland!



Rede,

gehalten am 4. Juli bei der Turnfahnenweihe in Trenton, Ills.



Motto: Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.
Schiller.

Meine Freunde!

Der Kriegslärm in der alten Welt ist vertobt, der Siegesjubel verrauscht, die Gräber sind eingesunken, die Blutlachen verwaschen und bei den Trümmern der Palläste und der Hütten sitzt der Jammer und das Herzwehe und die Noth, während wir den Geburtstag feiern dieses großen Freistaats, feiern die Unabhängigkeit der Atlantide von Fürstenmacht und Königsjoch; und eine Fahne weihen, ein Symbol von Mannesmuth und Freiheitslust.

Unabhängigkeit! Ein großes Wort! dessen ganzer Vollgenuß Keinem zu Theil wird, den eine Mutter geboren und der sich glücklich preist, wenn ihm nur das größte Maas der Abhängigkeit abgenommen ist.

Unabhängigkeit und Freiheit sind ein unzertrennliches Geschwisterpaar. Nur der Unabhängige ist frei, und der Freie ist unabhängig.

Und das ist die hohe Aufgabe der ächten Turnerei, den Leib zu entwickeln und zu befreien von Schwächen und Gebrechen, und den Geist frei zu machen von allen Fesseln; mit

„Dem Flügelschlag einer freien Seele zu verscheuchen die nächtigen Gespenster der Ignoranz, des Aberglaubens, der Zuchtlosigkeit und des Knechtsinns; mit hochgehaltener Fahne leiblich und geistig der Unabhängigkeit und Freiheit zuzustreben." So wie in der ewig denkwürdigen Zeit von 1848—'49 die Turner in hellen muthigen Haufen unter den Ersten im Freiheitslager standen, ebenso waren sie hier im Kampfe gegen Oligarchenthum unter den Ersten, welche die Einheit und die Gleichheit, und die Freiheit dieses Landes, die Union mit ihren Leibern deckten, für sie bluteten und freudig in den Tod gingen. Und so wie die Turner immer es als Pflicht erkannt, in den vordersten Gliedern für Volksrecht und Freiheit zu kämpfen, ebenso werden sie ihren Platz und ihre Fahne, das Emblem ihrer Grundsätze, nur im Tode verlassen.

Die republikanische Staatsform ist das Triumphthor, das zu jenen hohen Zielen führt. Die Republik, indem sie die Freiheit und die Gleichheit zur Grundlage hat, und freier selbstständiger Entwickelung des Einzelnen Raum und Zeit gewährt und sichert, ist die Hochstraße, die zum Tempel wahrer Menschenwürde führt.

Und an diesem unserem festlichen Tage geziemt's dem Manne einen Blick um sich zu werfen, und auf das Zeitbild, das um uns aufgerollt ist!

Zwei Völker feiern in diesem Jahre ihre Unabhängigkeit; wir hier, vom Königthum, und unser Stammvolk jenseits der Gewässer vom Drucke, welchen andere Nationen auf dessen Selbstbestimmung, selbstständige Macht, Kraft und Entwickelung, ausübten.

Nicht länger hat Teutschland den, fast Befehlen gleichkommenden, Wünschen eines Czaren und seiner Nesselrode, eines Panduren-Croaten-Slovaken-Ruthenen u. s. w. Beherrschers und seiner Metterniche, Cultur- und Civilisations-Dictate hinzunehmen, nicht länger sich den Handels-Ordonanzen eines oligarchisch-monarchischen Großkrämerthums Brittaniens und seiner Castlereagh's, Wellington's, Russel's zu fügen, — nicht ferner auf das Krähen des gallischen Hahns, den Raubschrei des Adlers oder den Prahlereien in Gallien zu lauschen.

In seine eigene Faust hat Teutschland sein Geschick gefaßt und geschlossen. Und möge es, so wie es nach Außen seine staatliche Unabhängigkeit erfochten, so auch nach Innen seine bürgerliche Unabhängigkeit erringen, und gleich uns alljährlich den Tag seiner Magna Charta festlich begehen, und nicht blos einen mit dem Knaufe des Schwertes besiegelten Frieden.

Friedensverträge sind kurzathmig und kurzlebig; freie Verfassungen dauern durch Generationen.

An dem Tage, an welchem vor 95 Jahren das amerikanische Volk seine Unabhängigkeit erklärte und in derselben das Evangelium der Völker verkündete und aussandte in alle Welt, — von diesem ewig denkwürdigen Tage an fiel das Königthum stetig im Preise, ja es wurde, wie heute in Spanien, dem Wenigstnehmenden zugeschlagen; und diese große Insel, welche schier von Pol zu Pol reicht, diese Atlantis, von der die Sage egyptischer Priester Solon's und Platon's Geist erfüllte, diese unsere meergeborne Atlantis ist bestimmt, die Welt zur Freiheit zu verjüngen.

Und an diesem Geburtstage der amerikanischen Republik steht es uns wohl an, die Wirkungen jenes feierlichen Akts der Unabhängigkeitserklärung in Betracht und die Zustände anderer Völker in Vergleich zu ziehen.

Damals zählte dieses Land eine Bevölkerung von 2,800,000 Seelen. Das ungeheuere Gebiet war eine Wildniß, eine Heimath für Wild und Wilde. Heute zählt dies Volk nicht weit von 40 Millionen, und ehe die Sylvesternacht von 1899 das 19. Jahrhundert aus- und das 20. einläutet, werden 80—100 Millionen Republikaner diesen Tag feiern.

Ein Schauer läuft der Wirbelsäule des Königthums und seiner Diener entlang.

„Hundert Millionen Republikaner, eine furchtbare Propaganda, mein hoher, mein kaiserlicher Herr, was soll aus uns werden?" stammeln die Diener.

Mit schrillem Schrei, ein neuer Vogel Phönix, entstanden aus Erzschlacken und Asche, saust die Lokomotive durch die einst unwirthliche Wildniß, fort über Berg und Abgrund, Thal und Gewässer, Schlucht und Ebene, vom Atlantic zum Pacific, sie ist bewimpelt mit den Sternen und Streifen, und der helle Schrei, der aus den wehenden Falten auftönt, klingt mir in's Ohr: „Frei, frei, frei!" Auf allen Meeren flattert Achtung gebietend dieses Symbol der Bürger-Freiheit.

Auf Strömen und Seen, auf tausend Land-, Wasser- und Eisenstraßen webt's und wimmelt's wie beim Ameisen- oder Bienenvolk in rastloser Thätigkeit. Und weiter, immer weiter öffnet das Land seinen Schoos und schüttelt aus ihm die Reichthümer der Erde.

Hier bettelt nur, wer betteln will. Und dieses Land wird nicht gelenkt von Königen und **hochgebornen** Herren, nicht beschützt von mächtigen stehenden Heeren, nicht regiert von einem wohlgegliederten und geschulten Beamtenstand, es wird nicht regiert von Oben, es wird möglichst gar nicht regiert, es entbehrt den ganzen Beglückungsapparat europäischer Völker, und doch wächst es, mehrt sich und gedeiht es.

Staunend blicken die Völker nach der wieder erstandenen Atlantis und fragen: „Wer hat das Alles hervorgebracht? Wer ist der Zauberer!"

Die Freiheit ist's, die Unabhängigkeit ist's, die keines Menschensohnes Entwicklung und Streben einengt.

Mit mitleidigem Achselzucken mögen die Kinder einer altförmigen, fast schablonenhaften und überfeinerten Cultur, auf den Mann der großen westlichen Insel und seine rauhen, oft ungeschlachten Manieren blicken und mit den Fingern deuten auf Ausbrüche von Rohheit und Zügellosigkeit, da und dorten. Wo Menschen wohnen, wohnen der Menschen Leidenschaften. Der Unterschied zwischen hüben und drüben ist nur der:

Hier tobt die Leidenschaft im Freien, und kommt vor Aller Augen.

Drüben ist ein Schleier über die Fäulniß gedeckt.

Der Pöbel New York's, auch wenn er nicht ein Geschenk der alten Welt, ist nicht schlechter, nicht gräulicher, als der Pöbel der großen Menschen-Centren Europa's.

Trotz alledem und alledem wandeln wir Alle hier lieber unter den Sternen und Streifen, als unter allen Tricoloren königlicher Macht und Pracht, monarchischer Ordnung und Unterordnung, wir souveraine Mitglieder des souverainen Volks.

Wohl sind Einzelne, welche des Mammons hinlänglich zusammengekratzt, wieder gezogen nach der alten Welt, und haben von dorten Verdammungsworte über dies Land und Leute ausgeschleudert, und wie man sich ganz anders fühle unter „glatten Herren, schönen Frauen, feinen höflichen Manschetten, unter königlicher Polizei und kaiserlicher Hoheit." Allein zu eurem Troste sei es gesagt, meine Freunde, daß Die, welche zur Freude jedes europäischen Büttels und Bettelvogts und seines Herrn und Meisters, ihren Scherben zur Verdammung, zum Ostracismus der Republik beischleppen, nur dreierlei Art sind.

Entweder sind es Solche, welche ihre eigene Größe und Vornehmheit bewunderten, vor unserem Westen zurückbebten, weil die Glacehandschuhe noch so rar sind und unsere ungebundenen Manieren so ungebügelt und ungeschniegelt, so ungefädelt und unfein geweltnet waren, dann in den Seestädten des Ostens hängen blieben, weil es dorten mehr europäisirt und hauptsächlich— leichter Geld zu häufen war. Ihre Größe wurde nicht bewundert, sie fühlten sich verbannt, zurückgesetzt, besahen sich die Union durch die New-Yorker Paddy-Tammany-Brille und kratzten wieder ab zu Muttern.

Oder es sind Solche, über welchen die Schaale europäischer Sitte, Convenienz und Gesellschaftsform so festgewachsen war wie beim Krebse, und

daher immer nur an das Rückgehen dachten, sobald erst Herr Dollar und Familie Hausfreunde geworden seien.

Die Dritten sind, diesseits und jenseits des Meeres getäuschte Lumpen, welche für sehr vieles Genießen und möglichst gar keine Arbeit schwärmten.

Das Kleeblatt kehrt daher nach der alten Welt zurück. Die beiden Ersten gebrauchen jedoch die Vorsicht, ihr hier Zusammengescharrtes möglichst in amerikanischen Werthpapieren anzulegen. Dazu ist ihnen die Republik gut genug.

Gleichgültig ohne Schmerz und Sehnen sehen wir sie wieder hintrollen von wannen sie gekommen. Sie mögen sich glücklicher fühlen unter Kammerdienern und Hoflakaien als unter uns, und mögen Hurrah schreien bei der Statue Friedrich Wilhelm III., die bezeichnend genug an dem Tage enthüllt wurde, da das Volk in Waffen den Sieg feierte, den es errungen. Des Friedrich Wilhelm III., der die Turnerei verfolgte, die Demagogenhetze mitorganisirte, mit Preß-, Sprach-, Vereins-, Versammlungs- und anderen Knebeln regierte, jeder freisinnigen Idee den Krieg erklärte, und bei dessen Tode das ganze teutsche Volk aufathmete als feie es vom Alp erlöst.

Eins aber wollen wir diesen Amerikamüden noch zurufen:

„Zwischen zwei Stühle habt Ihr Euch gesetzt. Die drüben betrachten Euch mißtrauisch und als nicht zu ihnen gehörig, wir hier wollen von Euch nichts wissen! Marsch! Ab!"

Während dieses Volk hier sich immer mächtiger entfaltet, und sein Soll und Haben die Namen aller Nationen des Erdreiches aufweist und trotz manchen Gebrechen in Verwaltung und Politik, welche eben von der menschlichen Natur unzertrennbar sind, prosperirt, und von allen Staaten der Welt, neben England, der Einzige ist, welcher seine Nationalschuld vermindert, während die Anderen Deficit an Deficit, Anleihe an Anleihe reihen, ein ganz artiger Pump-Rosenkranz — welch' ein Schauspiel jenseits des atlantischen Meeres!

Ein Aufschrei des Entsetzens und der Entrüstung über die Gräuel, Blut, Mord und Brand in Paris, über das entmenschte höllenwahnsinnige Volk. Ein Zetermordjo über das Fleisch gewordene rothe Gespenst und die Bedrohung alles Bestehenden, aller alten Ordnung, der ganzen heutigen Gesellschaft!

„Das sind eure Lehren von Freiheit und Gleichheit der Menschen, von Menschenwürde und Menschenrecht! Da habt ihr eure Republik!" heult die ganze Horde der Reaktion. An allen Feuerglocken hängen die Kammerdiener, die hohen und modernen Bedienten und läuten Sturm gegen die Freiheit, und schleppen auf Stangen mit monarchischer Tricolore den Steckbrief gegen Republik und Republikanismus durch die Welt, von Petersburg bis Madrid. Ein Geierfestmahl gedenken sie einzuläuten und den Prometheus der Freiheit zu zerfleischen.

Wer, frage ich euch, ihr Herrscher und ihr zeternde Knechte, wer hat denn alle die Gräuel und Schandthaten, wer das Hallunkenthum und die Liederlichkeit großgezogen?

Warst nicht Du es, Affe des Octavianus, der in Schrift und Wort den Sozialisten spielte, dann die Lumpen und Gauner, die Mires und Morny, die Pereire und Magnan, die Jecker und St. Arnaud, die ganze beschnittene und unbeschnittene Bande, großzog, vorzog, auszeichnete und zu Repräsentan-

ten des Cäsarismus erhob? Warst nicht Du und Deinesgleichen es, welche die Buhlerei und Verschwendung, Prunk und Modetollheit großzogt, und aufmästetet und wie zur Zeit des Verfalls von Athen und der Verlotterung von Rom nach Plutarch's und Tacitus' Zeugniß, was schlecht und liederlich war, mit tönenden Namen decktet? Die Hetären wurden demi-monde, der Schwindel Credit-Anstalt, der Mord und die Deportation gerettete Ordnung genannt; das Laster war hoffähig, und sie priesen ihn für all das als Retter der Gesellschaft, diese Strangzieher der Reaction.

Sind nicht bei ihm die Großen der Erde zu Gaste gegangen und haben gehöfelt vor dem zweifelhaftem Rufe seines Weibes? Haben sie nicht auf seinen Kissen gelagert, und geschmaust und gezecht? Und bei der Weltausstellung und dorten, wo die grauen Denkmale despotischen Pharaonenthums auf den Canal von Suez ernst hinüberblicken — stand das darbende, schwerarbeitende verwahrloste Volk und sah die Buhldirnen, den Cancan, bedeckt mit Gold und Diamanten in glänzenden Carossen, und in gestickten Uniformen die Staatsdiebe. Es sah die Feste Belsazars und die lüsterne Pracht des Weibes der Apocalypse.

„Bin ich nicht besser als Cora Pearl, die Boulonger, die Schneider? Meine und meiner Mutter Vergangenheit heißt nicht Montijo," sagte das bleiche Proletarier-Weib. „Verdiene ich nicht im Schweiße meines Angesichts mein karges Brot?" murrte der Arbeiter in der Blouse, als die protegirten Schwindler der Börse und die Großdiebe der Reiche in der Pracht ihrer Mast vorbeirauschten.

Ihr habt dem Volke den sittlichen Boden unter den Füßen weggehölt und ihr klagt Freiheit und Menschenrecht des Verbrechens an, ihr getreuen Söhne Lucifer's.

Aber glaubt nicht, meine Freunde, daß diese Zustände beschränkt sind auf Paris und Frankreich!

Der Krebsschaden der Zeit frißt sich ein in all den großen Menschenhöhlen; in London und Wien, in Petersburg und Berlin, in Rom und Madrid, in welchen zusammenströmt was auf leichteren Erwerb, erhöhten Genuß, größeren Reichthum, Gelegenheit zu Allem hofft, oder sich lichtscheu verbergen muß in dem Labyrinthe der Häusermeere, wo 1000 Pilze schimmeln bis eine Staude gedeiht, wo der Bodensatz und die Hefe der elend gewordenen Menschen-Natur sich ablagert.

Es ist der Krebsschaden eines erfindungsreichen, unentbehrlich gewordenen, überspannten Industrialismus, der die kleinen Gewerbe, wie Saturn seine Kinder, auffrißt; einer Zeit, welche neben ephemeren Millionären, Millionen haßerfüllter und neidgestachelter Proletarier gebärt. Niniveh und Babylon, Sodom und Gomorrha, Antiochia und Byzanz.

Wer wird diesen wüsten Zauber, wer dies Räthsel der Sphinx lösen?!

Aber jemehr zur Aufrechthaltung der alten Gesellschaft und ihrer Formen, ein Heer von Beamten und Soldaten, von Junkern und Fürsten, die unproduktive Thätigkeit, die produktive Kraft des Volks in Anspruch nimmt, desto rascher untergräbt die Erhaltung dieser Ordnung die Ordnung selbst.

Auf der Stromschnelle treibt das Schiff! Rascher und rascher! Hinab! Hinab! In die stürzenden Wasser, in den Abgrund-Schlund!

Noch ist für dieses Land die gleiche Gefahr nicht nahe, wo der zweitgrößte Welttheil noch Millionen und Millionen Hände erwartet, um seine Schätze zu heben. Aber schon zeigen sich ererbte Krebsgeschwüre der Corruption bei unseren, des Volkes, Dienern, Geldkönigthum mächtiger Monopole und räuberischer Gesellschaften.

Aber in unsere Hände, in unsere souveräne Hand ist es gelegt, den Krebsschaden auszuschneiden und das Glüheisen darauf zu drücken. Zu der Stunde, da das Volk will, werden von ihm die treulosen Diebe am Pranger ausgepeitscht, die Monopole vernichtet, die Beutebanden zersprengt sein. Das ganze Volk, der Staat, tritt an die Stelle der Monopolisten und schon hat unsere neue Verfassung in Illinois diese Bahn betreten, und Credit geben wir dem unbescholtensten der Gouverneure von Illinois, J. M. Palmer, für sein Eintreten.

Laßt mich zum Schlusse ein Gesicht, einen Traum wenn ihr wollt, vorführen.

Tiefe Nacht war's auf Erden und am Himmel; finster das Meer, und hoher schwarzer Wogen voll; und ein stolzes Weib in goldenem Panzer, die Standarte der Republik wallte in ihrer Hand, führte mich auf hohen sturmgepeitschten Felsen, der weit ragte über die Lande der Erde im Ocean. Und sie erhob die Hand gegen Osten und tausend Nordlichter flammten auf, und wie ein feuerüberstrahltes Bild lag vor mir die alte Welt. Wie Posannenschall tönte eine mächtige Stimme:

Ich bin das Verhängniß der alten Welt, ich bin Amerika, und werde die Fahne der Menschenbefreiung aufrichten in jenen Landen.

Siehe, ich habe den Hunger von den Landen genommen im Osten des Meeres, habe ihnen die Kartoffel gegeben und die goldene Aehre des Mais, ihre fiebergeschüttelten Glieder habe ich gesundet mit der Rinde der Cinchonen, und mit Heilkräutern gereinigt ihren Leib, und mit dem Duft des Tabaks berauscht ihre Sorgen. Mit Farb- und Zier- und Nutzhölzern habe ich geschmückt ihr Haus und ausgestattet ihr Schiff. Das Dampfschiff, der gebändigte Leviathan, und die Schrift des Blitzes sind mein Werk und redende Eisenstränge haben meine Söhne von Küste zu Küste, von Meer zu Meer gelegt, bis sie den Erdkreis umspannen. An meiner Küste prallt der Golfstrom ab und eilt wärmend nach Europa's fernstem Nordland. Und drunten im Golfe bei Florida bauen unsichtbar und still die Corallen-milliarden, um den Strom abzulenken und Europa zu vereisen; aber mein Genius wird diese Barriere sprengen. Das Schiff im Panzer und der eherne Widder und der Monitor sind mein Werk, wie das Gesetz der Windströmungen, und die Schätze der Tiefe von See und Land leere ich aus für mein Volk, daß es sich mehre und nähre, und schützend halte ich über es und sein Gschick diese hehre Fahne der Sterne und Streifen, ein Symbol der Freiheit und Menschenwürde für Alle, ein Sammelpunkt aller Freien auf Erden; und in diesem Zeichen werde ich siegen.

Unsere Republik, ihre Kritiker und Gegner.



Dieser Vortrag wird, die zum Gegenstand der heftigsten Anklagen gemachten Zustände unserer Republik mit den Zuständen in der alten Welt vergleichen und in kurzen Skizzen darthun, daß man da drüben am allerwenigsten berechtigt ist, gegen uns das Maul pharisäisch voll zu nehmen.

Ich verkenne keineswegs, daß wir hier vielfach auf verderblichen Wegen wandeln und einen Reinigungsprozeß vorzunehmen haben. Einem anderen Vortrage habe ich die nicht eben sanfte Kritik dieser Zustände und die Wege zum Bessern, die Reform, vorbehalten.

Man pflegt Diejenigen für befangene Idealisten zu erklären, welche die edleren Seiten des Menschenthums, des Staatslebens und der Verfassungsform preisen. Wer im Gewühle der Menschheit nur Schlamm und Bodensatz aufsucht, findet, und mit Lust, oft mit Bosheit, aufrührt und alle Quellen trübt, der mag des Beifalls aller Unzufriedenen sicher sein. Wer aber mit dem Bewußtsein, daß der Einzelne immer etwas Unvollendetes, eine Unvollkommenheit, darstelle, das ganze Menschengeschlecht, oder große Theile desselben, Völker, überblickt, dessen Seele erfreut sich trostgehoben an dem Bessern, ja Göttlichen, in der Menschennatur und ihren Schöpfungen. Er erkennt aber auch, daß es eine sittliche Pflicht ist, die hehre Fahne eines edlen, würdigen, strebenden Menschenthums, die Fahne der Republik, hoch über dem Getriebe und dem Ringen um die Existenz, empor zu halten und zu entfalten, damit der Glaube an Menschheit und Menschenwürde nicht erliege, und der politischen Intrique, der Gemeinheit, niedrigen Trieben und Leidenschaften nicht das Feld überlassen werde.

Wer den Glauben an die Menschheit, an das freie Menschenthum, verloren hat, hat sich selbst aufgegeben, sich selbst verloren. Wer aber jene Fahne hoch hält, mag sich den Vorwurf, ein Bannerträger des Idealismus zu sein, wohl gefallen lassen, er hat das Ziel im Auge, durch den Anblick jenes Banners, seine Mitbürger an das Hohe, Edle und Gute in der Menschennatur zu erinnern, sie aufzufordern, den Glauben daran nicht untergehen zu lassen, und muthig dem Besseren zuzustreben.

Der Heraclitischen Weltanschauung, die immer nur die Nachtseite des freien Menschen- und Völkerlebens aufsucht und auffindet, bleibt nichts übrig, als der Sprung in des Aetna Schlund, oder das Wälzen im Schlamm mit dem Opferthiere Neptuns.

Man mag jene Bannerträger Idealisten schelten, aber welche Oede, welche Armuth, welche sittliche Wüstenei ist ein Herz ohne Ideale. Sie sind die leuchtenden, hoffnungsreichen, ermuthigenden Arcturen des Menschen-Odysseus auf der Steuerfahrt zur Heimath.

Und wenn ich es unternehme in kurzer Skizze, den Angriffen auf unsere Republik, unsere politischen und gesellschaftlichen Zuständen abwehrend und vertheidigend entgegen zu treten, so seien Sie versichert, daß ich keineswegs den Satz des größten antiken Geschichtsschreibers ignorire, der nämlich:

Daß bei der Kritik der gesellschaftlichen Zustände der Völker das Gute nicht verschwiegen bleiben, das Schlechte in Wort und That aber gegeiselt, und der Furcht vor der Schande bei Mit- und Nachwelt preisgegeben werden solle."

Es wird dieser Vortrag die zum Gegenstand der heftigsten Anklagen gemachten Zustände unserer Republik denen der alten Welt gegenüberstellen und beleuchten. Die Bilanz zwischen beiden mag dann Jeder selbst ziehen.

Der Vortrag wird in gedrängter Skizze „Das Hüben und Drüben" beleuchten:

In der socialen Frage, die bürgerliche und politische Sittlichkeit; die öffentliche Moral und Bildung; Verbrechen; Geldjagd; Beamtencorruption; Volksbildung und deren Träger; Presse und Unterrichtswesen; Wissenschaftlichkeit; Beredtsamkeit; Wahlen und Aemterbesetzungen; Finanzwesen; Militarismus; endlich religiöse und kirchliche Verhältnisse, „hüben und drüben," werden in raschen kurzen Federzügen sich gegenüber gestellt werden.

Und wenn ich jenen Kritikastern und Feinden unseres Freistaats dieses Mahl servirt habe, kann ich lächelnd ausrufen: „Wohl bekomm's!"

„Geschichte und Statistik sind die beiden Erforschungsmittel zur Beurtheilung alles Thatsächlichen, was im Gemeinwesen der Menschen vorkommt."

Wer nur einigermaßen mit der Tagesliteratur Europa's bekannt ist, dem wird es nicht entgangen sein, daß es dorten seit einem Menschenalter nicht an eindringlichen Propheten gefehlt hat, welche haarscharf nachwiesen, daß diese Republik dem Untergange geweiht sei, und ihm in beschleunigter Bewegung zueile. Erst neulich wieder hat ein leitendes Organ ganz ernsthaft versichert, daß es in der bereits seit fast 3000 Jahren an Verbesserungsversuchen laborirenden alten Welt immer besser, hier immer schlechter werde. Da ich kein Hofdemagog bin, so sah ich mich um und fand, daß Rumänien, Böhmen, Spanien, Rußland, die Türkei, sogar Frankreich und ganz Oestreich, der Vatican, Paris, Jassy, usw., auch in der alten Welt lägen. Welcher Siegfried hinter der Tarn-Kappe, des im kategorischen Imperativ ausgesprochenen Vernichtungsdekrets, steckt, ist unschwer zu errathen.

Nur schade, daß diese Kundgebungen gleichzeitig mit jenen Erklärungen des Breslauer Journalistentages zusammenfielen, auf welchem in der bittersten schneidendsten Weise belegt wurde, daß die unabhängige nicht allerhöchst accreditirte und subvenirte Presse, und ihre Repräsentanten überhaupt, und in's Besondere während des letzten Krieges schon mehr als fahrendes Zigeunerthum behandelt wurden. Es scheint man ist zufrieden, das Besserwerden in kleinsten homöopathischen Dosen gereicht zu bekommen. Man findet eben in solchen Erklärungen einen Trost gegenüber der Fäulniß der eignen Zustände, und ist überdies eines gnädigen Zuwinkens von Oben sicher, von dorten, wo man das weltliche Gift republikanischer Ansteckung mehr fürchtet als die Cholera.

Es donnerten und bewiesen geschichtsschreibende Professoren, Literaten und Hofräthe, in Tönen chinesischer Hochzeitsmusik, daß die Sklaverei, welche die Republiken der antiken Welt zerfressen habe, in kürzester Zeit auch den Untergang dieser unserer Demokratie herbei führen, und der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" ein Ende machen werde.

Nun, trotz all der Jeremiah's, Daniel's und Habakuk's, haben wir mit der Sklaverei in drei Jahren aufgeräumt, wozu dorten drei Mal drei Jahrhunderte lang nicht ausreichten. Ja, es leben hier noch genug Leute, deren Großvater noch dem Leibherrn den Jungferngroschen zahlen mußte, um die Großmutter heimführen zu können. Welch' furchtbare lange Kämpfe mußten den dortigen blutgetränkten Boden zerstampfen, bis leibeigene Sklaverei, die noch in dieses 19te Jahrhundert sogar im guten Teutschland hereinragte, gebrochen war, und vor meinem Geiste steht stets das Bäuerlein im leinenen Kittel, das beim letzten Ringen der Gemeinfreien, vom Henker zur Enthauptung in den Ring der Herren geschleppt wurde, und ausrief: „O weh, ich soll schon sterben, und habe mich in meinem Leben kaum zwei Mal satt an Brod gegessen."

Für die lange, lange fürstliche, ritterliche und pfäffische Kukluxerei da drüben will man eben kein Gedächtniß haben. Nun! ich denke die Nation, die so rasch und gründlich mit der Sklaverei aufräumte, muß dann doch nicht so wurmstichig sein. Zwar hatten wir keine geistig hochstehenden Kaukasier, keine gebildeten Kriegsgefangenen, keine stoischen Philosophen oder Dichter zur Viehwaare gestempelt, keinen ursprünglich gemeinfreien Mitbürger mit der Peitsche des Frohn- oder Robotvogts auf den Herrenacker geknallt, aber dennoch trieben wir, das Evangelium aller Confession, der Menschheit, die Unabhängigkeitserklärung in der Hand, den Handel mit schwarzem Menschenfleisch aus dem Tempel. Sie hat uns hierbei, und nicht blos der Satz politischer Zweckmäßigkeit, geleitet, daß jeder Sklavenhalter mit seinen Untergebenen eine kleine Monarchie oder Despotie vorstellte, und ein Aggregat solcher kleinen Selbstherrschaften mit den Grundsätzen und dem Bestande der Republik unverträglich sei. — Mit dem gröbsten Theile der socialen Frage sind wir fertig.

Wer 1860 noch ein Sklave war, erfreut sich heute einer größern, oder zum allerwenigsten doch eben so großen bürgerlichen Freiheit als ein Meklenburger Bauer oder Ostpreußischer Rittergutsunterthan; und mit regerer Lernbegierde als in Böhmen und Steiermark, drängten sich eisgraue Neger mit ihren Kindern und Enkeln zum Buchstabier- und Lesebuch, so daß 1872 in der Union zwar noch 5,660,074 Leute vorhanden, die nicht lesen oder schreiben können, wovon 2,763,991 farbige (ehemalige Sklaven) und 772,864 im Ausland Geborene, meist Irländer, sind. Fast die Hälfte der farbigen Bevölkerung, der zur Zeit der Sklaverei Lesen und Schreiben zu lernen verboten war, hat in der kurzen Zeit, unter vielen Drangsalen, sich herangebildet. Die sociale Frage und ihre Lösung ist der Stein der Weisen, den die altweltlichen Staatsalchymisten vergeblich suchen. Die sociale Frage und ihre Tochter, die Internationale, stehen als drohendes Gespenst am Kopfende des königlichen Pfühls, des Börsenmann's Daunen, hinter dem Sessel des Staatsmannes.

Schon die Bewegung von 1848—49 zerstob vor dem Angstgeschrei des Philisters: „Herr, erlöse uns." Diese Frage bietet soeben wieder eine

gute Gelegenheit das Holzhaus der Reaction aufzubauen und drinnen die Pulverfässer derselben: „Verbot," „Verfolgung," „Zwangsmaßregel," „Unterdrückung," aufzustellen, damit es um so sicherer explodire. Es sind gewaltige Zeichen der Zeit, daß die nach New-Castle importirten teutschen Arbeiter, die als Landwehr gefochten, sofort mit ihren englischen Brüder-Arbeitern fraternisirten und wieder heim zogen, und daß der englischen Krone unter die Nase gerufen wird: „Kein Prinz von Wales soll England's Thron je mehr besteigen." Wer vor acht Jahren dies voraussagte, daß in wenig Lustren das Volk von England Victoria rufen, aber der Ruf keiner Königin mehr gelten werde, der würde, wie ich, von der transozeanischen Weisheit für einen Schwärmer, nein, für einen Narren erklärt. —— In unserer, „dem Untergang geweihten Republik" hat es mit ernster Gefahr der socialen Frage noch lange gute Wege. Die Sklaverei haben wir abgethan, dem Monopol den Krieg erklärt; in einzelnen neuern Verfassungen bereits wirksame Maßregeln dagegen ergriffen; gegen Corruption und Hallunkenthum macht sich eine ernstgemeinte reformatorische Bewegung aller Orten geltend.

Hier ist die Arbeit nicht eine zerklüftende Scheidung der Stände, hier führt sie zu den höchsten Ehren. Dem Riegelspalter und Flachbootmann, es warteten in gestickten Uniformen die Gesandten der Könige, Abraham Lincoln, auf. Andrew Johnson war ein besserer Schneider als Staatsmann; Grant handelte mit Brennholz; Wilson versteht das Schuhsohlen und Banks zimmerte, wie, weiß ich nicht. Auf solchem Boden ist die sociale Frage von weniger Hindernissen umgeben. Der große Stolperblock „gesellschaftlichen Vorurtheils" ist hier Sommerschnee.

Als die Communisten 1848 und 1849 drüben vertrieben wurden, errichteten sie hier ihre icarischen Gesellschaften. Man ließ dieses wie jedes andere Gesellschaftsproblem gewähren. Die Republik hat einen stärkeren Magen als selbst die Kirche, nach Göthe, sie kann sogar Ungeheuerlichkeiten und Narrheiten ohne Nachtheil verdauen, selbst wenn sie Tietan und Woodhull, Sorosis usw., heißen. Die Communisten-Gesellschaften gingen auseinander wie Zukunftsmusik, und ihr Johannes Baptista Weitling erfand eine Verbesserung an der Nähmaschine. Diese wurde nicht communisirt, sondern patentirt. Arbeiter und Arbeitgeber stehen hier auf gleicher Ebene, in der gleichen Rechtssphäre, das ganze Land des Geistes mit Presse, Rede, Schrift, das ganze weite Grund- und Bodengebiet stehen ihnen zur Verfügung. Jeder wehrt sich für seine Intressen wie er kann und will.

Wer nach der allgemeinen Volksansicht das Recht auf seiner Seite hat, darf der Unterstützung sicher sein. Die sociale Frage stößt in der alten Welt, in ihren Bewegungen bei jedem Schritte, auf Hindernisse und Formen althergebrachter Zustände. Hier haben wir Leute gekannt, die Canalarbeiter, Hausirer, Pastoren, Hauslehrer, Bauernknechte, Kaufleute, alles in einer Person gewesen, und mit der Achtung jederzeit behandelt wurden, die sie verdienten. Hier wird die sociale Frage friedlicher, drüben unter Convulsionen nach Lösung ringen.

Hier kann der teutsche Handwerksbursche das unter dem schweren Felleisen hervorgesummte Lied:

Ueberall bin ich zu Hause,
Ueberall bin ich bekannt;
Macht mein Glück im Norden Pause,
Ist der Süd mein Vaterland,

aus voller Brust schmettern.

Die Ver. Staaten umfassen ein Gebiet von 3,460,000 Qu.-Meilen, ganz Europa von 3,764,745, Teutschland mit Elsaß und Lothringen 208,-717, also weniger als Texas, und wird einst, was nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, Britisch-Amerika sich der Union anschließen, so fände ganz Europa auf unserem Gebiete Platz, und bliebe noch ein schön Stück Ellenbogenraum übrig. Auf solch einem Gebiete hat die ganze sociale Frage auf Lange hinaus Raum zum Gehen und zu Sprüngen. Aber sagt man, auch Rußland hat ein ungeheures und dünn bevölkertes Gebiet von 7,354,-000 Quadrat-Meilen und eine Bevölkerung von 80 Millionen, auch dorten spukt bereits die sociale Frage. Wenn wir dieselbe dort allerdings in rohen oft viehischen Ausbrüchen auftreten sehen, so liegt dies nicht sowohl an dem altrussischen Gemeinde-Communismus als vielmehr in der Mischung der Bevölkerungen und der Regierungsform.

In jenem Reiche mischen sich Hochgebildete, lakirte und unlakirte Barbaren, halbansäßige Horden, und rohe Nomaden. All diese heterogenen Elemente wurden nur durch einen despotischen Willen zusammen gehalten. Reformen und Civilisations-Postulate, ein edleres, freieres Staatswesen und Staatsleben, werden von Halbbarbaren nicht begriffen, mißverstanden, nicht begehrt, ja zurückgewiesen. Was für den gebildeten Russen eine Forderung des Rechts, der menschlichen Freiheit und Würde erscheint, ist bei den Barbaren und Halbbarbaren gleichbedeutend mit Auflösung, Aufbrechung der Macht und der Einheit des Reichs.

In unserer demokratischen Republik wirkt die ganze Stellung der befreiten Sklaven unter seinen Mitbürgern, seine gleiche Rechtssphäre, seine Theilnahme am öffentlichen Leben, wie ein klärende reinigende Quelle. Halbfreie unterrichtslose Heloten und Perioiken waren von jeher die Quelle ewiger Staatskrankheit.

Die sociale Frage hat aber überdies hier nicht mit der (statutarisch verbotenen) Güteranhäufung in der todten Hand, sie hat nicht mit Lehen, Familien-Fideicommiß-Ritter-Gütern zu ringen. Der hiesige Boden ist nicht wie der Englands in den Händen von 30,000, der Schottlands von gar 13 vornehmen Familien.

Ja, der Gegensatz zwischen Nord und Süd in Teutschland liegt weniger im Temperament als im Grund und Boden; den geschlossenen Gütern im Norden, der Gütervertheilung im Süden.

Er liegt darin, daß seit den Römerzeiten freie Municipalverfassung dorten heimisch war. Südteutschland war der Hauptsitz und Heerd reichsfreier Städte, Dörfer, und reichsunmittelbaren Adels; ferner freier Einigungen und Bünde. Der demokratische Geist waltete von jeher vom Thüringer Walde südlich, vor.

Preußen ist bekanntlich in elf Provinzen getheilt. Auf den Kreistagen der sechs östlichen Provinzen haben die Rittergutsbesitzer 9,424, Städte-

bürger und Bauern nur 2,382 Stimmen. 12,543 Rittergüter sind auf unverhältnißmäßig geringem Theile Teutschlands, resp. Preußens, vorhanden. Im Regierungsbezirke Königsberg verfügen 158,385 Morgen Rittergut über 68, die Landgemeinden mit 412,112 Morgen über 7 Stimmen.

Allen Amerikamüden empfehle ich ein genaues Studium des neuesten preußischen Staatshandbuches, bis herab zu der Schulzenernennung und der Polizeigewalt des Rittergutsbesitzers, und bis zum geborenen Erbschulzen. Selbst parvenirte Hausknechte und andere Dollarmännchen, welche dieser Republik den Rücken kehren, mögen dann einsehen lernen, welche Rolle sie unter der Haute volée spielen können, resp. daß auch ihr Geld kein Schlüssel zum Eintritt in die exclusiven Kreise ist.

Der Staat Illinois umfaßt ein Areal von 55,405 Quadratmeilen; davon sind noch 10 Millionen Acker unangebaut. Der Staat, der keine Schulden hat, wäre im Stande eine fünf- bis sechsmal stärkere Bevölkerung als er jetzt hat, er könnte bequem 16 Millionen ernähren.

Horace Greeley hat einmal nachgewiesen, daß von den Schätzen von 100 hiesigen Millionären, nur in drei Familien unter den 100, ein Theil noch auf den Enkel kommt. Das Vermögen ist eben hier auch von der Freiheit und Gleichheit confiscirt; es rollt weiter, es verrollt.

Lauter Momente von höchster Bedeutung bei Würdigung der socialen Frage. Keine Geschichte ist hierin belehrender und mehr zum Nachdenken auffordernder, als die des römischen Freistaates. Der weitaus größte Theil der römischen Bürgerschaft bestand aus Proletariern; die Ländereien waren zumeist in den Händen der Aristokratie; gerade wie in einem großen Theile des heutigen Europas.

Die Ersteren beanspruchten, daß der Staat, wenn sie überhaupt arbeiten wollten, ihnen Arbeit gebe; jedenfalls, daß er sie ernähre und amüsire (ponem et circensis.) Trotz aller Kriege wuchs das Proletariat. Die Aufopferung der Gracchen und das Genie Cäsar's vermochten das sociale Uebel nicht zu heilen. Das wirkt heute, wie ehemals, noch in jenem Lande nach, im Auguren-Aberglauben, im Bettel- und Brigantenthum.

Bis der Boden unseres Landes von einer Bevölkerung bedeckt ist wie der der alten Welt, mögen Jahrhunderte vergehen.

Wir haben Raum und Zeit um die brennende, die sociale Frage, durchzu experimentiren, und anders als in Cultur gefährdenden Zusammenstößen die Lösung zu suchen; und sollte die alte Welt uns Petroleumbanden zusenden, wir würden sie in ihren eigenen Elementen vernichten.

Das Heimstättegesetz gewährt oder erleichtert die unentgeldliche, die Größe des Gebiets, auch die billig käufliche Erwerbung namhaften Grundbesitzes. Selbst die gewissenlosen, corrupten Landschenkungen an große Compagnien, können einen social-nachhaltigen Einfluß nicht gewinnen. Die Macht derselben wird und muß durch die Gesetzgebung der Einzelstaaten gebrochen werden. Das Volk, das die Monopole bewilligt hat, hat auch die Macht sie aufzuheben, oder zu beschränken. Illinois hat bereits damit begonnen.

Das von den einzelnen Mitgliedern der Compagnien erworbene Vermögen, vererbt sich nicht in Rittergüter- und Familiengüter-Weise. Es geht den Weg alles Fleisches. Großvater Millionär, Enkel Proletarier. Soviel über die sociale Frage.

Die alte Welt hat von dem jungen westlichen Meister manches Rädchen und Rad für ihre Staatsmaschine entlehnt, sie wird auch in der socialen Frage bei uns Unterricht nehmen müssen.

Wenden wir uns nun zu den Betrachtungen über die bürgerliche und politische Sittlichkeit, die öffentliche Moral und Bildung.

Die Bevölkerung des teutschen Reiches übertrifft die unseres weiten Gebietes um fünf Millionen. Die unserige ist ein Gemisch aller Nationen. Das Ausgleichungsmedium ist unsere Staatsverfassung. Sie ist der Schmelztiegel der aus heterogenen Elementen ein homogenes Gebilde vermittelt.

Nicht immer sind nur die Guten und Besten herübergewandert. Man war so freundlich uns den Verbrecherschund und die Gemeindelast Geistesschwacher zuzusenden, bis wir auf den Reisepaß schrieben:

„Per Schub retour."

Das weite, dünn bevölkerte Gebiet erleichtert dem Verbrecher, auch dem überseeischen, sich innerhalb und jenseits unserer Grenzen zu verbergen. Nicht immer gelingt es, Helden wie Sobbe und Putzki zur Rückwärts-Concentration zu bestimmen. Aber wir gehen sogar so weit zu behaupten, daß, wenn in den Hafenstädten, z. B. New York, nicht so viel europäischer Bodensatz sich an- und festlagerte, die guten Bürger von New York weniger Anstrengung aufwenden müßten, ihren Staats-, Stadt- und Privatsäckel zuzuhalten; oder eine geladene galvanische Batterie davor aufzustellen.

Auch Clodius und Milo (wie die Urdiebe und Stadthallunken New-York's) recrutirten ihre Banden in Rom hauptsächlich mit auswärtigem Gesindel, das diesen Parteihäuptern bei Abstimmungen, Aufruhr und Plünderung des öffentlichen Schatzes Dienste leistete.

Glücklicherweise ist die Stadt New York nicht die Union, auch nicht der Nordwesten. Bei uns haben, als letzte Volksraison, noch die alten Regulatoren-Heilungen, Sankt Strick, Sankt Hickory und Sankt Lynch, ihren Platz im Volkskalender, und wenn Einer einmal in St. Louis in die Stadtkasse langte, so verbrannte er gleich die Finger; alle Bürger waren einig, daß Wollspinnen eine heilsame Cur sei, obgleich der Casseneingriff sich zu dem in New York verhielt, wie ein Stichling zu einem großen Haifisch. Es ist wahr, fast unerhört in der ganzen Weltgeschichte, in der Geschichte der Republiken, ist der Räuberbund, welcher die Bürger New York's auf das Schamloseste ausplünderte, und die Steuern des Armen neben denen des Reichen in sardanapalischer Genußsucht sich wälzend, diebsfingerig einsackte. Der von Cicero meisterhaft belangte Verres ist ein Heiliger gegen jene New Yorker Diebe, Fälscher, Betrüger und Räuber. Wir im Nordwesten hätten, allen Hallunken zum abschreckenden Beispiel und zur Warnung, sofort zum Regulatoren-Recht gegriffen, nicht blos der Summen wegen, sondern weil jene Bande die Ehre der Republik in den Koth getreten und allen überseeischen Hofdienern und Knechten die Gelegenheit gegeben hat, mit Fingern auf unser ganzes Volk und seine freien Institutionen zu weisen und in allen Straßen und Sackgassen zu brüllen; „Da seht's Euch an! Die große Republik! ein Schlammnest ist sie, voller Corruption, Raub, Fälschung, Diebstahl; es lebe der König!"

Die Bürger New York's haben eine hohe Pflicht die geschändete Ehre und Würde republikanischer Institutionen zu rächen, und Gott sei Dank sie sind

tüchtig am Werke. Den tugendhaften Krondienern und ihrer aus dem Staatssäckel subvenirten Presse aber rufen wir zu:

„Halloh, ihr Burschen! Euch steht's am wenigsten zu, die ganze Union als einen schlammigen Sumpf darzustellen, weil eine Diebsbande in einer Stadt entdeckt wurde." Sagt doch schon Reineke Fuchs, VIII. 6.:

Doch laßt uns andere Dinge besprechen, es sind gefährliche Zeiten,
Denn wie geht es von Oben herab? Man soll ja nicht reden,
Doch wir Anderen wir merken darauf, und denken das Uns're;
Raubt der König ja selbst so gut als Einer; wir wissen's
Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
Holen, und glaubt es geschähe mit Recht. Da findet sich Keiner,
Der sich getraut ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es
Böse. Kein Beichtiger, kein Caplan! Sie schweigen, warum Das?-
Sie genießen es mit, und wär' nur ein Rock zu gewinnen,
Komme drum' Einer und klage! Der haschte mit gleichem Gewinne
Nach der Luft; er tödtet die Zeit und beschäftigte besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal
Dir ein Mächtiger nimmt, das hast Du besessen. Der Klage
Gibt man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende.
Unser Herr ist der Löwe und Alles an sich zu reißen
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute; fürwahr das Unsere, scheint es, gehört ihm.

Wenn wir hier Dränger, Staats- und Stadt-Diebe vor Gericht stellen wollen, so kann der Belangte sich nicht damit schützen, daß er sagt:

„Ich bin Standesherr, kann vor den Gerichten der bürgerlichen Canaillien nicht belangt werden."

Solche Abwendungen der gerichtlichen Verfolgung, wie sie das Ehren-Großkreuz des Malteser-Ordens, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, der Herzog von Ratibor, und das weitere erbliche Mitglied des preußischen Herrenhauses, der Herzog von Ujest, und gegenüber den von ihnen, im Bunde mit dem Grafen Lehndorf und mit Strousberg, beschwindelten Gläubigern rumänischer Eisenbahnobligationen, geltend machen, können hier nicht vorkommen.

Wenn es der Raum einer Vorlesung gestattete, würde es nicht schwer sein zwischen dem Zöllner Jonathan und den Pharisäern, John Bull, Jean Crapaud, Michel und Paschollski, eine genügende Confrontation vorzunehmen.

Obwohl hier nicht an allen Kreuzwegen angeschlagen steht: „Betteln ist bei Strafe verboten," obwohl wir alle die vielen Majestätsbeleidigungs- und Hochverraths- und Preßprozesse nicht kennen, obwohl ein Verbrechen der beleidigten Beamtenhoheit, oder was dasselbe ist, die Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die Regierung, diese famose Erfindung des Herrn Adolph Thiers, hier ebenso fabelhafte Dinge sind, als das: der Vogel Greif, das Einhorn, und der zweiköpfige Adler, so kommt doch Eins hier nicht vor, nämlich: daß adliche Hallunken und Verbrecher zur Strafe bürgerlich werden; — so weist doch eine Vergleichung der Criminaltabellen europäischer Staaten mit den unsrigen nach, daß sowohl was Zahl, Art, als was Scheußlichkeit der Verbrechen angeht, die Menschen hier nicht schlechter sind als drüben. Ja, es

wimmern sogar die Hofblätter, daß trotz aller Polizei die nächsten Umgebungen Berlins von Räubern unsicher gemacht werden. Vagabundenhöhlen die Wälder unsicher machen, gewisse Straßen der neuen Kaiserhauptstadt des Abends so unsicher sind als der Strand in New York und London, die Prostitution gewaltthätig sich breit macht, Taschendiebe und Börsenschwindel, Gründer und Schinder a la vogue sind, und die sonst so vorsichtige Leipziger Gartenlaube in No. 25, 1871, losbricht, in den Briefen eines Wissenden.

So beträgt der Mord geborener Kinder in dem freien England jährlich 3,000. In den Straßen von London wurden in 18 Monaten 481 ausgesetzte Kinder aufgelesen; von Findelhäusern nicht zu reden. Das scheußliche Ermorden Ungeborener, welches ein Ruin der Staatsgesellschaft, sollte wie Mord ersten Grades behandelt und mit unerbittlicher Strenge gegen alle Betheiligten, gegen Doctor und Gedocterte, eingeschritten werden, sucht man vergeblich als specifisch-amerikanisch graissirend darzustellen. Vergleiche damit J. Scherr, Frauenwelt Band III, Kap. 5.

Es wird von den Weltweisen Europa's, von Plato in seiner Republik V. 9, und von Aristoteles in seiner Politik VII. 16, sogar sehr recommandirt, trotz allen von großer Erfahrung zeugenden Strafgesetzen der alten Welt, aller Orten, besonders in größeren Städten, in großer Ausdehnung practicirt, und es ist noch nicht lange her, daß so ein weiblicher Rosenzweig in dem tugendhaften Mannheim abgeschnitten und im Zuchthause deponirt wurde. Es ist notorisch, daß in Croatien, ja sogar im österreichischen Sachsenlande, daß in Wien u. s. w., die Abortion florirt.

Man hat eben auch in London, Paris, Berlin, Wien, Bucharest und Petersburg die Tugend nicht in Erbpacht, und Straßenräuber gibt's drüben mehr als hier. Dies ist nicht zu verwundern, da dieses Gewerb vormals zu den Beschäftigungen der Noblesse gehörte, eine noble und ritterliche Passion war. —

Ruhe und Rast
Ist halbe Mast,

ist ein beliebtes Sprichwort jenseits des Oceans, und wirft unserem Volke als was ganz Besonderes, ihm vorzugsweise Eigenes, das Jagen nach dem allmächtigen Dollar vor.

Nun, wir können uns das schon gefallen lassen, wir, mit unseren Girards, Peabodys, Smithsons, Coopers, Cornells, Mullanphys und vielen Andern, welche den erjagten allmächtigen, amerikanischen Dollar zu den großartigsten, dauerhaftesten Schöpfungen, Anstalten zu öffentlichen Zwecken, Allen zugänglich — Ritterakademien des Volkes — verwandten. Solcher Verschwendungen kann man die Geldfürsten drüben nicht zeihen. Aber Eins kann man dem amerikanischen Dollar nachsagen:

„Er ist nicht knickerig,“

und es ist doch auch nicht zu verachten, wenn man über'm Ocean einen freigebigen Vetter hat, den man öfters und mit Erfolg „anschnorren“ kann.

Zeigt mir, ihr Lobredner der alten Welt, zeigt mir ein mitfühlenderes, ein freigebigeres, ein größeres Herz, als das des amerikanischen Volkes:

Der Qualm des rauchenden Chicago verfinsterte noch die Sonne. Starr und Jammererfüllt standen Hunderttausende um das Grab ihrer Habe.

Siehe da! Von allen Seiten, in rasender Eile, stürmen sie heran, die Feuerrosse, sie bringen Mitleid und Millionen, sie bringen Trost und Lebensbedarf, sie bringen die Gaben des großen Herzens, des großen vereinigten und sich eins fühlenden, amerikanischen Volkes.

Da konnt' ich nicht umhin, da mußt ich ausrufen: „Ich dank Euch, da drüben, daß Ihr mich ausgestoßen, verbannt habt; die freie Erde ist des Freien Vaterland."

Das hiesige, hastige, ruhelose, fast nervöse Thun und Treiben, es gibt sich nicht blos beim Gelderwerb, es gibt sich in Allem kund, und berührt den Europäer, besonders den stätigen Teutschen, unangenehm. Dasselbe ist nicht blos die Folge des Klimas, voll grellem Wechsel, es ist ein Ausfluß der freiesten Bewegung auf einem fast weltweiten Gebiet. Wie ein junger, freier, starker Bergstrom rollt das hiesige Leben daher. Wir sehen's an unseren hier Geborenen, daß sie Amerikaner, wir fühlen an uns selbst, daß wir amerikanisirt sind. Das stätige, schrankendurchwobene Leben der alten Welt genügt uns nicht mehr. Die meisten, die hinübergepilgert sind, sie sehnen sich zurück nach der Gleichheitsflegelei und dem Excitement. Das vierblätterige Kleeblatt „Hutabziehen," Bücklinge," „Anbetteln" und „Rangklassen," haben mich zurückgetrieben, sagte mir einst ein Bekannter. Das ist nicht zu verwundern. Erheischt es doch ein Studium, die rechten Anreden und Titulaturen, Wohlgeboren, Hochedelgeboren, Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Erlaucht, Hoheit, Durchlaucht, Allerdurchlauchtigste, Unüberwindlichste, Großmächtigste Majestät, und gar das ganze Ceremoniell zu lernen. Rechts oder links kann Schmeichelei oder Insult, daher Krieg bedeuten. Wer mir nicht glaubt, studire das Hofceremoniell oder die Bibliothek eines Ceremonienmeisters. Es nimmt eine gute Natur, wenn ihm beim Studium nicht der Mund starrkrämpfig offen stehen bleibt.

Daß man aber drüben den allmächtigen Dollar, beziehungsweise dessen Backfischlein, den Groschen, weniger nachlaufe als hier, ist ein Compliment, das Jemand vor dem Spiegel sich selbst machte. Das kann man bei jeder Staatsanleihe, auf jeder Fonds- oder Produktenbörse, auf jeder Auction der Maatshapei, in jedem Kauf- und Wirthshaus sehen. Früher die Robert Macuire's, später die Mires und Strousbergs, rumänische Obligationen und spanische Papiere, die Berliner Bankiers, die dem Reichsfeind Anlehen zeichneten, Alles, alles Thaler-, Gulden- und Groschen-Jagd. Und als wir hier Geld leihen mußten, da gingen die Amalekiter und die Cananiter, die Philister und die Kinder Israels, kurz, alle Confessionen der alten Welt auf die Pürsch nach den amerikanischen Eagles.

Tammanyiten und Connellyiten, bodenlose Gauner und Hallunken ohne Stickerei von Hermelin, haben auch drüben ihre Peers.

Oesterreichische Minister machen Geschäfte mit für das Heer bestimmte Ochsen, und steckten nicht etwa Beefsteacks, sondern ganze Ochsenheerden ein. Seine Durchlaucht Fürst Schachawsky, Präsident des Gouvernements Pscow, unterschlägt nicht nur 12,000 zur Unterstützung Nothleidender bestimmte Silberrubel, sondern auch die Staatsgelder, fälscht öffentliche Dokumente und Wechsel, und sogar im scharf kontrollirten preußischen Staate gab's und wird's Cassendiebe geben. —

Wer sich den bodenlosen Unterschlagungen während des und nach dem Krimmkriege der zum Sprichwort gewordenen Corruption und Käuflichkeit der Beamten in Rußland und Oesterreich erinnert, und erwägt wie Vieles verschwiegen und vertuscht wird und dann noch glaubt, daß es, hier immer schlechter, drüben immer besser werde, der darf nur ein Jahr lang den Zeitungen drüben nachgehen und Notizen in der Richtung sammeln, er darf nur die österreichischen Journale, oder um Alles in einer Nuß beisammen zu haben, die neueste Schrift, „Volkswirthschaftliche Zustände in Oesterreich und in's Besondere folgenden Passus daraus zu lesen: „Bereits hat die Verderbniß in den herrschenden Kreisen die letzte Stufe erreicht, das Laster hat bereits die Scheu verloren, und es gibt nicht einmal mehr die Heuchelei der Tugend. Minister versorgen sich und die Ihrigen bis in's letzte Glied auf öffentliche Kosten und lassen sich ungestraft die schlimmsten Dinge nachsagen. Die höchsten Beamten, Deputirten, Kammerpräsidenten und Kammerräthe betteln bei Börsen-Juden und Christen um „Betheiligung" bei rentablen Geschäften; Bilanzen werden trotz der Aufsicht kaiserlicher Commissäre gefälscht, fremdes Vermögen offen bei Seite geschafft. Am Staatsgut wird unterschlagen und entwendet, wie am Privat-Eigenthum; an dem was nicht geliefert wird, wird mehr verdient als am Gelieferten; der ehrliche Erwerb findet kaum das trockene Brod. Wer die Antheilnahme am öffentlichen Raub zurückweist, wird ganz offen als kapitaler Narr angesehen und behandelt. Rechtlichkeit verhilft zur Lächerlichkeit, und Ehrlichkeit ist ein Makel geworden. Die Begriffe von Sittlichkeit und Moral sind für das öffentliche Leben auf den Kopf gestellt." Eine schöne Gegend!

Schon König Louis Philipp und sein Minister Thiers speculirten, indem sie telegraphische Depeschen so lange zurück hielten, bis sie ihr Schäfchen hausse et baisse auf der Börsenweide fett geweidet hatten, und auf Carricaturen der Telegraph als Windmühle, Herr Thiers als Windmüller und Louis Philipp, nur von der Rückseite gezeichnet, als Sackträger eines reich bezifferten Sacks dargestellt wurde.

Soll ich etwa den bekannten Corruptions-Skandal des Minister Teste und sogar teutscher Staatsräthe, wie Knapp in Hessen, wieder vorführen?

Wer nur an diese und nicht noch dutzendweise anderer Fälle sich erinnert, der wird fragen, ob nicht eine bodenlose Servilität oder noch größere Frechheit dazu gehört, zu versichern:

„Drüben werde es immer besser, hier immer schlechter."

Die Corruption, das Jagen nach Erwerb, das Uebervortheilen, die ganze Corruption ist eine unzertrennliche Folge des heutigen Industrie- und Handelswesens. Jeder sucht aus seiner Waare seinem Geschäft so viel Vortheil als möglich aus Andern zu ziehen.

Das Beispiel steckt an, der Luxus und das Wohlleben reizt zur Nachfolge. Die Nationen sind Handelsvölker geworden, Gott ist Mercurius. Bei Phöniciern und Carthagern, bei allen Handelsvölkern aller Zeiten, die nämliche Erscheinung. Die Quelle der Corruption liegt nicht im Republikanismus, sondern im Treiben unserer Zeit im Mercantilismus, Industriellismus, Monopolismus. Das wirkt in Monarchie so gut als in Republik; am **sichtbarsten** in freien Staaten.

Welche Rohheit des Volkes, welche Sittenverderbniß, welcher Mangel an schulmäßiger und philosophischer Durchbildung und Durchgeistigung da drüben, rufen in allen Tonarten Beamte, Gelehrte, Journalisten. Häufig Leute, welche sich als Consenioren auf der Universität aufgehalten, viel Bier vertilgt, sich herumgepaukt, sogar Trinklieder wie z. B.:

„Gerad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus,"

gedichtet hatten und jetzt statt des Commercebuchs, geistliche Gesangbücher mit vieler Ostentation schleppen, eine Menge derartiger Leute, welche es für eine wahre Unverschämtheit erklären, wenn Bruder Jonathan, wie Correggio zum stolzen Michel Angelo sagte: „archio son pittore" uud auf seine Bancrofts, Prescotts, Motleys, Emmersons, Parkers, Irwings, Coopers, Longfellows, Morses, Fields, Bryants und hundert andere Heroen der Geisterwelt, in allen Zweigen des menschlichen Wissens hinweist.

Allein zum Theile haben wir die bittern Urtheile selbst verschuldet. Napoleon I. sagte einst:

"Il ne faut pas laver ses linges sales au public."

Darin ist Alles gesagt.

Wir waschen nicht blos unsere schmutzige Wäsche vor dem Welt-Publikum, sondern auch einander die Köpfe, und, und noch mehr als diese, und wie!

Wir decken nicht nur alle Gebrechen schonungslos auf, sondern fallen noch viel schonungsloser über einander her; Parteifärbung liefert das Grelle des Gemäldes. Eine oft verdienstvolle, wenn auch nicht angenehme oder dankbare Aufgabe!

Will der Eine was zudecken, der Andere deckt's auf. Will der Eine was verschweigen, der Andere bläst's aus der Posaune. Es geht uns wie Lord Byron, wir machen uns schlechter als wir sind, und die Leute im Auslande nehmen uns beim Worte. Wir trösten uns ob dieses Gebahrens damit: daß es eben Leute mit dickem Felle, schläfrigen Augen und hartem Gehör gäbe, die nur unter Lärm und Rumor, Donner und Blitz lebendig werden.

Zu Uebertreibung ist der Amerikaner ohnehin geneigt, und in Parteikämpfen stellt oft Einer den Andern als einen wahren Teufelsbraten dar. Begegnen sie sich nach der Wahl, schütteln sie sich die Hände, "very glad to see you."

Mit wahrem Haarsträuben hörte ich während des ersten Wahlkampfes, den ich beobachtete, (Caß und Taylor) die Anschuldigung gegen diese und andere als Governeurs u.s.w. aufgestellte Candidaten. „Aber um Gotteswillen," sagte ich in europäischer Provincial-Unschuld einem Beamten: „Warum sucht man dann lauter Schurken für prominente Aemter aus?" „Pah," war die Antwort, „'s ist nicht so arg; nach der Wahl sind's wieder ganz anständige Leute," und dabei wurde mir erzählt, daß ein Friedensrichter Andrew Jackson geklagt, daß man ihn fälschlicher Weise der Unterschlagung anvertrauter Gelder beschuldige, um seine Wiedererwählung zu hintertreiben. „Macht Euch nichts draus, Squire," sagte Jackson, „gedruckt schwarz auf weiß haben sie mir dasselbe nachgewiesen, drum bin ich gewählt worden."

So ganz schlecht kann es um Volksbildung und Wissenschaft denn doch nicht bestellt sein, wie unsere Gegner behaupten; das Gegentheil saust ihnen aus tausend sinnigen Maschinen um's Ohr. Es mögen die Hochnäsigen sich nur die Säle der Patent-Office ansehen, von Smithsonian und anderen In-

stituten gar nicht zu reden; auch nicht von Meeressondirungen, Erforschung des Golfstroms, der Polarregion, der Gesetze der Windströmungen und Stürme, und unseren Leistungen in der Statistik und Meteorologie usw. Stirbt auch hier nicht leicht Jemand an unverdautem Hegel, so werden doch viele Leute „vom Spazierengehen und von der Luft gescheut." Aus 5245 täglichen, halbwöchentlichen, wöchentlichen, 3 wöchentlichen und monatlichen Zeitungen und Zeitschriften, in welchen der Raum über allerhöchstes Befinden mit andern Dingen ausgefüllt ist, lernt denn doch unsere Bevölkerung so viel, daß sie nicht hinter einem Ukermärker Sandbauer, Vogelsberger Schnapsbrenner, Odenwälder Bienenvater, ungarischen Cortis, oder einem Marchese der Abruzzen zurück bleibt. Die Nachricht von der Schlacht bei Sedan wurde noch am Tage, da die Schlacht geschlagen war, Nachts 11 Uhr in den Straßen von St. Louis mit vielen Details ausgerufen, früher als in Berlin, Wien, Petersburg und Greifswalde. Hunderttausende von Dollars hat die einzige "New York Tribune" während des teutsch-französischen Krieges aufgewendet, mehr als alle teutschen und noch andere Journale, um ausführliche Berichte aus erster Hand dem Publikum mittheilen zu können. Das ist nur bei einem denkenden und lesenden Volke möglich und rentabel, und diese einzige Thatsache ist beredter als all das wüste Verdammungsgeschrei über unsere Zustände. Bei uns gehört zum Besserwerden kein zum Staats-Ministerium ressortirendes literarisches Büreau, wie es Seite 139 des preußischen Staatshandbuchs von 1870 verzeichnet steht, und welches bestimmt ist:

1. „Zur genauen Beaufsichtigung der von der Staatsregierung unterstützten öffentlichen Blätter."

Uns hier käme das wie eine mittelst Geld erkaufte Fälschung der öffentlichen Meinung vor.

2. „Zu Mittheilungen über die Aeußerungen der gesammten Presse an die Mitglieder des Staatsministeriums." Das, fürchten wir hier, könnte zu Denunciationen und Spionage führen, und sogar auswärtigen Consuln zugemuthet werden, Preßberichte mit zu senden, wie ich solche schon vor 25 Jahren mit eigenen Augen gesehen.

3. „Zur Abgabe von Gutachten über legislatorische Entwürfe auf Grund der faktischen und technischen Verhältnisse der Presse."

Dieses erscheint uns hier als ein Surrogat oder Umtaufung von Censur. Wir kennen aber keine Preßfreiheit mit solchen drei Ringen oder Eisenkugeln am Beine.

Und das darf man kecklich behaupten, daß der amerikanische Bauer mehr und eifriger Zeitungen und Zeitschriften liest, als die vielsprachige Masse europäischen Philisteriums, und sein self-government richtiger auffaßt als mancher Docent des Staats- und Völkerrechts, drüben sich träumen läßt. Daraus erklärt es sich auch, was den meisten Fremden auffällt, daß man kaum bei einem andern Volke so viel natürliche Beredtsamkeit, und was noch mehr ist, eine so aufmerksame Zuhörerschaft findet, und bei jedem Anlasse der Ruf ertönt: "Give us a speech."

Möchten doch jene Weltweisen, die uns, wie die Chinesen, für Barbaren erklären, weil wir nicht den langen althergebrachten Zopf tragen, die Güte haben, unser Schul- und in's Besondere unser Freischulensystem, und den Be-

richt des englischen Parlamentmitglieds das eigens herüber kam, um eine klare Einsicht in dasselbe zu gewinnen, sich anzusehen. Unser Volksunterricht, gleich zugänglich dem Armen und dem Reichen; hoch und niedrig, kennen wir nicht. Sie werden da erfahren, daß wir bemüht sind, hinter Niemanden in der Welt zurückzustehen, selbst nicht hinter Teutschland, mit der einen Ausnahme, daß unsere Lehrer zur Aufbesserung ihres Aus- und Einkommens sich nicht um Nebenverdienste als Nachtwächter oder Beschäftigungen wie sie der göttliche Eumaeos betrieb, bewerben. Sie mögen sich unsere schönen, ja prächtigen und passenden Schulhäuser ansehen, und zu Gemüthe führen, daß hier die Quelle unzähliger Mißstände und Zerwürfnisse nicht fließt, weil Kirche und Schule getrennt sind, und dadurch in jungen Herzen Toleranz gepflanzt wird.

Mit würdigem Eifer arbeiten Lehrervereine und Lehrerversammlungen auf Verbesserung, Vervollkommnung des Unterrichtswesens hin. In regem Wetteifer steht das Volk ihnen zur Seite und kein Volk der Erde steuert reichlicher, und was viel mehr ist, freudiger für den öffentlichen Unterricht bei. Ein stehendes Heer von Lehrern und Schülern ist uns lieber als ein stehendes Heer von Soldaten. Wir lassen unser Geld lieber für Schulen drauf gehen als in Kasernen verzehren. Jene Kritiker und Gegner dieses Freistaates, sie sollen wissen: daß keine Nation **vieltausendjähriger** Existenz dies geschaffen, daß im großen Westen alles in kaum viel mehr als einem Menschenalter, der Wildniß abgerungen wurde; daß Primary-, High-Schools, Colleges, Universities, die Kinder da zum Unterricht rufen, wo in der Erinnerung der Lebenden noch der Kriegsruf des Wilden erscholl.

Sie sollen wissen, daß die Stadt St. Louis in 1870 bei einer Bevölkerung von 350,000 Seelen $634,122 für öffentlichen Unterricht ausgab, 466 Lehrer anstellte mit einem Gehalte von $313,406. Daß Cincinnati $447,-999, und das unglückliche Chicago $715,347 für Schulzwecke verausgabten.

Ein Prozentsatz der Ungeschulten, wie im alten Kaiserstaate Oestreich mit 32 Prozent in Böhmen, 40 Proz. in Salzburg, 38 Proz. in östreichisch Schlesien, 44 Proz. in Mähren, 50 Proz. in Steiermark, ist hier eine Unmöglichkeit und unsere eben frei gewordenen Neger werden die Einwohner jener Ländertheile in kurzer Zeit überflügelt haben, wenn es nicht bereits heute schon der Fall ist. Den Russen sind sie schon voraus; denn dorten sind unter 80 Millionen Bevölkerung nur 969,078 Schüler; nimmt man die Schülerzahl von St. Louis als Maaßstab, so müßte Rußland 7,200,000 aufweisen können.

Welche Corruption und Speichelleckerei, welche niederträchtige Aemterjagd da drüben, ruft der Kanzeleirath aus, welcher soeben um einige Thaler Zulage eingekommen ist, und die Bittschrift unter einem Beugungswinkel von 45 Grad submißhaft überreicht hat. Ja, es ist nicht blos ein widerliches Schauspiel, die Kriecherei, Schmeichelei, Zudringlichkeit und Speichelleckerei, anzusehen, welche hinter dem Höfeln an Thronen nicht zurück steht; es ist für Bürger einer Republik ein gerade zu unwürdiges schimpfliches Gebahren, wie viele das Amt suchen, das sie nicht sucht. Es ist dieses Gebahren um so ver-

derblicher, als demselben Derjenige am wenigsten widersteht, der am wenigsten geistig und mit Charakterstärke begabt ist. Er verfällt dem Schmeichler, der Weihrauch berauscht ihn, bis er sich selbst in den Verdacht bekömmt, ein Genie zu sein.

Das wissen die geriebenen Politiker und Aemterjäger. Ein leicht zu beeinflussender Gnadenspender ist ihr Mann. Sie sehen in ihm nur eine Art Stör, der vielen guten Caviar im Leibe hat. Ihnen gilt als höchste Staatsmaxime der von Lichtenberg in seinem Commentar zu Hogarth's Kupferstichen aufgestellte Grundsatz: „Die Null wie gewöhnlich im Präsidentenstuhle." Ohne zu wissen und zu wollen, dienen sie einer republikanischen Maxime, nämlich der, daß im Volksstaate die oberste Gewalt keinem Manne von überwiegendem Genie und großer spontaner Thatkraft anvertraut werden soll.

Das Schauspiel der Servilität mag dann allerdings widerlicher sich abspielen, allein die Staatsgefahr ist geringer. Bereits hat ein tiefer Ekel vor diesem corrupten Treiben alle Schichten des Volkes erfaßt, es verlangt, daß das Geschwür an dem Staatskörper ausgeschnitten werde. Wer diesem Treiben der Aemtergeusen und Käsebröder zugesehen hat, der wird unwillkührlich an eine Fabel erinnert: Auf dem Baum sitzt ein kohlschwarzer Rabe. Einen fetten Käse hält er im Schnabel. Die Füchse unten rufen ihm zu: Welch prachtvolles Gefieder hast du, wie geistreich deine Aeuglein blitzen, gewaltiger bist du als der Adler, welch' herrliche Stimme mußt du haben, schöner als die Nachtigall, o könnten wir sie hören. So loben sie und preisen sie, bis Meister Schwarzfrack den Schnabel aufthut und den Käse fallen läßt. Moral: Item dem Meister Schwarzfrack gehört kein Käse in's Maul. Und darauf soll bestanden werden. Allein ist's denn in der Monarchie besser, dorten wo der Gnadenspender von dem Purpur, dem Diadem, der unnahbaren Majestät, und der göttlichen Legitimität so verhüllt ist, daß man kaum noch das nackt in die Welt gekommene Menschenkind erkennt?

Der König vereinigt in sich alle Staatsgewalt, er ist die alleinige Quelle des Aemterrechts. Was bedeuten da zahm-constitutionelle Beschränkungen. Die Stände sind *häufig und zumeist nur ein Zwiegespräch, das die Regierung mit sich selbst hält.* Schon Haug sagt: Was ein Landtag ist, faßt dieser Reim: „*Kommt, schafft Geld! und packt Euch wieder heim.*" Welche Beamten, wie viele, und von welcher Machtbefugniß, sind denn der Volkswahl überlassen? Der kleinste Gemeindevorsteher des elendesten Nest's wird von Oben ernannt, oder doch bestätigt. Es ist ein weiter Weg voll Schwierigkeiten, engen Durchgängen und Thüren, und gebückten Situationen, bis zu den Stufen, wo die Thronsessel stehen, und zu dem schlüpfrigen Kletterbaume, an welchem die Aemter hängen; den Massen ganz unzugänglich, zerbrechliche Werkzeuge wurden einst von offener Ministerbank die Bamten genannt. Sie müssen dem herrschenden System dienen. Alle Macht, die sie üben, ist nur ausgestrahltes und wieder zurückstrahlendes Licht. Ihr Wollen und Meinen darf nicht in Widerspruch stehen mit dem allerhöchsten Willen. Und auf wie Viele paßt die Erzählung:

„Ein Adler sonnte sich auf einer Eiche. „Wie kommst denn Du, fettes, faules, häßliches Ding da herauf?" sagte er zu einer dicken Schnecke, die da oben verdaute. „Ich kroch," war die Antwort. —

Mit hohem Gusto und indignirter Reflexion hat Mancher, der im Begriffe war die Treppe des weißen Hauses hinauf zu kriechen, in den Zeitungen gelesen, daß der General Manteufel, trotz allen Unwillens in der Armee, sich der allerhöchsten Gunst erfreue, weil er einen Spiegel trage, der immer nur die allerhöchsten Wünsche und Ansichten reflectire. Unser hiesiger Mann ging in's weiße Haus, um sich für die nächste Wahlcampagne zu informiren und bemerklich zu machen. Da manteufelt's doch auch. Königliches Schlachtroß oder Parteiklepper, beide haben den Sattel auf dem Rücken, d'ran hängt der Brodbeutel. Wer eben alt wird und Erfahrung hat, der gibt es auf, das Wort Mensch blos zu decliniren. Er conjugirt es auch. Aber viele wirksame Mittel sind's, welche in der Republik dem Volke zu Gebote stehen.

Das Erste ist: Daß das Gesammtvolk es jederzeit in seiner Hand hat, seine Majestät zur Geltung zu bringen. Keiner ist ihm unerreichbar. Keine Protection schützt gegen Volkezorn. Jede Stunde kann es seine Gewalt üben. Die Unantastbarkeit, die Reinhaltung und die Verbesserung der Verfassung liegt in seiner Hand allein.

Das könnt ihr Unterthanen nicht.

Das Zweite ist: Daß die Capitulationszeit der Butterbrodbrigade eine kurze ist. Vier Jahre und Meister Schwarzfrack und seine Füchse fahren den Salzfluß hinab, versunken, vergessen, und vielleicht verachtet. Drüben wird unter Bezeugung allerhöchster Zufriedenheit mit Pensionshafer zu Tode gefüttert.

Das Dritte ist: In Presse, Wort und Schrift kann das ganze corrupte Treiben, jeder Einzelne, vom Präsidenten bis zum letzten Postmeister, auf das Schonungsloseste vor 39 Millionen Bürgern, ja vor aller Welt, an den Pranger oder vor den Richter gestellt werden.

Und als letztes Mittel, wenn nichts mehr ausreicht, gibt's noch so ein Stück Revolutionsrecht, und für Schurken, den Hon. Judge Lynch und sein posse comitatus, das Vigilanz-Committee.

Ich sehe im Geiste jenseits des Oceans verschiedene loyale Köpfe, denen die Haare zu Berge stehen ob solcher Aeußerungen, und muß einlenken. Versuche Einer drüben nur ein wenig von dem dritten Mittel, er mag versichert sein, daß sofort die ganze solidarisch-verbundene büreaukratische Hermandad hinter ihm her sein wird. Sollte er aber gar einen Militär in Wort oder Schrift angreifen, oder nur vertheidigungsweise vorgehen, er darf sicher sein, mittelst der bekannten, von Friedrich Wilhelm IV. verherrlichten, herzerwärmenden ritterlichen „Uebertreibung," mir nichts dir nichts gespießt zu werden, wie ein nichtsnutziger Bube einen Frosch aufspießt, und mit denselben Folgen für den Thäter.

Hätte ein Volksvertreter im deutschen Reichstage über irgend einen General gesagt, was John A. Logan den 29. März 1870 im Congresse, gelegentlich der Armeereductionsbill gegen militärische Arroganz im Interesse der Steuerzahler, gegenüber von Gen. Sherman äußerte, er hätte im gnädigsten, günstigsten Falle zehn Ordnungsrufe, fünf Dutzend Herausforderungen erhalten, und wäre sicher noch recta mißhandelt, massakrirt worden.

Nach den oben bezeichneten Sicherheitsventilen sieht man sich nun vergebens am europäischen Dampfkessel um; er kann nur revolutionär platzen, wenn der Dampf überspannt wird.

Eins haben sie drüben vor uns voraus, nämlich: die Abscheulichkeit, daß es hier Staaten gibt, die gar keine Staatsschulden haben, wie z. B. Iowa und Illinois, kommt dorten nicht vor; wohl aber sind in 21 Jahren die europäischen Staatsschulden um 21,800 Millionen Gulden gewachsen. Beim Sturze Louis Philipp's hatte Frankreich 1820 Millionen Gulden Schulden; im Dezember v. J. 5,500; nimmt man die baare Kriegsentschädigung hinzu, so hat die Ordnungsretter des Kaiserreichs den Franzosen 8,100 Millionen Gulden gekostet. Italien avancirte von 400 Mill. 1858 bis auf 2,850 Millionen; Oesterreich von 1,250 Millionen 1848 auf 3,000 Millionen 1869; Rußland von 1,250 Millionen 1853 — 1869 auf 3,000 Millionen.

Schulden abbezahlt, haben nur England und die Union, und zwar letztere in fünf Jahren so viel als England in 55 Jahren. Das gehört auch mit zur hiesigen Dollarjagd.

Auch ein anderer Fortschritt soll unsern europäischen Kritikern und Gegnern zugestanden werden, nämlich: vermehrtes Soldatenhalten mit dem entsprechenden Militärbudgets. Und an diesem dürfen weder Land- noch Reichstag mäkeln noch abhandeln wollen. Zugestimmt, Punktum.

Uns, so sehr gescholtenen Republikanern, war eine stehende Armee von 30,000 Mann zu viel; wir haben sie reduzirt. Wir hatten gesehen, daß unsere Freiwilligen in ganz kurzer Zeit hinter keiner Armee der alten Welt zurückstanden; jedenfalls haben unsere braven Jungen niemals in der Art und Weise wie die grande nation et sa gloire so beharrlich den Satz praktisch geübt, der als derber Soldatenwitz circulirt und lautet: „Auch dem Tapfern ist's von Nutzen, manchesmal die Platte zu putzen;" oder wie Reineke XI, 79, sagt: „Und ich dachte, du machst dich davon und wartest nicht länger, — besser laufen, als faulen . . . ."

Lassen Sie mich allen Denen, welche stets das Argument: „Ja, drüben herrscht Ordnung!" im Munde zerkauen, nicht mit der Gegenfrage erwidern: „Ob Ordnung auf Unkosten der Freiheit so lob- und preiswürdig sei?" Lassen Sie mich nicht die weitere Gegenfrage thun: „Ob man diese Ordnung nicht besser mit: Unterordnung, Unterwerfung, Unterwürfigkeit, Zwang, erzwungene Ordnung kennzeichne?" — sondern lassen Sie mich zum allgemeinen Nutzen und Frommen, die so viel und überall hin und hinein regierende bureaukratische Ordnung und Einschachtelung skizziren; denn mehr als eine Skizze zu geben, würde zum starken Buche anschwellen. Es soll mir der gepriesenste aller Musterstaaten, Preußen, als Muster dienen; und Sie mögen sich dann fragen: ob wahre bürgerliche Freiheit und freie Bewegung da möglich ist, wo die Regierungsfinger in jedes Verhältniß hereinrecken.

Sie mögen sich dann weiter fragen: ob eine solche Ordnung auf Unkosten der bürgerlichen Freiheit, ob eine so complicirte, und dadurch so kostspielige, Staatsmaschinerie den Vorzug vor unseren einfachen republikanischen Verfassungen verdient, und ob nicht die Erhaltung jener gepriesenen Ordnung, mehr an entzogenen bürgerlichen und Freiheits-Rechten kostet, als sie werth ist, und an Geld jährlich einen größeren Aufwand erheischt, als verkehrte Verwaltungsmaßregeln und verbrecherische Veruntreuungen am Staatseinkommen unserer Nation; und daß trotz alledem und alledem jene gelobte Ordnung weder Verbrechen noch Armuth ausgetilgt, noch der Moral, Sittlichkeit und wahrer Bildung zum Siege verholfen hat.

Sie mögen bei einer tieferen Einsicht und eingehendem Studium jener Staatsmaschinerie die Ueberzeugung gewinnen, daß eine genaue Kenntniß des gesammten Räderwerks und der Wirksamkeit und Wirkung der einzelnen Theile desselben auf allgemeine und insbesondere monarchische Zwecke—nothwendig jenes büreaukratisch-verknöcherte Beamtenthum erzeugt und erziehen muß, welches in gewöhnlichen Zeitläufen nur den Druck repräsentirt, in Revolutionen zum Jammerbild der Rath- und Kopflosigkeit wird, in ereignißvollen Außergewöhnlichem aber, einen genialen Staatsmann auf jedem Schritte beengt, und ihm den Mangel an brauchbaren Gehülfen peinlichst fühlbar macht; und es erscheint ganz glaublich, daß Bismark einem prominenten hiesigen Staatsmanne gegenüber Aeußerungen gethan habe, die sich ungefähr dahin summiren lassen, daß mit dem steiflinnenen Geheimrathsthum genialisch zu arbeiten kaum möglich, immerhin aber höchst schwierig sei. Nach Bismark's Tode werden wir die alte büreaukratische Wirthschaft wieder in voller Glorie erscheinen sehen.

Preußen ist in elf Provinzen getheilt. Jede derselben zerfällt wieder in mehrere Regierungsbezirke (Landdrosteibezirke in Hannover). Diese wieder in Kreise, Oberämter, Amtsbezirke, Bürgermeistereien, Gemeinde- und Gutsbezirke.

Ohne mich nun bei besondern Verwaltungsbezirken, z. B. landwirthschaftlichen Regulirungsangelegenheiten, Berg-, Forst-, Gestüt-, Justiz-Verwaltungsbezirken, Schifffahrts-Commissionen, Wiesenbau-Meistereien, Aufsichtsbehörden bei Meleorations-Verbänden, ohne uns bei den Hofbehörden, dem geheimen Civilcabinet, Staatsrathe, dem Gerichtshofe zur Entscheidung der Competenzconflikte, den zehn Ministerien und ihrem Fachwerke zahlreicher Unterabtheilungen, ohne mich bei den sogenannten unabhängigen Behörden, Preußischen Bank, Oberkirchenrath, Oberrechnungskammer und den vielen Militärbehörden aufzuhalten, — besehen wir uns blos eine Provinz und deren Verwaltung, und greifen wir auf's Gerathewohl Schlesien heraus, obwohl Brandenburg jedes büreaukratische Herz mit der reichsten Aehrenlese erfreuen müßte.

Da finden wir denn an der Spitze der Provinz den Oberpräsidenten, das Provinz-Medizinal-Collegium, das Consistorium, den Generalsuperintendenten, das Provinzial-Schulcollegium, Provinz-Steuerdirector, General-Commission, Provinzial-Archivariat, Rentenbank, Provinzial-Aichungs-Inspektion und die provinzial-ständischen Behörden.

Der Oberpräsident ist so eine Art von Vicekönig, der seine Augen und Oberaufsicht auf Alles zu richten hat; auf Hebammen und Klöster, auf Taubstummen-Anstalten und Presse, auf Landes-Armenanstalten und Ritterdirectorien, auf Lehrerseminarien und Gestüte, kurz, auf Alles was webt und lebt auf 244 und 56-hundertstel Quadratmeilen, und einer Bevölkerung von 3,547,708 Einwohnern. Dieses Areal zerfällt wieder in drei Regierungsbezirke, diese wieder in 58 Kreise, nämlich eine kreis-eximirte Stadt Breslau und 57 landräthliche Kreise. Der eximirte Kreis Breslau mit 166,418 Einwohnern (im Jahre 1870), weist, ohne die militärischen, an Behörden und beaufsichtigten Corporationen 101, mit all dem dazu gehörigen Dienstpersonal bis herab zum Kanzleidiener, auf. Der wievielte Mann ist kein Beamter?

Von den Kreisen greifen wir auf's Gerathewohl den Kreis Steinau mit 24,431 Einwohnern heraus. Er besitzt außer der allgemeinen beglückenden Central-Provinzial-Regierungs- und anderweiten büreaukratischen Beglückungsmaschinerien, speziell für sich an Kreisbehörden: Landrath, Kreiscasse, Kreis-Physicat, Kreis-Thierarzt, Wasserbau-Inspektor, Oekonomie-Commissariat, Domänen-Pacht-Amt, zwei Steuerämter, drei Postexpeditionen, Telegraphenstation-Beamtung, evangelisches Lehrerseminar, katholische Großpriesterei, Hospitalverwaltung; der Kirchen, Gerichtscommissionen, Gemeinde-Beamten gar nicht zu gedenken.

Ein County wie mein Heimath-County St. Clair, mit 50,000 Einwohnern, hat an Beamten: Einen Countyrichter mit zwei Beisitzern und einen Clerk (Schreiber), einen Assessor (Steuereinschätzer), einige Wegemeister, einen Landvermesser, für Rechtspflege einen Circuit-Richter und Master in Chancery, mit Schreiber, einem Sheriff und Coroner.

Der ganze Staat Illinois besteht aus 102 Counties. Die Beamten des Staats bestehen aus dem Governor, Vice-Governor, (zugleich Senatspräsident,) dem Staats-Secretär, dem Auditor, dem Superintendenten of public instruction, dem Attorney-General, dem General-Adjutanten, dem Superintendent of insurance, drei Commissären zur Controllirung und Ueberwachung der Eisenbahn-Compagnien, einem Staatsgeologen, und einem Custodian of field notes (Landvermessung). Der oberste Gerichtshof besteht aus drei Oberrichtern, drei Gerichtsschreibern und einem Reporter (Archivar). Dreißig Richter der Circuits und eben so viele Staatsanwälte bilden die ganze Justizverwaltung. Der Friedensrichter und sein Constable besorgen die Rechtssprechung in unterster Instanz, und handhaben die Polizei. Die Volksvertretung (Legislature) besteht aus Senat und Haus. Und diese einfache republikanische Maschine arbeitet auch, und gut. Alle Beamten sind vom Volke gewählt.

Es herrscht Ordnung und Wohlstand, die Staatsschuld ist abbezahlt. Ich bin in 23 Jahren sieben Mal angebettelt worden; es waren frisch Eingewanderte: 2 Italiener, 2 Irländer, 3 Teutsche.

Unser ganzes Wahlgesetz lautet: „All elections shall be free and equal." Bezüglich unseres Militärs bestimmt unsere Verfassung: „The military shall be in strict subordination to the civil power." Wem es gelüstet bureaukratisch preußisch regiert zu werden, mag dorthin auswandern. Die Ordnung, die in Illinois herrscht, ist für mich befriedigend und hinreichend; das neue Temperenzgesetz wird beseitigt werden.

Ich könnte noch erörtern, wie es denn eigentlich um die Volksvertretung drüben bestellt sei und nachweisen, daß es nur eine machtlose Comödie ist, obgleich da in Preußen ein allgemeiner Landtag, daneben Provinzial-Stände, Communal-Stände, und noch Landschaften bestehen.

Statt alles Weiteren will ich nur hervorheben, daß die Wähler zur allgemeinen Landesvertretung nach der Höhe der von ihnen entrichteten Steuern untereinander gereiht und die gesammte Steuersumme in drei gleiche Theile vertheilt wird. Die Zähler des ersten Drittels der Steuersumme sind die Wähler der ersten Klasse; die des zweiten Dritttheils die zweite Klasse; die Uebrigen die dritte Klasse. Jede Klasse wählt gleich viele Wahlmänner. Diese Wahlmänner wählen den Abgeordneten. So kann es vorkommen, daß in

einem Wahlbezirke der ersten Klasse der Höchstbesteuerten nur ganz wenige, das eine Drittel aller Wahlmänner erwählen, ja es ist vorgekommen, daß das ganze Wahlmänner-Wahlrecht der ersten Klasse der Höchstbesteuerten, sich in einer einzigen Person concentrirte. Man nennt das solide Wahlen.

Diese unsere unglückliche Republik hat nicht einmal eine Armee wie das Königreich Baiern. Dieses stellt ein Prozent seiner Bevölkerung zum Reichsheere, und in dem Vertrage, mit welchem es dem nordteutschen Bunde beitrat, heißt es wörtlich, daß der Vertrag in der Absicht abgeschlossen werde:

Die Sicherheit des teutschen Gebietes zu gewährleisten, dem teutschen **Rechte** eine gedeihliche Entwicklung zu sichern und die **Wohlfahrt** des teutschen Volkes zu pflegen. Hierzu sagen wir, Amen! besonders angesichts des Militärbudgets. Hier hilft das Wissen nichts, hier kann nur der Glaube uns helfen.

Als frommer Christ schließe ich mit einer erbaulichen Betrachtung.

Wie Schule und Kirche, so sind hier Kirche und Staat, getrennt. Das hat in gewissen Kreisen keinen Beifall gefunden. So ein hiesiger Titel Präsident-Oberbischof oder Präsident-Oberrabbiner würde dorten ganz natürlich, sogar herzerfreuend gefunden.

Galt doch ehemals dort der Satz: cujus est regio, ejus est religio, d. h. wer Herr des Landes ist, ist auch oberster Religionsherr. Wer damals nicht katholisch oder evangelisch war, der war, so zu sagen, gar nicht. Die Juden durften in den Judengassen wohnen, hatten auch da und dort eine Synagoge, weil sie Geld auszuleihen hatten. Das ist seitdem besser geworden, daran sind hauptsächlich die 48er Demokraten schuld. Man hat sie fortgejagt oder eingesperrt.

Ob aber der Königbischof so ganz in den Hintergrund getreten ist, und obiger Staatslehrsatz aufgegeben wurde, diese Frage zu beantworten überlasse ich all Denen, welche Wege, wie Pastor Uhlich, um nur diesen Einen anzuführen, gewandelt sind.

Als man den Fürsten sagte, laßt doch den Teutschkatholiken, Lichtfreunden, freien Gemeinden, laßt jeder Sekte, jedem Glaubensbekenntniß freie Gleichberechtigung angedeihen, was hat der Taufschein mit dem Bürgerrecht zu thun? je mehr Sekten je weniger Gefahr für den Staat von kirchlicher Seite, da wurden Fürsten, Beamten, Pastoren, Meßner und Glöckner voll des Entsetzens über solche enorme Ketzerei. Mancher bedauert im Stillen, daß man nicht mehr Ketzerbraten schmoren könne, und daß solcher antimonarchischen, jeden König-Bischof bedrohenden, von amerikanisch-republikanischer Ansteckung zeugenden Ketzerei, allen Ernstes müsse gesteuert und entgegengetreten werden.

"No bishop, no king," lautete des ersten Stuarts Staatsmaxime.

Es war den regierenden Herren weniger um den Lehrsatz, als um die Herrschaft zu thun; neben dem weltlichen Schwert auch das geistliche zu handhaben. Staatsraison mit Staatsreligion verwachsen, da konnte man schon etwas ausrichten, man arbeitete dann mit Himmel und Erde. Als Justinus Febronius, der alte Weihbischof von Hontheim, als Bischof Suprio Ricci mit schlagender Gelehrsamkeit, als die teutschen Bischöfe in dem Emser Punctationen den päbstlichen Absolutismus bekämpften, da ließen die Fürsten jene im Stiche und gaben sie Rom preis.

Was Pius IX. heute verkündet hat, ist nur eine durch die Zeitverhältnisse erweiterte Auflage dessen, was jener finstere gewaltige Priester Gregor VII. verkündet hatte, wie Jeder sich aus dessen Briefsammlung und Dictatus überzeugen kann, und dann als Nachtisch zu dieser Lectüre die Bulle des Bonifacius VIII. Unum sanctum genießen mag.

Damals schon wurde die Unfehlbarkeit und Macht über die Könige der Erde geltend gemacht und sogar an teutschen Kaisern geübt.

Was heute Herr Ignaz Döllinger sagt, haben schon vor hundert Jahren Hontheim, Ricci und Andere bewiesen.

Die Fürsten konnten gegen Rom nicht vorgehen, da viele von ihnen nach dem Beispiele Heinrich VIII. von England selbst die oberste geistliche Macht beanspruchten und übten. Der König-Bischof kann nicht gegen den König-Pabst agiren, ohne daß dieser ihm zuriefe "Clericus Clericum non decimat," d. h. ein Pfaff darf den anderen Pfaffen nicht auszehnten. Darum ist auch die Trennung der Kirche vom Staat in königlich-protestantischen Ländern noch weniger zu erwarten, als selbst in katholischen. Ist denn Jemand kindisch genug zu glauben, daß ein protestantischer Fürst sein Oberbischofthum, welches ihm die wichtigste Kronprärogative ist, für ein mageres, ein genau definirtes und beschränktes jus circa sacra aufgeben werden, oder auch nur mindern, er der sich sträubt dem Volke in bürgerlichen Dingen eine Bill of rights zu gewähren?

So lange aber ein protestantischer Fürst sein Pabstthum (in absoluten Staaten sogar infallibles) nicht aufgibt, werden alle Kettlers, alle Jesuiten, der ganze schwarze Landsturm dem katholischen Volke zuschreien: „Haltet am Pabstthum! man will euch lutherisch machen." Daher die Unsicherheit im Vorgehen gegen die Infallibilität. Hierin liegt die Gefahr, daß diese ganze antirömische Bewegung abermals im Sande verlaufe.

Wären alle Confessionen vom Staate getrennt wie hier, sie wänden sich jetzt nicht draußen in Conflikten. Der Pabst mag beanspruchen und versuchen Fürsten abzusetzen, das Volk des Eides, der Treue zu entbinden, aber den Präsidenten der Vereinigten Staaten absetzen zu wollen wird ihm nicht einfallen, er machte sich mehr als lächerlich, uns und jeden Einzelnen von uns souveränen Bürgern dieser Republik des Eides der Treue gegen uns selbst entbinden zu wollen. Bei uns hat sogar der Pabst nur ein bleiernes Schwert ohne Handgriff und Klinge, und die Excommunication aus der einen Gemeinde würde weiter keine Folgen haben, als die Incommunication in eine andere. Daher sagt er sich mit Recht: Mit der Schwefelbande von 100 verschiedenen Ketzersecten und Ungläubigen, kann auch ein Pabst nicht anbinden, nichts anfangen, noch ausrichten.

Und während wir ganz freundschaftlich-ketzerlich neben einander her und durcheinander laufen, tobts drüben von Kanzeln, in Beichtstühlen, in Tagungen und Sitzungen, von Laien und Priestern, Beamten und Ministern, als ob ein neuer dreißigjähriger Krieg vor der Thüre lauerte. 'S wird nicht so arg werden und wäre gar nicht so weit gekommen, hätte man von dieser vielgeschmähten Republik lernen wollen.

In mancher der Ruhe abgerungenen Nachtstunde, bin ich nach der Last der Tagesarbeit wie ein alter Jäger den Fährten der Monarchen und ihrer Helfer

nachgezogen, und habe nach deren Schleich- und krummen Wegen ausgeschaut; auch dieser Vortrag war einer meiner Pürschgänge.

Es hat mir wehe gethan, so viel von unserer Verderbtheit gegenüber von so viel gepriesenen Vorzüglichkeiten in der alten Welt reden zu müssen, daß ich Sie bitten muß, schließen zu dürfen. Das Schlimmste ist nur, daß wir über unsere Verworfenheit nicht einmal zerknirscht, Reue und Leid, noch über die jenseitige Vollkommenheit himmlische Freude empfinden, sondern stets aus vollem Herzen ausrufen:

Hurrah, die Republik!
Hurrah, den Sternen und Streifen!



Die Beamten im Fürstenstaate und im Volksstaate.

. . . . . . Die allergierigsten Schälke
Werden erhoben, und Nutz und Gewinn bedenkt man alleine,
Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
Hat ein Solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
Unter die Leute; gedenket nicht mehr woher er gekommen;
Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
Um die Großen finden sich Viele von diesem Gelichter.
(Reineke Fuchs, 10. Gesang, 313ter Vers.)

Wenn ich im Laufe dieses Vortrages genöthigt bin Wahrheiten zu sagen, welche dem einen oder dem andern Ohre wehe thun, so möge man berücksichtigen, daß auch unter den Händen des vorsichtigsten Chirurgen die Behandlung wunder Stellen schmerzhaft ist, gleichwohl nicht vermieden werden darf, wenn der Zweck der Heilung erreicht werden soll. In unserer Frage des öffentlichen Dienstes handelt es sich nicht um eine und die andere politische Partei, noch um persönliches Interesse, sondern um das allgemeine Wohl.

Andere Zeiten, andere Gesetze! Als dieser Freistaat kaum über drei Millionen Menschen zählte und sein Gebiet kleiner, war die Bundesmaschinerie leichter zu übersehen und zu handhaben, die Controle weniger schwierig. Die ganze Bevölkerung der Ver. Staaten, bei Gründung der Republik, war nicht viel größer als jetzt die des Staates Illinois; heute steht sie nicht fern von vierzig, und wird am Schlusse des Jahrhunderts nicht fern von hundert Millionen zählen. Heute haben wir mehr Postmeister, als bei Gründung der Republik das gesammte Bundesbeamten-Personal betrug.

Man berechnet die Zahl der vom Präsidenten ernannten Beamten heute auf 41,000. Fügt man zu dieser Zahl die von den 65 Bediensteten, z. B. die Distrikts-Steuerbeamten, Bureau-Chefs und dergleichen, ernannten Unterbeamten, Clerks (Schreiber) hinzu, und dividirt die so gefundene Ziffer mit der Anzahl der Staaten und Territorien, und insbesondere sämmtlicher Counties der einzelnen Staaten, so ergiebt sich welch' ungeheuerer Einfluß in der Hand des Präsidenten, der mittelst dieser seiner Organe concentrirt ist. Die Beamten eines oder einiger Counties sind in Zahl der einer Staatsconvention gleich. An ihnen hängt noch der ganze Einfluß ihrer Verwandten, Freunde, Kunden; ferner aller Derer, die auf Aemter spekuliren. Hierin liegt eine ungeheuere Gefahr für den Bestand der Republik.

Heute, bei einer zwölf Mal größeren Bevölkerung, einem ein Wunder der Welt darstellenden Nationalvermögen, (ein Wunder der Welt darum, weil das Werk von nicht viel mehr als drei Menschenaltern,) einer großen Nationalschuld und entsprechendem Steuersystem, einer gänzlich verschiedenen und ausgedachteren Bewegung von Handel und Verkehr, — heute liegen die Dinge complicirter und schwieriger.

Es kann weder gemüthlich-patriarchalisch, noch darf monarchisch-centralistisch regiert werden. Indem man nun den Beamtenstaat der Monarchie mit allen seinen Folgen und Nachtheilen in der Nähe beleuchtet, die Gefahren für die Freiheit der Bürger erkennt, den Einfluß der unproduktiven Beamten-Arbeit auf den National-Wohlstand untersucht, der Controle nachforscht, welche unter jener Staatsform hierarchisch-bureaukratischer Ordnung besteht und mit dieser Ordnung der Dinge, — den republikanischen Volksstaat mit seinen heutigen Gebrechen der Corruption vergleicht, und untersucht, welche Reformen in demselben nöthig sind, wenn nicht Alles aus Rand und Band gehen soll,— muß man stets die Gefahr im Auge behalten, aus dem Regen in die Traufe, aus der Charybdis in die Scylla zu gerathen, durch Entlehnung von Abhülfsmitteln aus dem Fürstenstaate.

Unsere Herren Gesetzgeber im Congreß fahren mit ihren Vorschlägen für Reform des öffentlichen Dienstes darum mit der Stange im Nebel herum, weil selbst die Wenigen, welchen es mit der Reform Ernst ist, die europäische Bureaukratie nicht genügend kennen, weil ihnen gründliche Einsicht in jenes System mit allen seinen Bedrückungen und Knebelungen der bürgerlichen Freiheit völlig abgeht, weil sie nicht praktisch erfahren haben, noch wissen, was aus ganz harmlos oder sogar nützlich erscheinenden bureaukratischen Einrichtungen zur Erreichung von Herrscherzwecken gemacht werden kann und gemacht wird. Wir müssen hier auf der äußersten Wacht stehen, daß nicht von drüben ähnliche Einrichtungen entlehnt werden.

In keinem civilisirten oder halbcivilisirten Lande der Welt ist eine so maßlose Gewalt in Beziehung auf Ernennung und Absetzung der Beamten in die Hände eines Einzelnen gelegt als hier. In der alten Welt wurde und wird das Aemter-Recht, d. h. das Recht der Auswahl, Ernennung, Beförderung und Absetzung, und die Belohnung und Bezahlung der Beamten, von jeher für die wichtigste Kron-Prärogative erachtet. Es wurde mit Recht als die furchtbarste Waffe des Herrschers zur Förderung der Herrscherzwecke und gegen die bürgerliche Freiheit erachtet.

In allen constitutionellen, ja sogar in den Staaten der absoluten Monarchie, waren und sind practische, mit Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitete Gesetze, Diener-Edicte, Dienst-Pragmatiken vorhanden, welche die Stellung der Beamten zur herrschenden Gewalt und gegenüber dem Volke definiren und regeln.

Hier in diesem Lande ist Alles der schrankenlosesten Willkür eines Einzelnen überlassen. — Aller, oder doch der gewaltigste Streit der Volksvertretungen mit der Krone, über Minister und überhaupt der Diener Verantwortlichkeit, es wurden die erbittertsten Kämpfe zwischen der Volksvertretung und der Krone (der Executivgewalt) geführt. Das Heer der Beamten und deren Bezahlung aus der Steuerkraft des Volkes erfordert enorme Summen; ihre Wirksamkeit gegenüber dem Volke schließt eine bedrohliche Machtfülle in sich. Aller Druck in der alten Welt, er war nur mittelst der Beamten möglich.

Es war von jeher in den constitutionellen Staaten Aufgabe, einmal die Stellung der Beamten zur Executivgewalt so zu regeln und zu sichern, daß sie nicht zu blind gehorchenden sclavischen Werkzeugen herabsänken, welche die herrschende Gewalt nach Belieben schaffen und vernichten könne, sondern, daß

die Stellung dieser Klasse von Bürgern eine mehr oder minder würdige und gesicherte sei. Zum Andern, solche gesetzliche Garantieen zu schaffen, welche das Volk gegen Mißbrauch der den Beamten angetrauten Gewalt wirksam schützen und ihre Dienstführung zu controliren; drittens, die Erlangung von Aemtern an gewisse Voraussetzungen oder Bedingungen zu knüpfen, um einen fähigen und tüchtigen Beamtenstand zu gewinnen.

Von Alledem ist hier kaum eine Spur zu finden.

Wer aber wissen will, wie sogar mit bestehenden Gesetzen, welche Diener und Volk schützen sollten, sclavischer Gehorsam von Jenen erzwungen und Verkümmerung und Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit, vermittelst derselben, in's Werk gesetzt wurde, der braucht nur die Geschichte Ludwigs XIV. und Ludwigs XV., Napoleons I. und Napoleons III., des Hauses Bourbon in Neapel, Ferdinands in Spanien, Don Miguels in Portugal und jene schmachvolle Zeit der Erniedrigung und Knechtschaft des teutschen Volkes, insbesondere von der Rheinbundszeit bis zur Bundestags-Tyrannei, kurz, das ganze System von 1806 bis 1848, zu studiren, jenes Systems zu dessen gründlicher Beseitigung die Völker Europa's fortwährend und heute noch täglich zu kämpfen haben, und er wird dann mit ernster Sorge für die Zukunft dieser Republik erfüllt werden, wenn hier in diesem Lande nicht ernst reformatorisch vorgegangen wird.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die heutigen Zustände und zunächst auf die neueste Thätigkeit in Betreff der Organisation des öffentlichen Dienstes. Als die Verfasser des Artikels III, Sektion 2, der Constitution, diesen entwarfen, schienen sie nicht geahnt zu haben, welch' furchtbare Gewalt sie einem Einzelnen anvertrauten, und ist durch die Kleinheit der damaligen Republik erklärlich, und mag man auch die Zustimmung des Senats als hinreichende Schutzwehr betrachtet haben, in der Wirklichkeit ist sie, namentlich in gefahrvollen Zeiten der Usurpation, gleich Null. Die Beamten werden immer nur den Präsidenten, der sie ernannt, und nicht den Senat, der sie bestätigt hat, als ihren Herrn und Meister, Wohlthäter und Gnadenspender, ansehen, ihm, und nicht dem vielköpfigen Senate, anhängen. Wird nicht bei Zeiten die Verfassung amendirt und die Aemterrechts-Gewalt des Präsidenten beschränkt, so wird kein mit der Weltgeschichte vertrauter Mann dieser Republik ein langes Leben prognosticiren.

Die ganze neueste Civildienst-Reform ist, sagen wir es offen heraus, eitel Humbug! Das neueste Commissionsprodukt ist ein wahrer Wechselbalg, das werde ich im Verlaufe des Vortrages beleuchten. Den Anhängern der gegenwärtigen Administration ist's ebensowenig mundgerecht als den meisten Congreßmitgliedern, allen Lobby-runnern und Intriguanten ohnehin gar nicht. Sie wollen lieber die alte Trübfischerei. Man streut eben dem ungeduldigen, nach Reform des Dienstes verlangenden Volke Sand in die Augen und wirft ihm Brocken taschenspielerisch um den Kopf. Besehen wir uns 'mal den dreizehnten Artikel der Civil-Service-Commission bei wahrem Lichte, so kommt heraus, daß die Reform schlimmer ist als das seitherige Uebel, und als ich den Styl und Ton der Message las, glaubte ich einen türkischen Serdar zu hören, und bei der ominösen Zahl 13 fiel mir unwillkürlich Judas Ischarioth ein. In der Message sagt, in's klare Englisch übersetzt, der Präsident im tel est notre plaisir-Ton: „Diese Regeln treten sofort in's Leben und steht mir dies

zu, wie ich das Gesetz auslege, aber ich bin an diese Regeln nicht gebunden, ich kann sie nach meinem Gutdünken abändern." Wenn sogar ein absoluter Fürst in Europa so sich ausdrückte, sein Thron wäre in unmittelbarer Gefahr. Die öffentlichen Beamten sind damit als die elendesten Sklaven der Laune und Willkür gezeichnet, und sie sind es völlig, wenn der Senat eine servile Administrations-Majorität vorstellt. Kein Land der Welt ist mir bekannt, in welchem die öffentlichen Diener eine solch' unwürdige Stellung einnehmen.

Nachdem der Präsident früher in einer Botschaft erklärt hat, daß er sich nicht ferner um Empfehlungen von Seiten der Congreßmitglieder kümmern werde, sondern lediglich, soweit es ihm beliebe, an die dreizehn Artikel der Civil-Service-Commission sich kehre, sollte man erwarten in denselben ein tiefdurchdachtes vortreffliches Werk zu finden, allein was begegnen wir da? — Zwei Commissionen, welche der Präsident aus seinen Creaturen auswählt; eine Examinations- und eine Vorschläge-Commission (advising board). Diese Creaturen der Executive suchen sich die Leute aus und legen die Liste der Erwählten vor. Das Ganze ist nichts als ein Lotterbett für Präsidenten-Trägheit. Er braucht sich nicht weiter umzuthun um Kenntnisse, Charakter und Fähigkeit, das besorgen seine Knechte. An die Stelle der sämmtlichen Congreß- (Haus uud Senat) Mitglieder und deren Empfehlungen treten die Empfehlungen einer Handvoll Administrations-Creaturen, und dem Präsidenten bleibt dann die Ausrede einer geringeren Verantwortlichkeit, ja der Unverantwortlichkeit. „Nicht ich hab's gethan!" ruft er mit Shakespeare aus. Damit aber für die also Berufenen und Auserlesenen auch noch eines Weiteren gesorgt sei, statuirt der Artikel 3 des Machwerks eine Art Sinecure, Pensions-, Versorgungs-Anstalt. — Hat Einer lange (wie lang?) treu gedient und wird er geistig oder körperlich unfähig, so soll er nicht in Ruhestand, Gott bewahre, er soll vom Departements-Vorsteher nur in eine weniger verantwortliche Stellung versetzt werden. Wahrscheinlich immer noch gut genug zu Wahlumtrieben und dergleichen. Also wer vor obigen Commissionen eine Examination bestanden, und empfohlen und in den Dienst gelangt ist, dem ist eine Aussicht, ein Hafen, ein Invalidenhospital eröffnet. — Wer sorgt denn für den Handwerker, Techniker, den Fabrikarbeiter, den Bauern, den Künstler u. s. w., wenn sie geistig oder körperlich unfähig werden? Hier haben wir den ersten Schritt zur Creirung einer Beamtenkaste und eine Pensionsanstalt des leichtfertigsten und willkürlichsten Unterbaues.

Diese ganzen Commissionen für Examination und Beamten-Ernennuug sind nur zwei unverantwortliche Kammerherren-Gesellschaften für Präsidenten-Trägheit und Unverantwortlichkeit, das Ganze aber ein gräulicher, gefährlicher, nichtswürdiger Wechselbalg. Mit vollkommenem Rechte hat man unserer Verfassung den Vorwurf gemacht, daß sie vielfach zu monarchisch angelegt, der Präsident ein König im Frack sei. Dieser Satz ist heute wahrer als er es vor fünfzig Jahren war. Die collosalen Staatseinnahmen, die complicirte Besteuerung, die Entwicklung des riesigen Verkehrs und die damit zusammenhängende Vermehrung der Bundesbeamten, sie bilden das Material zu einer mehr als königlichen Gewalt. Hierzu kommt aber noch ein höchst bedeutsames Element. Unser stehendes Heer, wenn auch klein und dessen oberster Befehlshaber der Präsident ist, besteht aus geworbenen Söldnern, meist verlorenen Kindern, es ist kein Bürgerheer. Es wird commandirt von Offizieren, welche

von dem bekannten West-Point Geist beseelt sind, der auf uns Bürgeroffiziere hochmüthig herunterschaute, und die eine geschlossene, eng verwachsene Clique bilden.

Unser stehendes Heer steht außer aller Fühlung und Berührung mit dem Bürger; es hat sie nur mit seinen Meistern in Washington. Fürwahr, nach den Lehren der Geschichte ein gefährliches Element, ähnlich demjenigen, über welches die condottiori und die Landsknechtführer verfügten. Wer einmal in der alten Welt diese Waffen in der Hand, ein weites Gewissen, thatendurstigen Ehrgeiz, kalte Ueberlegung, ein fühlloses Herz und einen genialen Kopf besaß, der wurde Meister über alle constitutionellen Schranken, Herrscher, Dictator, Imperator.

Aus tiefster, vollster und unbefangenster Ueberzeugung, nach einem zwei Menschenalter umfassenden Leben voll reicher Erfahrung und unablässigem Studium der Völkervergangenheit, rufe ich Euch zu: „Lullt das Volk dieser Republik in träger Gleichgültigkeit dahin, wo Action der Reform dringend geboten ist, so kann es dem Schicksale anderer Freistaaten nicht entgehen. Es wird seine Freiheit verrasten, verschlafen, und beim Erwachen sich sagen müssen: „Zu spät! ich bin ein Knecht!"

Das Verlangen nach Reform ist aber heute allgemein. Es ist der Honigseim von dem alle Platformen und Conventionen träufeln. Daß dieses so ist, zeugt von Selbsterkenntniß und ist der Anfang des Fortschritts zum Besseren. Die große Reform des alten Arbeitssystems führte nothwendig andere Reformen im Gefolge mit sich. Die Aufhebung der Sklaverei war das Alpha einer reformatorischen Epoche; mit der vollendeten Reform des öffentlichen Dienstes können wir das Omega den Epigonen getrost überlassen. Auf den Kampf in Waffen folgt der Kampf der Geister, der Guten mit den Bösen. Der eine Reinigungsprozeß erzeugte den andern. Durch seine Diener handhabt das Volk seine Gesetze und seine Schätze. Da ist zunächst geboten, die der Zeit und Sitte entsprechende Reform.

Der Fürstenstaat beruht auf dem Grundsatze, daß der Fürst alle Rechte der Staatsgewalt in seiner Person concentrirt. Er ist der Träger aller dem Gesammtvolke innenwohnenden Gewalt. Lange und mühevoll war der Kampf um die Beschränkung der fürstlichen Gewalt, er dauert noch fort. Auch die englische constitutionelle Freiheit im Sinne der Neuzeit, ist kaum viel mehr wie hundert Jahre älter als die amerikanische. Trotz der Magna Charta waren Tyrannen wie Richard III., die Tudors und die Stuarts möglich. Aber selbst in dieser Verfassung mußte man zu unbegreiflichen Fictionen und Phrasen, wie die: „Der König kann nicht Unrecht thun!" seine Zuflucht nehmen und die Minister zu seinen Prügeljungen formuliren.

In den meisten übrigen constitutionellen Monarchien spielt man aber nur eine Komödie, in welcher dem Volke Statistenrollen zugewiesen sind und, genau betrachtet, zum Schlusse, als Resultat der Beschränkung fürstlicher Gewalt, „Mumm" sagen darf, womit das Stück ausgespielt hat. Auch der teutsche Reichstag mit seinem dreijährigen eisernen Budget und der Diätenschranke gegen die ärmeren Ritter vom Geiste, ist nur größere Bühne des „Mummspiels," politischer Mummenschanz! Das mögen die „Guten" drüben leugnen, es ist nichtsdestoweniger wahr und uns, die wir unter republikanischen Staatsformen leben, sonnenklar. —

Als die Sätze, welche das römische Kaiserrecht Allerhöchst so beliebt machten und daher dessen allgemeine Einführung herbeiführte, jene Sätze, daß der Fürst legibus salutus an die Gesetze nicht gebunden, „daß, was ihm beliebe, Kraft und Wirkung eines Gesetzes habe," L. I., T. tit. II, 6, nicht mehr zogen, noch vor dem Geiste der Zeit und der Bildung des Volkes bestehen konnten, gab man widerwillig den Satz zu, der in fast allen europäischen Verfassungen Angelpunkt ist: „Der Fürst vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt und — übt sie unter den nachfolgenden Beschränkungen aus:" Auf was sich aber diese Beschränkungen reduciren, haben wir vorhin gesehen. Man hat eben das byzantinische König- und Kaiserrecht in das heuchlerische obiger englischen Phrase übersetzt. — Soweit sanken vordem freie Völker, stolze Republiken. Um nun die fürstliche Einzelgewalt gehörig zu sichern, mußte der unnahbare Gewalthaber, ergebene, durch das Interesse ihm verbundene, Werkzeuge haben.

Wie die Spinne im Mittelpunkte ihres Netzes dessen Fäden, die nach allen Richtungen laufen, übersieht, schüttelt, in Bewegung setzt — so das Beamtenwesen in der Monarchie. Die Querfäden des Gewebes sind die Controle.

Die Monarchie beruht auf Gehorsam gegen und Controle durch einen Einzelnen. Ohne solche Centralisation ist die Macht des einzelnen Herrschers bedroht, mit der Centralisation wächst die Macht. Daher haben auch gleich die ersten Mörder der Republiken alle wichtigen Aemter, die früher vom Volke ausgingen, Consulate, Tribunat, Censorschaft, Pontificat, Richteramt, Heerführerschaft, und somit die ganze Majestät des Volkes in einer Hand concentrirt. Die republikanische Freiheit war unwiderbringlich verloren, eine Zeitlang noch der lächerliche Schatten eines Namens.

Und war erst der oberste Beamte Repräsentant der Volksmajestät und die Aemterquelle, so waren jene scheußlichen Majestätsgesetze, nach welchen sogar, z. B. wer den Sockel der Kaiserstatue verunreinigte, ein Majestätsverbrecher, wurde — nur eine natürliche Folge jener ersten Ursache. Und wer es wissen will, in welche schandbarste, durch ein Wort unmöglich zu kennzeichnende bodenlose Knechtschaft, ein Volk freiheitsstolzer Republikaner innerhalb weniger Menschenalter versinken kann, der braucht nur die haarsträubenden Erzählungen eines Suetonius, Tranquillus oder Tacitus zu lesen, wenn er es nicht vorzieht Bonapartismus zu studiren.

Diese Thatsache mag allen Republiken, auch der unserigen, zur Warnung dienen. Und wer dann noch nicht genug hat, der mag allenfalls die Urquelle des heutigen europäischen Beamten-, Hof- und Hofceremonielstaats im Leben des Diocletian und den Schriften des Constantinus Porphyrogenitus nachlesen und sich überzeugen, daß heute noch die europäisch-monarchisch-bureaukratische Ordnung nur ein byzantinischer Abklatsch ist. So vererbt sich der Druck auf Jahrtausende, wenn das Volk nicht Wache hält bei der Standarte der Republik.

Der ganze Beamtenstaat ist lediglich auf den Satz gebaut: theile und herrsche.

Man herrscht durch und mit den Beamten, man theilt indem man sie aus der Masse des Volkes ausscheidet und ihr Interesse auf die gnadenspendende Quelle anweist. Das Aemterrecht war immer die wichtigste

Kron-Prärogative, die Patronage in der Republik der Krebs an ihrem Leben. Das Aemterrecht setzt Prämien auf den Gehorsam und Auszeichnung auf die gefügige Brauchbarkeit. Einen sonst tüchtigen Beamten abzusetzen, weil er es wagt eine eigene Meinung zu haben, die dem herrschenden Systeme mißfällt, ist ein vollkommener, regulärer monarchischer Gewaltakt; selbst wenn er in einer Republik vorkommt.

Je zahlreicher die Bediensteten, je lockender und mannichfacher die Belohnung, desto gesicherter die Einzelmacht. Die 143 Orden Europa's mit unendlichen Unterklassen und Variationen, welche den Getreuen winken, sind ein mächtiger Hebel. Wer einmal ein Bändchen trägt, den hat die Monarchie am Leitseil. — Die Einzelmacht mag dann auch in den Händen menschlicher Scheusale liegen, eines Tiberius, Nero Philipp II., Ludwig XV., sie finden immer Werkzeuge. Der große Jurist Popinian war praefectus praetorio, Kanzler des Mutter- und Brudermörders Caracalla, und der Verfasser des Gesetzbuchs der göttlichen Königsmacht, Tribonian, war ein hochgebildeter, genialer, seinem Herrn geistig weit überlegener Mann; sein Amt aber war ein sehr fettes.

Es kommt in der Einherrschaft mehr darauf an, sich den guten Willen der Civil- und Militär-Beamten zu sichern als den des Volkes und der gemeinen Soldaten. Und wenn in einer Republik die öffentlichen Beamten als Wahlbetreiber und Wahlbeitreiber benützt werden, so wird die Wahlfreiheit zur wüsten Orgie. Ist aber einmal die Beamtenmaschinerie in der Hand des monarchischen Gnadenspenders, so müssen die öffentlichen Diener, je eifriger sie dem Herrn und seiner Macht dienen, desto mehr in Conflikt mit dem übrigen Volke kommen, und der Kastenstolz, von ihm genährt, scheidet sie immer mehr von den Massen. Die natürliche Folge davon ist dann, daß die Beamten sich mit der Herrschergewalt identificiren, eine Beleidigung des Beamten wird als „eine Beleidigung der Regierung", wie der Ausdruck lautet, erklärt; es werden strenge Gesetze wider „Anfreizung zu Haß und Verachtung gegen die Regierung" erlassen, worin Herr A. Thiers das Unmögliche geleistet hat; Er, der berüchtigte Urheber, der noch berüchtigteren Septembergesetze i. J. 1835, — copirt in alle teutschen Strafgesetzbücher. Mit diesen Gesetzen der beleidigten Beamtenmajestät haben dann die öffentlichen Diener sich einen Tabernakel gebaut, sich selbst als heiliges Sakrament hingesetzt, und die Knebelung von Volk und Freiheit ist vollbracht.

Damit aber die Spitze des Systems gekrönt werde und die Beamten völlig sicher sind, muß der geknuffte Bürger monarchischer Staaten, wenn er gegen die Fußtritte sich wehren will, erst noch Erlaubniß der vorgesetzten Dienstbehörden erhalten, um den frevelnden Beamten gerichtlich belangen zu können. Er muß beim Teufel um Erlaubniß einkommen, den Beelzebub verklagen zu dürfen. So lange nun, und wo alle diese Einrichtungen und Gesetze bestehen, liegt die bürgerliche Freiheit lediglich nur in dem guten Willen eines milden Fürsten, den freisinnigen Räthen der Krone und der Furcht vor der Revolution. Fehlen diese dünnen Schutzmauern, so ist die ungeschminkte Tyrannei wieder da; sie ist nur eine Frage der Zeit, Gelegenheit und der Umstände. Mag diese Ausführung dem Einen oder dem Andern zu trocken erscheinen, sie ist nothwendig, um jedem denkenden Bürger an's Herz zu legen, wohin Gleich-

gültigkeit in öffentlichen Dingen führen kann, sie zeigt ihm, wohin Republiken gerathen sind.

Sie sind nicht mit einem Streiche, sondern allmählich zu Grunde gerichtet worden und verfielen der Willkür eines Einzelnen und der größte aller Geschichtsschreiber sagt: „Zweifellos wurden die Gesetze (des Freistaats) besiegt, nicht sogleich, erst allmählich, durch keine Stimmenmehrheit, unter scheinbarer Beibehaltung der „alten Formen." In unserem Freistaate droht aber eine besondere Gefahr. Unser Civil-, Criminal-, Staats- und internationales Recht klammert sich immer an Präcedenzfälle. Die Politiker wie die übrigen Rechtsgelehrten wurmen die alten records nach entschiedenen ähnlichen Thatsachen oder Fällen durch und machen sie als Rechtsnorm geltend. Mit vollem Recht hat Gov. Palmer von Ills., ein wahrer Wachtposten der bürgerlichen Freiheit, sich den Uebergriffen des Generals Sheridan von der regulären Armee entgegengestemmt. Kein Söldling soll es wagen, ohne Aufforderung des Volkes eines einzelnen Staates, vertreten durch die Person seines Gouverneurs, eigenmächtig innerhalb eines Staates mit seinen Truppen zu regieren, zu agiren. Es werden aber in unserer Republik täglich eine Reihe von Mißständen, Mißbräuchen, Gebrechen und Verbrechen und folgeweise Gefahren für unsere Staatsform sichtbar, daß den denkenden, in den Annalen vergangener Zeit bewanderten Volk und Vaterland liebenden Bürger und aufrichtig glühenden Republikaner oft die Sorge um die Zukunft dieses Volksstaates schwer bedrückt. Wer die Augen schließt oder die Hände in den Schooß legt, ist ein Verräther an dem Volke, an sich selbst und seinen Nachkommen.

Das Interesse des Bürgers wird aber am ersten wach gehalten, wenn ihm die Folgen einer Beamtenwirthschaft, ohne Garantien für und durch das Volk illustrirt, vor Augen gehalten werden, und Sie werden mir gestatten, mich in dieser Richtung mittelst einzelner Skizzen zu verbreiten und Warnungsrufe zu erheben; mehr als Skizze ist in einer Vorlesung unmöglich. Unser wissender Wohlstand beruht lediglich darauf, daß wir nicht mit einer Centralisation, einer monarchischen Civil- und Militär-Herrschaft gesegnet werden, obwohl es nicht zu leugnen ist, daß falsche Wege, die dahin führen, offen stehen.

Die stets wachsende, unmöglich zu tilgende, endlich einem Generalbankrott unzweifelhaft zuführende Staatsschuldenlast und auf's Höchste angespannte Steuerkraft Europa's, sie lassen sich haarscharf auf die dortigen Staatseinrichtungen zurückführen. Sogar die Kriegscombinationen wurzeln darin. Aufforderung genug, ähnliches hier abzuwehren.

Europa mit einem um weniges größeren Gebiet als die V. St. zählt 37 regierende Herren. Deren Civilliste, ihr anderes Einkommen nicht gerechnet, betrugen: für den Kaiser von Rußland circa 8,250,000 Thaler, für den Sultan 6 Mill., Bonaparte hatte 5 Mill., der teutsche Kaiser 4 Mill., der König von Italien 2½ Mill., die Königin von England 2½ Mill., der König von Spanien 2 Mill., und dies geht herab bis zu Lichtenstein-Vaduzchen mit seinem Gebiet 2 9/10 Quadratmeilen und dem Fürstenthum Monaco mit 27/100 Quadratmeile.

Die regierenden Familien sind in verschiedenen Linien und Nebenlinien zahlreich vertreten, und mit Apanagen, und was man standesgemäßen Lebensunterhalt nennt, gesegnet. Auch die Depossedirten wollen leben. Das

Gleiche gilt von 49 ehemalig teutsch-reichsständischen fürstlichen Familien und ihren zahlreichen Nebenästen und Zweigen, und eben so von den gräflichen Familien, welchen das Prädikat „Erlaucht" zusteht, 30 an der Zahl, unter welchen z. B. die gräflich Stolbergische Familie allein gegen 120 Köpfe, die Hohenlohe'sche noch mehr zählt.

Hinter diesen kommen dann ohne Erlaucht eine Armee von Fürsten, Grafen, Freiherren, Baronen und Rittern. Alle hassen den Kerl, der die körperliche Arbeit und Anstrengung erfunden hat. Bei diesen hört die Menschheit auf; denn bekanntlich gilt in jenen Kreisen der Satz „die Menschheit fängt erst beim Baron an." Deßhalb steht auch der größte bürgerliche Gelehrte, das erfindungsreichste bürgerliche Genie in der wohlgegliederten Rangordnung weit hinter Prinz „Schnaps", Graf „Ohne" und Baron „Bummel."

Alle die ehemaligen freien bürgerlichen Gemeinwesen und Bünde sind bis auf die drei machtlosen Hansen glücklich untergethan, sogar die Republik des Frankfurter Rothschilds, Bankiers und Bratwürste.

Auch bei uns würde bereits solche Rangordnung in gewissen Kreisen warme Verehrer finden. Ich meine jene, vom Anblick eines Fürsten, Grafen, Baron beseeligten, welche sich Wappen mit Ritterhelmen und Kronen auf ihre Vehikel malen lassen und als Anzeichen ihrer und ihrer Ahnen ritterlicher Thaten in den Wappenschilden vollkommen berechtigt sind zu führen: die Scheere, die Elle, das Käsemesser, die Waage, den Porzellantopf, den Stockfisch und als größte Auszeichnung im goldenen Wappenfelde, rechts oben: einen dicken fetten Regierungscontract.

Wenn diese unsere hiesigen Ritter vom Grünspan erst wüßten, was wahrer Hofstaat ist, sie brächten die Republik in noch schwerere Gefahr.

Und wenn ich sage, daß die Summe, welche in Europa bloß Diejenigen, sei es aus eigenen, sei es aus Staatsmitteln, in „standesgemäßem Auftreten" verzehren, welche Mitglieder des für das Bestehen der Menschheit so unendlich wichtigen Amtes des Kammerherrn sind, mehr beträgt, als was hier von sämmtlichen U. S. revenue, Post- und Militärbeamten gestohlen wird, so habe ich nur die Wahrheit gesagt. Monaco mit 3127 Einwohnern hat einen Hofstaat von Obersten-Commandeur, Palastcommandant-Chevalier, Generalschatzmeister-Vicomte, Geheimen Kämmerern und Palastdamen. Als das nun glücklich über das irdische Dasein hinweggekommene hiesige Journal „der Imperialist" uns so dringend die Rettungs-Panuca eines Kaisers U. S. für dieses Land anpries, konnte ich nicht umhin, mich sofort nach einem kaiserlichen Hofstaat umzusehen und da fand ich, daß in einem sparsamen Staate zum Wohle der Menschheit nothwendig sind:

1. Ein Ministerium des kaiserlichen Hauses, bestehend aus vielerlei Aemtern, z. B. Heroldsamte, geheime Cabinette, Hofmusik u. s. w., kurz einer illustren Compagnie, in welcher der Geringste nicht weniger als ein Geheimer Hofrath, Hochwohlgeboren, sein kann.

2. Dann kommt der eigentliche Hofstaat trinitätisch vertheilt in:

1. Oberste Hofchargen,

mit Oberstkämmerer, Oberstmarschall, Oberst-Schenk, Oberst-Truchseß mit den nöthigen Hülfstruppen;

2. Oberhofchargen,

in 13 Kategorien mit dem Obergewandkämmerer beginnend und einem Ceremonienmeister, der die fremden Gesandten vorführt, schließt;

3. Hofchargen mit 17 Häuptlingen,

vom Schloßhauptmann bis zum Hofjägermeister; von den Hofstaaten der wirklichen und verwittweten Kaiserinnen und Königinnen, aller Prinzen und Prinzessinnen gar nicht zu reden.

Wie mancher unserer trostlos in's Leere starrende Nietenbedachter Aemterjäger mag bei solchem Anblick ausrufen: Ach! wann wird dieses Volk sich eines ebenso glücklichen Looses erfreuen!

Sei getrost arme Seele! Wenn es von Dir und Deinesgleichen abhinge, die Republik wäre in fünfzig Jahren fertig und abgethan und im weißen Hause thronte ein Imperator. Haben wir das doch ja sogar in dem „vielumworbenen Haity" gesehen, wenn auch der kaiserliche faustinische Hofstaat schon etwas mehr an den General Jacob in der Hundecomödie erinnerte.

Wir aber, wir andern Bauern, Handwerker, Gewerbs-Handelsleute und Nachfolger Guttenbergs, wir wollen solchen Haifischen den Weg verlegen. Gottlob, daß diese Fäuste gegen die Meute erhoben und daran sind auszufegen und zu säubern, damit nicht das kriechende hungrige Zeug den Grundpfeiler unseres Hauses unterwühle und der Macht eines Einzelnen die Wege ebne, sondern daß am hundertsten Geburtstage dieses Freistaats unser Banner in reinster Gloire walle über den Landen.

In der Republik liegt alle Stärke im Volk, in ihm ruht alle Macht. Sie wirkt nicht, sie strebt nicht nach einem Centrum hin, noch geht sie von einem solchen aus; sie wirkt peripherisch wie die Nervengeflechte im menschlichen Körper; seine Beamten sind nur die verantwortlichen Vollstrecker seines Willens; sie sind dem Volke unterthan in ihrem Dienste, dem Volke, das sie bezahlt.

Das Volk nur regiert und verwaltet.

Der Ausspruch Lincolns:

„Laßt uns beschließen, daß die Regierung des Volkes, durch das Volk und nur für das Volk, nicht von dieser Erde verschwinden soll" ist oberster Glaubensartikel des amerikanischen Volkes, die einzige Inschrift, die das weiße Haus tragen darf? Schlecht steht es den Scriblern da drüben an, über Corruption unserer Beamten sich die Hälse wund zu schreien. Wer, um dem Herrn zu dienen und sich zu erhöhen, einem System der Volksbedrückung dient, wer kriecht und höfelt und stets bereit ist, um jeden Preis nach oben gefällig zu sein und gegen das Volk und seine Freiheit zu dienen, ist ein eben so großer Schuft als ein hiesiger Zollhausdieb, mag jener auch in gesticktem Rocke und mit Ordensbändern einher gehen. Kehrt vor Eurer Thüre! unsere Fegearbeit können wir selbst besorgen, bedürfen eures Geschreies nicht.

Man glaube ja nicht, daß die Aemtergier und Jagd, daß die Corruption der Angestellten eine moderne, republikanische, specifisch amerikanische Erfindung sei.

Wer die vor 2000 Jahren erlassenen Gesetze: über Aemterjagd, Amtserschleichung, Betrug, Unterschlagung, Erpressung u. s. w. liest, fühlt sich stark versucht, eine Mystification vorzunehmen, indem er einer Uebersetzung dersel-

ben die Formel vorsetzte: Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, befehlen und setzen fest.

Hunderte, ja Tausende würden es für ein nagelneues zweckmäßiges und passendes Gesetz erklären. Mit Gesetzen der spätern italischen Republiken, ja sogar der Venetianischen könnte man in der nämlichen Weise verfahren.

Fast in jeder Parlamentssession in England wird die Wahlbestechung zum Gegenstande lebhafter Debatten, da dort der Parlamentssitz eben auch der Treppenstein zu fetten Aemtern ist. Schon unter Wilhelm III. wurde ein Gesetz erlassen, welches bei Strafe verbot, daß die Candidaten durch Geldspenden und Tractiren bei Wirthen und Trinkstubenhaltern Stimmen erhandeln sollen. Und was Aemtergier und Beamtencorruption angeht, so sind nicht blos bonapartistische Präfecten, Unterpräfecten, Maires, Adjoints etc. und Pfaffenbeherrschung der Wahlen und die durch Druck von oben vermittelst dieser und anderer Werkzeuge des Beamtenthums geübten Betrügereien und Fälschungen aller Wahlen und Plebiscite uns meisterhaft weit voraus, nein sogar im guten Teutschland hat man da gar zu wunderbare Dinge gesehen, die man durchlebt und gegen die man gekämpft haben muß, um sie zu würdigen. Auch dort waren bei critischen Wahlen eine Corruption im Schwunge, die hier ihres Gleichen sucht. Den Gemeinden drohte man mit Entziehung oder Vorenthaltung von Vortheilen, Straßen- und Wasserbauten, Eisenbahnen; Gewerbsleuten mit Kundschafts- oder Commissionsentziehung; die Bürgermeister wurden eingeschüchtert; die unabhängigen Bürger cujonirt und verfolgt, ihnen Prozesse an den Hals gehängt, um, wie man das nannte, sie mürbe zu machen. Der Beamte, welcher dem herrschenden System diente, war der Beförderung und Auszeichnung gewiß. Beamte, die nicht vergaßen, daß sie zuerst Bürger und dann erst Beamte seien, waren ruinirt, verloren. Jäger war der Herr, Hetzwild der Bürger, Jagdmeute die Diener. Von vielen Universitäten, Lyceen, Gymnasien, kann man sagen, daß sie wahre Züchtungsanstalten künftiger Beamten, Brutstätten für Staatshechte waren und sind. Als Eier kamen sie hinein, wurden berieselt, als fertige junge Hechte kamen sie aus dem Examen und wurden in den Aemterteich gesetzt, wo sie auf Unkosten der Bauern-Kärpfchen und anderer kleiner Fische schwammen und sich nährten. Solche Anstalten mittelst Examinations-Commissionen und sinnlosen Diener-Gesetzen hier einführen zu wollen, wäre mehr als Thorheit.

Gelingt es uns hier, soweit als möglich dem Uebel der Menschennatur Schranken zu ziehen, durch zeitgemäße Reformen im Beamtenwesen die Republik zu reinigen, so steht unsere Verfassung unserer Republik höher als irgend ein Staatswesen in der ganzen beglaubigten Geschichte. Wir können mit berechtigterem Stolze als der Römer sein ego sum civis Romanus jedem Könige und Hofprofessor unter die Nase rufen:

„Ich bin ein amerikanischer Bürger. Und wir können, wenn wir nur wollen und das Lincoln-Credo zu verwirklichen entschlossen sind."

Bei dem hier vorwaltenden Hange zu geheimen Gesellschaften, (auch Kuklux ist eine Art davon) mit Paßworten und Erkennungszeichen, bei den vielen Ringen, welche zwar nicht den großen Baumeister der Welt preisen, wohl aber um das goldene Kalb tanzen, müssen wir bei Reformen in unserem Beamtenwesen alles Das zu vermeiden suchen, was dazu dienen könnte eine große zusammenhängende Kette von Beamten, einen großen Beamtenring zu

schaffen, der kein anderes Schiboleth kennt, als: Sporteln, Tantiemen, Gehalte, Geld, viel Geld. Es wäre schlimmer als die europäische Bureaukratie, denn deren Devise ist Geld und Ehre, und Mancher hat sich den Schmerz mangelnder Besoldungs-Aufbesserung mit einem Ordensbändchen oder klingenderem Titel bereitwillig lindern lassen. Die Reform, welche solche Ringe förderte, wäre schlimmer als das bestehende Uebel.

Der nie aus dem Auge zu lassende oberste Satz bei dem Beamtenthum in der Republik ist und muß sein: Das Volk wählt, wie jeder Hausvater sein Gesinde wählt.

Nur ganz schlagende unabweisbare Gründe mögen eine Wahl durch Delegation ausnahmsweise zulassen. In den einzelnen Staaten der Union ist auch fast ausnahmslos an diesem Fundamental-Satz festgehalteu worden. Der Erfolg hat ihn bestätigt. Vom Gouverneur, Richter, bis zum Zuchthaus-Inspektor, trifft das Volk die Auswahl. Wollen wir im Verbande der Staaten, in der Verwaltung der Angelegenheiten der Nation reformiren, so müssen wir bei diesem obersten Grundsatze in nächster Nähe halten und stehen bleiben, andernfalls steuern wir der Centralisation, und als letzte Consequenz derselben, der Einzelherrschaft zu.

So hat Senator Trumbull vollkommen recht, wenn er die Postmeister-Stellen der Volkswahl überlassen will. Er nimmt damit eine widerliche unerträgliche Last von den Schultern der obersten Beamten und verstopft eine Quelle der Corruption. Ich begreife nicht, wie ein ehrlicher Präsident nicht mit Freuden jeden Vorschlag begrüßt, der ihm die Packlast der Patronage erleichtert, und seine Stellung veredelt. So wie heute die Dinge liegen, werden alle Lumpereien, Spitzbübereien, Betrügereien demselben in die Schuhe geschoben. Ein wahrer Bock Hazael, der das Kirchhofgras abweiden muß.

Es scheint aber eben: Herrschen ist süß. —

Ein sonderbarer Prometheus, der sich die Leber zerfleischen läßt, nur um das Vergnügen zu haben, die Geier um sich zu haben!

Mir sind Fälle bekannt in welchen diensttüchtige, allgemein beliebte Postmeister nur darum abgesetzt wurden, weil sie sich für den laufenden Congreßcandidaten nicht begeistern konnten. Der National-Volksvertreter versichert den Präsidenten seiner ergebensten Gewogenheit, der Präsident erwidert das Compliment und ist das Duett zu Ende, so liegt der ehrliche alte Postmeister todt in der Szene. O Petroleum Nasby bitt' für uns! — — —

Daß nicht nur Postmeister, sondern auch andere redliche Beamte abgethan wurden, weil sie nicht den Andreas-Schwung round the circle bewunderten, oder wie Thersites von Odysseus behandelt wurden, weil sie das Recht einer eigenen Meinung haben zu dürfen glaubten, sind alles bekannte Dinge, die für sich selbst sprechen, resp. schreien nach reineren besseren Zuständen.

— — Bei Erörterung einer zweckmäßigen Einrichtung des Civildienstes müssen wir da beginnen, wo die Liebe beginnt, nach dem bekannten amor incipit ab ego, nämlich daheim, im Staate oder im County, zunächst.

Zwei Grundübel existiren hier seit Langem, wenn nicht von jeher. Erstens, die Art und Weise wie die Beamten bezahlt werden, und zweitens, die mangelhafte Controle. Es war und ist ein Grundfehler im ganzen amerikanischen Beamtenwesen, daß die Diener des Volkes auf Sporteln und Tantiemen oder Prozente angewiesen werden. Daraus entspringen die

schreiendsten Mißstände. Untergeordnete Beamte bezogen auf diese Weise Gehalte, welche den des Gouverneurs, des Oberrichters, des Superintendenten des Unterrichtswesens um das Vielfache übersteigen. Es gab County-, Treasurer-, Clerk- und Sheriff-Aemter, welche von 10,- bis 60,000 Dollars jährlich abwarfen. Nach wenigen Jahren setzten sie sich als reiche Leute zur Ruhe. Die Arbeit war, wenn sie überhaupt arbeiteten und nicht mit Gesellen, Deputies, handthierten, des Lohnes nicht werth. Daß sie bemüht gewesen wären die Steuern der Counties zu vermindern zu suchen, das fiel ihnen nicht ein, vielmehr das Gegentheil. Je mehr Taxen desto mehr Tantiemen oder Prozente. Das einmal erlangte Amt setzte sie in den Stand, mittelst Bestechung und Stimmenhandel, einen weiteren Amtstermin einzuhandeln. Förmliche Schmußhändel wurden mit den Mitbewerbern abgeschossen, gewissenlose Intriguen gespielt, der Ring wirft sich die Aemter wie Fangbälle zu, die mit Deputy-Versprechungen Gewonnenen hausirten mit falschen Moralpreciosen. Jeder County-Sitz hatte seinen Ring, der sich, wenn man unter sich war, über die stimmgebenden „Kaffern und Knoten" lustig machte; Chef der Clique war häufig der Mann, der Meilengelder und Congreßmann's-Salair einzustecken sich entschlossen hatte. Eine Menge kaum den Knabenschuhen entwachsener Jünglinge kamen zur Einsicht, daß harte Arbeit und sein Brod redlich verdienen, eine kolossale Dummheit sei. Sie begannen ihre Laufbahn in den untersten Courthaus-Sphären.

Wie an alten Gebäuden die Karyatiden, so konnte ein aufmerksamer Beobachter zehn und mehr Jahre lang sicher sein, immer die nämlichen Courthausgesichter anzutreffen. Das Leiblied war: Heut' mir, morgen Dir. Wahre Gauerbschaften, wie auf mittelalterlichen Raubritterburgen. Wie oft sagte ein Solcher, der sich mit bedeutendem Vermögen zur Ruhe gesetzt hatte: hätte ich die constructive fees verstanden wie mein Amtsnachfolger, ich hätte das Doppelte gemacht. Ich stöberte einmal in Teutschland in einem alten Actenbündel, aus der Zeit wo die Beamten noch auf Sporteln gesetzt waren, und fand darin wiederholt: „Auf Vorlage der Acten

Beschluß

nach 14 Tagen wieder vorzulegen." Neben d'ran waren die Sporteln verzeichnet, welche das Bäuerlein für den Beschluß zu bezahlen hatte. Mir fällt der alte Papierbündel, das Bäuerlein und die Sporteln immer ein, wenn ich gewisse County-Beamte sehe.

Dieser Unfug des Sportel- und Tantiemen-Bezugs ist denn doch seit langen Jahren in Teutschland als ein Landschaden erkannt und aufgehoben worden. Die hiesige Praxis aber, mit den amtlich zu erhebenden Geldern, namentlich den Steuern, Geschäftchen, sogar Wucher-Geschäfte zu machen, wird in Europa von Rechtswegen, auch wenn keinerlei Nachtheil für das Aerar daraus entsprungen ist, nicht blos mit Amtsentsetzung, sondern auch nach Umständen mit Geld und Kerkerstrafe belegt. Dieses Sportel-, Prozent- und Tantiemen-Wesen ist nur eine Hochschule der Langfingerzunft, Teufelsfallen. Anständige feste Gehalte, und Strafen, und zwar gepfefferte, für das Umtreiben anvertrauter Gelder zum Privatvortheil, sind die rechten Abhülfemittel, und daneben eine wirksame Controle.

Häufige, unerwartete Amts- und Cassenvisitation, sind wirksame Mittel, das haben wir kürzlich im Washington Territorium und auch in St. Louis gesehen.

Außer den bisherigen Control-Maßregeln sollte auch in jedem County ein detaillirtes Budget und ihm folgender Rechenschaftsbericht über die verwendeten Gelder, viertel-, halb- oder jährlich veröffentlicht werden. Nicht solche Feldmarschallsberichte wie bisher:

Einnahme 200,000
Ausgabe 200,000

Rest — Nichts.

Jeder Privatmann, der einem Andern Geld zu verwalten gibt, kann jeder Zeit Rechnungsablage verlangen, warum nicht das Volk! — —

Das wichtigste Geschäft des englischen Parlaments, und jeder Volkskammer, war von jeher die Prüfung des Budgets und der Rechnungs-Nachweise. Bei längeren Budget-Perioden ist eine Entzifferung geradezu unmöglich. Das wußte sogar Ludwig I. von Baiern. Daher der Kampf der Volksvertreter um eine höchstens zweijährige Budget-Periode. Daraus erklärt es sich auch warum Fürst Bismarck im Verein mit der Regierung auf einem dreijährigen Budget bestand. Sind die Zahlen und Belege so recht rattenköniglich 2—3 Jahre lang planmäßig nnd absichtlich vermischt und verwirrt, so gibt's keinen Ariadnefaden mehr aus dem Labyrinthe. Das wird man bald in New York gewahr werden.

Nun! für ein paar gestohlene alte Hosen existiren hier Grandjuries. Warum kann nicht auch eine ähnliche Commission, eine Grand Jury of Public Accounts, von Bürgern periodisch, wie in Straffällen, berufen oder ausgewählt werden, deren Aufgabe es ist, die Rechnungen zu prüfen, den öffentlichen Beamten zu überwachen und gelegentlich das Gewehr zu visitiren. Ein general presentment dieser Grand Jury of Public Accounts wäre ein Schrecken für jeden unsaubern Gesellen im Dienste. Eine solche Commission sollte nie allein aus Mitgliedern e i n e r politischen Partei, sondern auch aus Mitgliedern der Gegenpartei bestehen (minority representation); weil die Letzteren im Partei-Interesse eifriger nach Mißständen und Verbrechen ausschauen würden.

Die Geschichte der alten Republiken weist nach, daß man, so lange man im Ernste war, dem Sitten- und damit dem Verfall der Republik zu steuern vermochte; so namentlich bei den praktischen Römern eine Art obrigkeitliches Vigilanz-Committee bestellt war, dessen Strenge Consuln, Senatoren, Ritter, ebensowohl als den Dieb und Kuppler traf. Der Censor war die letzte Controle des Bamtenthums. Unseren Staats-Legislaturen könnte eine solche Aufsichtsbehörde auch nichts schaden. Oder ist es etwa nicht der Fall, daß Leute, welche noch etwas Reputation zu verlieren haben, sich geradezu weigern, in gewisse dieser Körperschaften gewählt zu werden.

Nun wir haben Vereine für alles Mögliche. Für's Wassertrinken, für Gemüsekost, zur Einfangung von Pferdedieben, gegen Thierquälerei. Warum nicht auch neben jenen, Jury-Vereine gegen Diebs- und Steuerquälereien organisiren, die es sich zur Aufgabe machen die öffentlichen Beamten zu überwachen, Nachrichten und Beweise über ihr Thun und Treiben einzuziehen und

die Schuldigen zur Verantwortung zu bringen. Die bloße Existenz eines solchen Vereines wäre Hunderttausende werth. Jeder ordentliche Beamte würde sich dessen freuen, er hätte dann nicht von vorne herein die Vermuthung gegen sich, daß er zur gewöhnlichen Zunft gehöre. Wo das Uebel einmal so um sich gefressen hat, wie wir täglich sehen, sind solche Vereine der öffentlichen Wachsamkeit so lange geboten, bis das Uebel ausgerottet ist.

Auch in der Monarchie existirt in den Personalacten und Conduitenlisten eine weitere Controle, sie dienen jedoch dorten nur zur Sicherung des monarchischen Systems, sind also wesentlich anderer Natur. Freie Bürgervereine sichern die Freiheit. Eine Republik ohne Tugend geht zu Grunde.

Wenden wir uns nun zu den Bundesbeamten.

Daß die dankenswerthen Bemühungen der Herren Jenkes vom Hause und Schurz vom Senate nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind, beweist der allgemeine Volksruf nach Reform des Civildienstes. Demosthenes sagt zwar in einer seiner Philippiken, daß das Volk so lange es die Rednerbühne umstehe, sehr eifrig thue, kämen es aber heim so dächte Keiner weiter an das Gehörte.

Und ebenso ist es gewiß, daß in Republiken das Volk sich nur schwer entschließt, an der althergebrachten Verfassung zu verbessern; die große Menge sagt sich: „Das was wir haben, wissen wir, hat es Schlimmes, so hat es auch viel Gutes gebracht. Was aber aus dem Neuen Alles entspringen kann, wissen wir nicht." „Recht so," sagen die Staatsdiebe, „das Millenium ist ein Traum; das Volk ist souverän und hat ein Recht Aemter zu verlangen und zu bekommen, hütet Euch vor einer Bureaukratie!" leiser sagen sie: „Wir empfehlen Euch,

In Erwägung, daß gestohlen wurde, in Erwägung, daß Viele stehlen wollen, und eigentlich Alle stehlen sollen, die Lust haben,

Beschlossen, Es wird fort- und noch viel mehr gestohlen."

Das Schlimmste bei der heutigen Sachlage ist dieses: Der oberste Executivbeamte eines großen Volkes sollte sich nothweniger Weise in einer Stellung befinden, daß die Achtung des Aus- und des Inlandes ihm gesichert sei. Das Volk soll in seinem ersten Beamten sich selbst achten, sein kurulischer Stuhl außerhalb des Schlammes des Lebens stehen. Es frommt nichts, wenn die Person des obersten Beamten von den Parteien vor aller Welt täglich prostituirt, gleichwohl jeder Abhülfe zum Besseren aus dem Wege gezogen wird. Wie kann das Ausland vor einer Nation Achtung haben, deren erster Beamter täglich als der Genosse, oder mindestens als der Mitschuldige oder Hehler von Schwindlern, Betrügern, Cassendieben, Räubern des öffentlichen Schatzes, Speculanten, Börsen- und Aktienschwindlern, gebrandmarkt wird.

Der Präsident befindet sich in einer falschen, unwürdigen, jeder Verdächtigung ausgesetzten Stellung. So lang hier nicht gründlich geändert wird, wächst nur das Uebel stündlich und das Ende ist und muß sein, daß mit der Zeit jeder ehrliche Mann an der republikanischen Regierungsform verzweifelt.

Der Präsident, welcher in einer Botschaft schonungslos die Fäulniß aufdeckte und von dem Congresse dringende Abhülfe durch legislatorische Thätigkeit verlangte, er würde den Namen „Vater des Vaterlandes" verdienen und erwerben.

Lockt denn Niemanden der Ehrgeiz zum Guten, diesen unsterblichen Kranz zu verdienen?

Betrachten wir uns einmal die Lage der Dinge, indem ich voraus schicke, daß ich die Eintermin-Frage hier nicht berühre, obwohl ich ein Anhänger derselben bin. Nicht zu viel auf einmal in einer Vorlesung.

Kaum hat der Präsident die Nomination der National-Convention erhalten, so werden alle disponiblen Reisesäcke in Bewegung gesetzt, alles zu Empfehlungsbriefen taugliche Papier rauscht vom Lager. Die Karawane nach Mekka, nach der Kaaba, im schwarzen Gewande, bricht auf; und was für Beduinen pilgern da fort! Der Eine geht recta zum Nominirten, dem Grundsatze huldigend: „lieber zum Schmied, als zum Schmiedle." Er setzt ihm seine Tugenden im Allgemeinen und seine Verdienste um's Land und Leute der Partei insbesondere, und seine Wahlverdienste im Allerbesondersten, auseinander, und hält dann den weitgeöffneten Sack auf.

Der Andere bekennt sich zum „Hinten herum." Alle Congreß- und Senats-Mitglieder, alle großen Streithengste der Partei, alle von Denen das Gerücht geht oder die in entferntem Verdachte stehen, daß sie Einfluß haben, oder gar den Nominirten persönlich kennen, werden noch schärfer belagert und cernirt wie Metz; die Postmeister bekommen das chiragra von lauter Briefbeförderung. Zu keiner Zeit wird so viel Tugend, Verdienst, Liebe für's Allgemeine, Talent, kurz, Auszeichnung aller Art auf dem Aemtermarkte ausgerufen. Die Waare kommt in Wagen-, Karren-, ja, Schiebkarren-Ladungen an. Man wird versucht zu glauben, die Union sei ein lebendig gewordener Fischrogen öffentlicher Weisheit und Tugend. Wer sich und zwei Wahlbauern in einer Kneipe bei der Wahl tractirt hat, ist guter Hoffnung; wer sich einer Stumprede, von der Kraft einer Spitalsuppe, entledigt hat, thut's nicht unter einem Consulate; der Governor, Congreßmann, Präsident, für den er gezüngelt hat, sie können nicht undankbar sein! Vom Congreßmann wird erwartet, daß er für seine Freunde was thue; besonders da sie von ihrem Amtseinkommen so großmüthig losgeschnitten, um seine Wahl zu fördern. Der Congreßmann und alle „Einflußreichen" werden geschoben, gedrückt, gequetscht, gerieben, gestreichelt, mit Vorhalten, unter die Nase Geriebenem, tractirt, an Versprechungen erinnert und mit versteckten Drohungen gemaßregelt. Der ganze Chorus brüllt nach Herwegh:

„Es lebe hoch der Bettelsack
Und unsere Republik!"

Der gepeinigte Einfluß und der gemarterte Präsident machen endlich ein Compactat gegenseitiger Gefälligkeiten. Der Präsident wird zum Partisan-Werkzeug und Partisan-Häuptling. Die Beamten, zerbrechliche Werkzeuge seiner Willkür, fertig und gar jeder Leidenschaft, seinem Ehrgeize, seinen Zwecken, seiner Wiederwahl zu dienen. Die Unabhängigkeit und Ehre der Volksvertreter und Diener, die Reinheit und Erhabenheit des obersten Magistrates sind dahin, und das Rauchfaß dampft vor dem Götzen.

Die Göttin der Freiheit läßt den Schleier der Schaam über ihr Antlitz allen. Was soll ich ferner bei der Schilderung des wüsten Hexensabbaths verweilen? beim Blocksberg-Tanz der Ganz- und Halb-Hexen, und Hexlein? Auf Volk! nimm den Hexen den Gaul, den Fegebesen in die Hand und fege aus.

Können wir die ganze Reform nicht mit einem Male erreichen, so laßt uns wenigstens den Anfang machen. Nicht aus Willkür, Gunst, Zufall soll der Beamte hervorgehen. Kenntnisse, Tüchtigkeit, Redlichkeit sollen zum Amte befähigen.

Die Klippe der Centralisation muß vermieden oder weggesprengt, das Prinzip der Volkswahl der Beamten möglichst aufrecht erhalten werden.

Eine besondere, stehende Examinations-Commission könnte leicht Nepotismus, Bestechlichkeit, Parteilichkeit, verderbliche Beeinflussung im Gefolge haben. Ein Rath der Zehn ist immer eine Gefahr. Eine durchgängige Examination Aller vor einer ständigen Commission, bevor sie zu einem Amte gelangen, widerstrebt noch zur Zeit den republikanischen Gefühlen des Volkes. Es läßt solches bei Landheer und Flotte gelten, weil es so althergebracht ist. Allein auch hierbei werden, und mit Recht, Stimmen laut, daß Militär-Bildungsanstalten der einzelnen Staaten an die Stelle der gefährlichen Westpointerei treten sollten. Cadettenschacher von der bekannten Art würde vermieden. — In den Industrial Universities und Polytechniken sind jetzt schon in einzelnen Staaten Unterrichtszweige für militärische Wissenschaften und militärische Erziehung. Es sind solche für die Befähigung zum Civildienste vorhanden; Jedem zugänglich, auch dem Aermsten und Mittellosesten; jedem strebendem jungen Manne steht es frei diese Kenntnisse sich anzueignen.

Wer mit den Diplomen jener Fächer versehen, aus diesen und anderen Unterrichtsanstalten hervorgeht, der hat die Präsumtion für sich, daß er seinen Platz als Beamter ausfüllen könne. Er wird selbst vor einer weiteren Prüfung nicht zurückschrecken, vielmehr stolz sein zu beweisen, daß er geistige Schätze aufgespeichert hat.

Hier haben wir ein Mittel, einen Weg zum Besseren vor uns. Befördern wir solches Unterrichtswesen und während wir es thun, stellen wir dem Scholaren einen Wirkungskreis und Lohn in Aussicht, und gewinnen gebildete Beamte.

Alle die Intriguanten, Herumtreiber, Lungerer und Lobby-Haifische, sie werden stets gegen jede Reform, so auch in dieser Richtung dasselbe Geschrei erheben, das die sittenlose Bande erhob als Augustus die Gesetzvorschläge gegen Amtserschleichung, Unterschlagung, Ehebruch u. s. w., verlesen lassen wollte. Sie schrieen die Verlesung unter scheußlichem Tumult nieder. —

Neben Männern, welche aus jenen Unterrichts-Anstalten hervorgehen, haben wir auch self-made men, und die sind wahrlich nicht immer die am wenigsten zu beachtenden; das beweist Abraham Lincoln. Wer wollte ihnen den Weg zu Aemtern verlegen?

In dieser vorliegenden Lebensfrage, der Reform des öffentlichen Dienstes, sollte Jeder sein Nachdenken anstrengen und seine Meinung sagen. Aus dem Conflikte der Vorschläge wird sich dann das Praktische und dem Volksgeiste und den guten Sitten Entsprechende, leicht ausscheiden lassen. Mir scheint ein Weg offen, welcher den in diesem Vortrage entwickelten Grundsätzen nahe liegt; es ist Folgender:

Der vom Volke erwählte Congreß, beziehungsweise das Repräsentantenhaus, ja, jeder gesetzgebende Körper der einzelnen Staaten, sind für die Dauer der Session in ständige Commissionen, Committees für

alle Zweige des Staatslebens, eingetheilt. Warum nicht auch im Repräsentantenhause eine ständige Commission des Civildienstes in obigem weiteren, reformatorischen Sinne und Zwecke bestellen?

Eine solche Commission (Committee) müßte stark, aus einer hinreichenden Zahl Mitglieder, und neben der bestehenden Bittschriften-Commission, bestehen. Alle Bewerbungen um Aemter, deren Besetzung nicht unbedingt dem Präsidenten verblieben, wie z. B. die der Cabinets-Minister, Gesandten, Geschäftsträger, Oberrichter, und ferner, die Wahl der Beamten der beiden Häuser des Congresses, sind an diese Commission zu richten, welche während der Vertagung des Congresses, ganz oder in geringerer Zahl, als ständiger Ausschuß (ähnlich den ständischen Ausschüssen europäischer Verfassung) tagte. Diese Commission hätte die Befugniß über Kenntnisse, Fähigkeit, Charakter des Bewerbers sich in jeder Weise zu vergewissern; sie kann ihn persönlich vorfordern um Aufschluß über seine Befähigung zu erlangen. Sie wird durch Mitbewerber, Freunde und Feinde, Notizen genug, Material der Beurtheilung gesandt erhalten. Sie legt dann die Liste der für jeden Dienstzweig Auserwählten mit informativen Noten bei jeder Persönlichkeit dem Präsidenten zur Auswahl vor. Bestätigung findet, wie bisher, durch den Senat statt. Da die Congreßmitglieder vom Volke und für lange Zeit ernannt werden, so ist die Gefahr ständiger Examinations- und Vorschlags-Commissionen außer dem Congresse vermieden. Das Volk ist gewohnt seinen Repräsentanten aufzupassen.

Diese Commission führte aber auch eine Aufsicht über alle ernannten Beamten; an sie gingen Mittheilungen über Verletzungen oder Vernachlässigungen der Dienstpflicht; sie leitete die nöthigen Maßregeln und Vormittel ein, um ungetreue und pflichtvergessene Beamten zur Verantwortung und Strafe zu ziehen. Ihre Aufsicht und Wachsamkeit erstreckte sich auch über die in Folge gesetzlicher Bestimmungen durch die Büreau-Chefs ernannten Beamten, und könnte aus bestimmten zureichenden Gründen deren Entfernung veranlassen.

Diese Commission (Abtheilung des Hauses), mit den von ihr gesammelten Erfahrungen zur Hand, würde dann die geeignetste Körperschaft sein, aus deren Mitte ein Mann erstände, welcher ein umfassendes, das Volk und seine Diener ebenmäßig befriedigendes Diener-Gesetz der Diener-Pragmatik zu veranlassen im Stande wäre. Einer Bill von einem erfahrenen Mitgliede dieser Commission eingebracht, könnte der Erfolg schwerlich fehlen und deren Proponenten wäre der Beifall der ganzen Nation gesichert.

Die Fragen: Wer kann öffentlicher Diener sein? Welche besondere Qualificationen sind nöthig, welches ist der Kreis ihrer Pflichten, wie werden sie erwählt und bestätigt, welche Garantien werden erfordert, welcher Art ist die Controle, welches ist ihre rechtliche Stellung? Wann, wie, und aus welchen besonderen Gründen nimmt ihre Dienstzeit ein Ende? Sie alle, und ein besonderes Gesetz über Amtsvergehen und deren Bestrafung würden gelöst und in diesen wichtigsten Zweig des öffentlichen Dienstes Klarheit, Ordnung und Bestimmtheit kommen, die Sitten verbessert, die Lebenskraft der Republik vervielfacht werden, und alle Stürme der Zeit und des Geschickes vermöchten den Granitbau der Republik nicht zu erschüttern.

Aus dem bisher Vorgetragenem ergibt sich:

1. Daß zur Erhaltung der Ehre, der Reinheit und des Bestandes der Republik eine sofortige Reform des Beamtenthums absolut geboten ist, und jeder gute Bürger die Pflicht hat, in der Richtung zu wirken.

2. Als Mittel zu diesem Zwecke dienen:

a) Der Wahl des Volkes die Besetzung aller Vereinigten Staaten-Aemter anheim zu geben, deren Charakter ein mehr localer ist, wie die Postmeistereien und dergleichen.

b) Daß städtische, Staats-, County- und Ver. Staaten-Beamte auf feste, anständige Gehalte und nicht auf Sporteln, Tantiemen und dergleichen, gesetzt werden.

c) Daß das bisherige System der Regierungs-Patronage im Interesse der nationalen Würde und der Würde des obersten Beamten der Republik abgeändert werden muß.

d) Daß nur Männer von bewiesener Befähigung und erprobtem Charakter zu Beamten-Stellen der Ver. Staaten zugelassen werden sollen.

e) Daß eine ständige Abtheilung des Repräsentantenhauses jedes Congresses erneuert, die Befähigung aller Amtsbewerber (mit geringen, der unbedingten Wahl des Präsidenten überlassenen Ausnahmen,) zu prüfen, Auswahl der Befähigten zu treffen und diese Liste dem Präsidenten zur Ernennung der einzelnen Individuen vorzulegen, vorbehaltlich der Bestätigung durch den Senat.

f) Daß diese ständige Commission auch die Amtsführung und das Benehmen der angestellten Beamten zu überwachen habe.

g) Daß ein Diener-Gesetz zu erlassen, und darin auch für wirksame Verfolgung und Bestrafung von Dienstvergehen vorgesehen werde.

h) Daß in Counties und Staaten freie Vereine guter Bürger gebildet werden, welche es sich zur Aufgabe machen, die öffentlichen Beamten und deren Amtsführung zu überwachen und Maßregeln gegen Delinquenten zu ergreifen.

i) Daß zur wirksamen Controle der städtischen und County-Beamten unumgänglich nothwendig sind:

1. Eine detaillirte öffentliche Verkündigung des Budgets und der Rechnungsnachweisungen.

2. Daß an jedem Gerichtstermine eine Grandjury of public accounts erwählt und von dieser die Rechnungen der County-Beamten geprüft werden.

3. Daß dieselbe Einrichtung auch in allen Stadt-Charters vorgesehen werden soll.

Ich bin zu Ende; und indem ich Ihnen für die Nachsicht danke, mit der Sie mich anhörten, lassen Sie mich wiederholt versichern, daß nur das allgemeine Wohl mein Ziel war. Zwei Menschenalter liegen hinter mir, ich stehe am Schlusse meiner Laufbahn. Es war ein langer und mühevoller Weg.

„Der Mensch vom Weibe geboren zählt der Tage wenige und voll der Mühsal,
Er kommt wie die Blume des Feldes und fällt unter der Sichel, ein fliehender Schatten ohne Bestand.“

Es war ein Weg voll Kampf für die bürgerliche Freiheit, für den gedrückten weißen, für den armen farbigen Mann. „Der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst." Ein müder Kämpfer, die alten Waffen in der Hand wie unsere Altvorfahren, gehe ich ein zum ewigen Frieden, voll Glauben an die Menschheit, voll Vertrauen auf den endlichen Sieg wahren Menschenthums und republikanischer Freiheit.

Die Republik für immer!



Lincoln und Cromwell,

eine historische Parallele.



Die Organe fürstlicher Gewalt sowohl, als manche vom Erfolg geblendete, sonst ganz ehrliche und wohlmeinende Leute, sind bemüht, indem sie die ruhmgekrönte Monarchie der Republik gegenüber stellen, letztere grau in grau, schwarz in schwarz zu malen, der denkfaulen Menge als eine Brutstätte politischer Corruption und Fäulniß darzustellen und der sittlichen Lebenskraft eines kaiser- und fürstenlosen Landes ein schlimmes Prognostikon zu stellen. Dieses ist nicht ohne Einfluß auch auf hiesige Männer geblieben, welche dann locale, vorübergehende oder heilbare Leiden, als Krankheit der Gesammtheit oder von der Staatsform unzertrennliche Uebel ansahen.

Es ist diese fast zur Modesache gewordene Herabsetzung und Verkleinerung demokratisch-republikanischer Staatsform, auch wenn sie nicht planmäßig geschieht, um so gefährlicher, als sie in einer Zeit auf der Weltbühne stolzirt, in welcher, wie schon Gervinus bemerkte, der demokratische Geist sich aller Orten unter den civilisirten Nationen regt, in einer Zeit, in welcher bisher dem Einzelwillen verfallene Völker ihre Rechte gesichert verlangen, und insbesondere unser Stammvolk jenseits des Oceans, nachdem es seine Pflicht der Rettung und Einigung Deutschlands erfüllt hat, im Begriffe steht die Gesetzestafeln seines Rechts aufzustellen, und den Enkeln als bestes Menschenerbe zu hinterlassen.

Man hebt heute den monarchisch-nationalen Glanz in den Vordergrund, hoch empor über die Köpfe des Volkes und malt auf schauerlichem Hintergrunde ein Bild gallischer Verwirrung, mexikanisch-südamerikanischer Verwilderung und nordamerikanischer Corruption, um bei der übrigen Welt ein Grauen und Gruseln vor republikanischen Institutionen zu erregen und den Eingang zum Paradiese mit Krone und Scepter zu schmücken.

In solcher Zeit ist es Pflicht mit klarem Blicke Vergangenheit und Gegenwart mit einander zu vergleichen, auf den Grund der Dinge zu gehen, Resultate zu wägen, die Lehren, welche uns als historisches Erbe vergangener Geschlechter hinterlassen sind, unter Berücksichtigung der Culturverhältnisse der Gegenwart zu Rathe zu ziehen, und als Resultat unserer Forschung nur um so fester an der demokratisch-republikanischen Staatsform, als der allein menschenwürdigen festzuhalten, und ihrer Reinerhaltung und Reinigung zuzustreben, die Lobknechte der Einherrschaft zu Schanden zu machen, und Gelüsten gegen unsere constitutionellen Freiheiten fest zu begegnen.

Welch unvertilgbaren Eindruck haben in unserer Seele des großen Griechen Plutarchos Schilderungen und Vergleichungen großer Männer hinterlas-

sen; sie erfüllten die Seele unseres größten teutschen Dichters und halfen seinem Genius Bahn brechen.

Und wenn ich es wage, die beiden Gestalten eines Oliver Cromwell und eines Abraham Lincoln in einen Rahmen zu fassen, ihr Leben, ihren Charakter und ihre Thaten aus dem Schutt der Zeit, aus Tod und Vergessenheit vor Ihnen entfalte, so geschieht es einerseits aufrecht zu erhalten den Glauben an Volksfreiheit, und andrerseits an uns selbst, die wir die treibenden Räder der Staatsmaschine sind, um beide gegen maßlose Angriffe zu vertheidigen.

Und um einen festen Boden der Beurtheilung der beiden Männer zu gewinnen, ist es geboten, die Zeitanschauungen, die Staatsform, die Parteien, die treibenden Ideen jener Zeit, die Kampfesziele ebenso wie Fehler und Gebrechen in's Auge zu fassen, und nur so und auf diese Weise wird es uns klar werden: Warum inmitten bürgerlicher Zerrüttung ein Cromwell und ein Lincoln auf die Bühne traten und treten mußten. Auf diese Weise aber wird uns zugleich deutlich werden, wie verhütet werden kann, daß nicht bei neuen, möglicher Weise im Schooße der Zukunft liegenden Kämpfen, durch Lockerung der republikanischen Verheißung auch hier ein demokratischer Imperator entstehe.

Es treten uns bei der Vergleichung dieser beiden Männer eine Reihe politischer Wahrheiten und Maximen von selbst entgegen, welche für alle Zeiten und Culturverhältnisse Geltung haben.

Beide Männer sind aus der Dunkelheit und ärmlichen Verhältnissen auf den Höhen des Lebens weithin sichtbar geworden, beide wurden inmitten gigantischer innerer Zerrüttungen und gewaltiger Kämpfe um Tod und Leben der Nation emporgehoben, wie die revolutionären Kräfte des Erdballs unter Erschütterungen und Eruptionen Inseln zur Sonne emporheben und Länder in der Tiefe, in ewiger Nacht begraben. Beide sind Männer, die sich aus sich selbst herausgebildet, self-made men.

Der Eine, der Erste, dem großen Nordwesten entsprossen und dessen Typus darstellend, Präsident dieses mächtigsten aller Freistaaten, der Andere, eine der freiheitsmörderischen Nachtgestalten, welchen Völker nur Mittel der Selbstsucht sind. Dem Sohne des armen Cavaliers wurde so wenig eine tiefgründliche Schulbildung zu Theil, als dem Sohne der Kentucky'schen Blockhütte, dessen Vater weder zu lesen noch zu schreiben verstand, dessen Mutter nur nothdürftig lesen konnte. Jener die Zeit, da er Studien nachgehen konnte, in toller Lust junger Edelleute vergeudend, dieser nach schwerer, harter Tagesarbeit die abgerungene Mußestunde zur Selbstbelehrung benutzend.

Oliver Cromwell war von mittlerer Größe, gedrungenem robustem Körperbau. Philip Warwick, der zierliche Cavalier, sah ihn bei der Eröffnung jenes langen Parlaments, welches einen Scepter zerbrach, ein Königsschaffot errichtete und Englands Freiheit begründete. „Ich kam ins Haus eines Montags," sagt Warwick, „es sprach gerade ein ordinair gekleideter Mann, er trug einen einfachen Tuchanzug von schlechtem Dorfschneiderzuschnitt; sein Linnen war glatt aber nicht sehr rein; zwei kleine Blutflecken auf der Halsbinde. Sein Hut war ohne Hutband, das Schwert stack fest an seiner Seite. Sein Aussehen war gedunsen und röthlich, seine Stimme schneidend und unmelodisch, seine Art zu reden voll Gluth und Salbung."

Der düstere, hypochondrische Charakter dieses merkwürdigen Mannes war ein Gemisch mystischer religiöser Schwärmerei und eiskalter Verstandsnüchternheit. Brünstige Gebete, Psalmensang und dunkle Predigten wechselten mit plumpen Scherzen und wildem Reitereinhauen. Einst saß er, umgeben von den höchsten Würdenträgern und Generalen bei Tische und ließ beim Oeffnen einer Flasche den Propfenzieher fallen. Flugs war alles auf den Knieen um das Ding zu suchen. Er brach in ein schallendes Gelächter aus. „Gut daß uns Niemand sieht, sie würden glauben wir suchen den Herrn im Gebet, während wir nur einen Korkzieher suchen."

Wem ist nicht die über sechs Fuß hohe hagere, knochige und sehnige Gestalt, mit den langen Gliedmaßen, dem großen Kopfe und den tiefliegenden, bald ernst sorgen- und gedankenvoll, bald heiter, gemüthlich und schelmisch blickenden Augen erinnerlich. Wie er da saß, die Spitze des über das rechte Bein geschlagenen linken Fußes in den großen Händen haltend und ein ernstes sinniges Gespräch mit den Worten: „Das erinnert mich an eine Geschichte" durchbrach, und so herzlich lachen konnte, daß seine Umgebung aller Sorge und Kümmerniß ledig wurde.

Wer hat, wer kann jene klaren, überzeugenden, von praktischen Beispielen durchwobenen, an jede Fassungskraft gerichteten Reden, Auseinandersetzungen und Botschaften voll gesunden Menschenverstandes des alten Abraham Lincoln vergessen, dem sein Gegner, St. A. Douglas, das schöne Zeugniß ausstellte, „daß derselbe der ehrlichste Mann sei, den er in seiner langen politischen Laufbahn kennen gelernt." Welcher Contrast zwischen dieser durchsichtigen Beredtsamkeit und der dunklen, schwülstigen, oft gerade an Unsinn streifenden Redeweise des Lord Protectors, wovon unten Beispiele. Beide standen inmitten todtfeindlicher Parteien, Gegenstand warmer Anhänglichkeit und glühendsten Hasses, der boshaftesten Invektive und des giftigsten Spottes über ihre Herkunft und Manieren. Während Cromwell seine persönlichen Widersacher unversöhnlich und auf den krummsten Wegen der Intrigue verfolgte, setzt den boshaften Angriffen old Abe mit göttlichem Humor und Gelassenheit im Wahlkampfe von 1858 blos das Wort entgegen: „Ist das nicht grausenerregend? Gleich zu Anfang des Wahlkampfes soll ich, ein armer, gütiger, intelligenter alter gentleman auf diese Art abgeschlachtet werden?" Er trug nie nach, er verzieh, vergaß.

Beide standen an der Spitze eines Kampfes zu dessen Führung die Mittel: Kriegsgeräthe, Landheer, Flotte, erst geschaffen werden mußten, und dazu bedurfte es vor allem Geld, Geld, viel Geld. Unerhört steht es in der Weltgeschichte, daß Geldmittel von solch kolossalem Belange einer Verwaltung in den düstersten Zeiten, in der zweifelhaftesten Epoche des Riesenkampfes zur Verfügung gestellt wurden. Ein Kampf, dessen Kostenaufwand auf 4 Billionen geschätzt wird, und den kein französisches Assignatenthum, kein österreichischer Staatsbankerott befleckten. Der Verwaltung des ehrlichen Abraham konnte der öffentliche Credit des In- und Auslandes sich anvertrauen. Wir hatten nicht nöthig Kaperei zu treiben, Silberflotten wegzunehmen, mit dem Raub an andern Nationen Heer und Flotte zu erhalten, wie die Cäsars, Cromwells, Bonapartes. Diese Republik scheint denn doch nicht so zerworfen zu sein, wie die Bewunderer der Monarchien ausposaunen.

„Wie willst Du", äußerte Cromwell gegen John Hampden beim Beginne des Bürgerkrieges, „mit ehemaligen alten Bedienten und Aufwärtern den König schlagen, dessen Truppen aus den nachgeborenen Söhnen des Adels und Leuten von guter Herkunft abstammen. Wie können wir mit solchen gemeinen Kerlen gentlemen, welche Ehre, Muth und Entschlossenheit im Leibe haben, besiegen?" Er warb die Söhne der kleinen Gutsbesitzer und Pächter, kräftige, fromme, unbescholtene Bürgersöhne und seine „Eisenseiten" erregten die Bewunderung des großen Turenne, wenn sie unter Psalmensang, in festem Schritt und Tritt die Schanzen der Feinde stürmten. Tapfere Werkzeuge, aber für die Größe eines Einzigen.

In 625 Schlachten, Gefechten und Scharmützeln stritten die Söhne unseres Landes. An alle die Kinder der Union erging der Ruf: „Rettet die alte Flagge!" Siebentausend Gesellschaften bildeten sich zur Unterstützung der Kämpfer. Nach kurzem Kriegsleben waren unsere Freiwilligen, die nie eine Muskete geschultert, den geschulten Heeren Europa's zu Land und zu Meer ebenbürtig und sie fochten und starben nicht für die Größe, die Herrschaft eines Einzelnen, sie fochten für eine Idee, für Einheit und Freiheit!

Der Lord Protector hatte, wie wir, mit dem Neide und der Bosheit und der Schadenfreude mißgünstiger und heimlicher Feinde des Auslandes zu ringen. Cardinal Mazarin in Frankreich und Don Luis de Haro in Spanien waren keine schlimmeren Feinde als Lord John Russel. Cromwell rächte sich mit der Schneide des Schwertes, wir löſten die Alabamafrage im Wege des Vertrags, eine neue Aera wie Völkerzwiste gelöst werden sollen. Eine neue Epoche des Völkerrechts beginnt, und unser Erbfeind, der mexikanische Kaisermacher, mag nun auf seinen Wanderungen im Exil, in der Kaisergruft bei den Kapuzinern zu Wien ein de profundis lernen. Bei Cromwell und Lincoln enfalteten sich Talent und Staatsmannschaft erst recht im Kampfe; beide verloren in den schwierigsten Lagen nie den Muth; beiden war jene Lust zum Scherzen gemeinsam, das oft die schlimmsten Stunden mit einem Witzworte und schallendem Gelächter durchbrach.

Aber Cromwell glaubte zunächst an sich, Lincoln an die Gerechtigkeit der Sache und das Volk.

Beiden fehlte jene philosophische Durchbildung und Abstraction, aber handgreifliche Beispiele, Illustrationen und Argumente, Kraftsätze und Kernsprüche standen Beiden zu Gebote. Beiden stand keine geschulte Bildung zur Verfügung; Beide verstanden nur ihre Muttersprache. Vielleicht war's gut so. Das Feld des gesunden Menschenverstandes ist meist früchtearm, wenn die Culturpflanzen zu dicht daraufstehen. Schon Mancher ist am unverdauten Hegel zu Grunde gegangen und Mancher an seiner eigenen Vernunft irre geworden, weil er Kant's Kritik der reinen und der praktischen Vernunft nicht in seinem Schädel unterbringen konnte. Man kann den Sieg gesunden Menschenverstandes nicht besser veranschaulichen, als wenn man die Depeschen und Instruktionen Oliver Cromwell's an Admiral Blake mit denen Lincoln's vergleicht. Beide klar, bestimmt, durchsichtig. Die des Ersteren zielend auf Intriguen und Gewaltthat, die des Letzteren gerade auf's Ziel steuernd. Hier ein Beispiel. Jene merkwürdige Depesche vom 5. Juni 1863, gerichtet an Joe Hooker:

"I have but one idea, which I think worth suggesting to you, and that is: In the case you find Lee coming to the north of the Rappahannoc, I would by no means cross to the south of it. If he should leave a rear force at Fredericksburg tempting you to fall upon it, it would fight you in entrenchments and have you at disadvantage, and so man for man worst you at that point, whilst his main force would in some way be getting an advantage of you northwards. In one word: I would not take the risk of being entangled upon the river like an ox half jumped over the fence, and be liable to be torn by dogs front and rear without a fair chance to gore one way or kick the other . . ."

Wem die damalige Stellung Hookers bekannt ist, der freut sich der kernigen Sprache, deren sich der alte Abraham gegen den Teutschenhasser Joe Hooker bediente, welcher seine groben Fehler, seine Unfähigkeit damit zu bemänteln suchte, daß er die Teutschen der Feigheit beschuldigte, jene kleine Schaar, welche er allen Aufforderungen, Mahnungen und Warnungen zum Trotze, der Umgehung durch Stonewall Jackson preisgab, welcher dann mit 25,000 Mann der besten Truppen der Rebellenarmee den furchtbaren Stoß und Ueberfall in Flanke und Rücken der ganz sinnlos aufgestellten Truppen des Steiner'schen 11. Corps bei Chancellorsville ausführte. Wohl hat dieser irische Teutschenhasser es unterlassen, daß die ersten Regimenter dieses Corps, welche unter dem gewaltigen Stoße brachen, nicht aus Teutschen, sondern aus Englischredenden bestanden.

Beide Männer standen als Spitzen im Kampfe gegen Oligarchenthum. Lincoln gegen das Grundübel, an welchem die Republiken der antiken Welt zu Grunde gingen, gegen die Sclavenhalteraristokratie, Cromwell gegen die Göttlichkeit des Königthums, hochkirchlichen Gewissenszwang und Feudalaristokratie. Jener hatte die Erhaltung der ganzen befreiten Republik im Auge; der Andere warf die Herren nieder und machte sich selbst zum Herrn. Lincoln fiel im Zenith seines Ruhmes von ruchloser Mörderhand. Er war oft gewarnt worden, daß Complotte sein Leben bedrohten. Er berücksichtigte die Warnungen nicht, sei es aus Hochherzigkeit, oder weil die Milde seines Charakters eine solche Verderbtheit der Menschennatur für unmöglich hielt, und überdies von dem Glauben an die Gerechtigkeit der Sache, die er vertrat, völlig durchdrungen war, oder weil er, wie ein berühmter Schriftsteller von Caesar sagt: „Die Frage seiner persönlichen Sicherheit der staatsmännischen Erwägung nachsetzt, daß überwundene Parteien rascher und mit minderm Schaden für den Staat, innerhalb des Staates sich absorbiren, als wenn man sie durch Aechtung auszurotten oder durch Verbannung auszuscheiden sucht."

Cromwell starb inmitten von Verschwörungen, umgeben von Feinden aller Art; alten Feinden und Feinden aus der Partei, der er angehört hatte, und auf deren Schultern er emporgestiegen war, Feinden, die früher seine Freunde gewesen waren. Das Panzerhemd unter dem Kleide, die Pistolen in der Tasche, allnächtlich sein Schlafgemach wechselnd, rasch und nie den Weg zurückfahrend auf dem er gekommen, inmitten seiner Schmeichler, Günstlinge, Höflinge und seiner Garden, nicht einen Augenblick sich des Gefühls persönlicher Sicherheit erfreuend. Und so wie mit den Menschen mißtrauisch zerfallen, beängstigt den Vergewaltiger des Volkes und der republikanischen Freiheit die Furcht vor dem rächenden Gotte. Seine letzten Worte an die sein Sterbebett umgebenden Kaplane waren die Frage: „Ob es möglich sei, aus

der göttlichen Gnade zu fallen?" Und auf die Antwort „dies sei unmöglich" entgegnete er: „In diesem Falle bin ich ruhig, denn ich weiß, daß ich einmal in der Gnade war."

Welch ein Unterschied der Charaktere! Der Charakter des Sohnes des Nordwestens liegt vor uns wie ein klarer durchsichtiger See, in dessen Tiefe wir hinabblicken und sehen wie's da lebt und webt.

Cromwell ein düsteres, unheimliches Räthsel, die Verzweiflung des nach Wahrheit ringenden Geschichtsforschers. Mit der geförderten Größe der Nation sucht man vergebens das Motiv der Selbstsucht zu verdecken.

Das Eine ist das Ende des Gerechten, ergeben dem Willen des Volkes, Sohn der Freiheit, Wächter ihres Heiligthums. An seinem Sarge stehen, Kränze der Unsterblichkeit haltend, die Genien der Gerechtigkeit, der Menschenwürde, der Freiheit. Zerbrochene Ketten liegen zu Häupten des Sarges, zu dessen Füßen der befreite arme Mensch kniet.

Der Tod des Andern ist das Ende des gefolterten Gewissens, der die Menschheit bestahl, um sich zu erheben. An seinem Sarge halten Nemesis und die Furien Todtenwache.

II.

Und während wir im Folgenden das Leben dieser beiden Männer, eines Staatslenkers und Heroen der alten Welt, und eines obersten Beamten der Neuen, eines Weiteren betrachten und vergleichend gegenüberstellen, wird sich der Satz von selbst ergeben, daß Jeder der Beiden nur das Kind, das nothwendige Produkt der altweltlichen und neuweltlichen Staatsgesellschaft und ihrer Anschauungen sind, und wir gelassen den Gegnern, dem Tadel und den Tadlern, dem Vorwurfe und den Vorwerfenden gegenüberstehen können, ihnen, welche es so meisterhaft verstehen, alle unsere Schwären und Wunden aufzudecken. Allen Jenen, welche mit Triumphgeschrei die ausgezogenen Splitter hoch empor heben und der gedankenlosen Menge zeigen. Vielleicht können wir Balken emporlüpfen, wo sie Splitter haben.

Cromwell war ein armer Adeliger und zugleich ein glücklicher Soldat, und indem das Volk ihn auf den Schild hob, glaubte es sich selbst zu erhöhen und keuchte unter der Last seines Größentraums. Ein armer Adeliger und glücklicher Soldat. Zwei inhaltsschwere Worte, wie zwei Dämonen schreiten sie durch die Weltgeschichte; das Freiheitsringen und das Blut der Völker der alten Welt fiel ihnen stets zur Beute. Sogar Tröpfe und Narren machten sich breit als deren Erben auf dem Throne der Caesaren, und die Menschheit zum Schemel ihrer Füße.

Auf die Freiheitskämpfe der Gracchen folgte der patrizische Sylla, auf den Trümmern des 500jährigen Freistaates gründete der Julius Caesar sein Kaiserthum. Der arme Cavalier Oliver Cromwell betrog England um seine altsächsisch-republikanische Freiheit, der böhmische Edelmann Albrecht von Waldstein brütete Verrath mit dem Auslande, der adelige

Lieutenant von Ajaccio trat die Republik unter die Füße und Deutschland in die tiefste Erniedrigung, der Erbe seiner Staatsstreiche, das Haupt des Familieninventars erlag „deutschen Hieben." .

III.

Wenden wir uns zur Erklärung des räthselhaften Characters Cromwells. Der Kampf gegen die Gewalt, welche behauptete, daß ihr Gott zwei Schwerter, das geistliche und das weltliche, anvertraut habe, und daß ihr die alleinige, unfehlbare Gewalt über den Staat, die Geister und die Leiber der Menschen zustehe, hatte fast hundert Jahre gewüthet. Blutige Feldschlachten und heimliche Gerichte, geistige Kämpfe und streitsüchtige Forschungen über Religion, Kirche und Staat hatten die Köpfe der Denkenden, die Herzen der Massen durchschüttert.

Ein Tyrann hatte seine Reformation in England diktirt und sich zum König-Pabst einer bischöflichen Hof- und Hochkirche gemacht, und er und seine Nachfolger handhabten das Doppelschwert königlich päbstlich. Sein Beispiel ist auf den ager regius, den Königsacker befruchtend gefallen. Jedes Fürstlein, ein König-Päbstlein.

Ein demokratisches Presbyterianer- und Puritanerthum trat gegen Pabstthum und Hochkirche, alle aber mit der ganzen Verbissenheit streitender Theologen in die Arena. Altes und neues Testament, Kirchenväter und Canones, das ganze religiöse und theologische Gebiet, sie wurden nach allen Richtungen und Tiefen durchwühlt. Glaube und Gottesverehrung, Lehrsatz und Form, sie füllten fast ausschließlich die Seele der Menschen. Ein religiöser Fanatismus hatte sich in der Zeit von 1518—1650 der Menschen bemächtigt und in den sonderbarsten Gesellschaften und Sekten geltend gemacht. Man war damals wirklich religiös, wirklich gläubig, wirklich fanatisch. Je despotischer und liederlicher das Königthum sich geberdete, desto glühender wendet sich das Puritanerthum der gegentheiligen Richtung zu. Im Namen der christlichen Freiheit ging man zu Felde gegen allen Frohsinn, alle Lebensfreude, gegen Maienbaum und Tanz, Schauspiel und Lustbarkeit, gegen das fröhliche Weinglas und heitere Feste. Der frohe Sonntag sollte nur noch eine von Kirchengeplärr unterbrochene Einöde sein. Die Epigonen der Männer von damals in unserm Lande sind größtentheils nur Affen, die sich im Spiegel jener Zeit bewundern. Affen, nichts mehr, nichts weniger; Grimassen ohne Ernst. Die Heuchelei trägt das 200 Jahre alte Kleid des ausgehenden Mittelalters. In dieses Getriebe ragte noch die wilde faustrechtliche Feudalzeit, der Stegreif und der Harnisch hinein. Die Sitten waren ungeschlacht, roh; die saftigste Sprache wie wir sie noch da und dort in den urkernigen Tischreden Luther's finden, hoffähig. Natürlich! Wenn wir in der Hausordnung Heinrich des Achten eine Hofdame zum Frühstück eine Maas Bier, 1½ Pfund Rindfleisch, Speck, so und so viele Eier, und täglich frischen Häcksel oder Stroh als Zimmerteppich beanspruchen konnte, ist zu gedrechselten Worten, ist zur schmachtenden Mondscheinkost ein weiter Weg.

Ein gewaltthätiger Feudal-Adel und ein tyrannisches Königthum wie es in Jacob I. basilicon doron niedergelegt und von einem Hobbes in ein System gebracht wurde, das Revolutionsrecht und die Magna charta, ein emporstre-

bendes Bürgerthum und ein Gewissensfreiheit als Lebensluft forderndes Sectirerthum, Alle, Alle lagen im Kampfe, in dessen Mitten Oliver Cromwell, ein Verwandter des Mönchthums (malleus monacharum,) Werkzeugs Heinrich des VIII. und dem Königshause der Stuarts durch seine Mutter verwandt, aufwuchs. — Solcher Eindrücke war die Jugend und Mannheit Oliver's voll, unter ihnen begann seine Laufbahn. Nur aus jenen Zeitverhältnissen erklären sich die zwei Seelen in einem Leibe — jenes Gemisch von Religiosität und Hinterlist, Salbung und brutaler Gewalt, Egoismus und Förderung des Gemeinwohls, schwärmerischem Predigen und rohen Späßen, soldatischer Brutalität und Aeußerungen zartmenschlichen Gefühls, heuchelnder Unterwürfigkeit unter die Volksvertretung in der Absicht sie zu vernichten, nie ruhendem Hasse gegen einzelne Persönlichkeiten und großmüthigem Verzeihen: Alles vereint in der einen Person Oliver Cromwell.

Der dreißigjährige Krieg war eben beendigt, Deutschland eine weite, entvölkerte, zwei Drittel seiner Bevölkerung beraubte Brandstätte, Frankreich stahl, was es stehlen konnte. Das Getöse des blutigen Waffen- und Religionskampfes hatte mächtig nach den britischen Inseln hinüber getönt. Viele ihrer Söhne dienten unter Gustav Adolf oder unter der Liga.—Die Glocken des westphälischen Friedens hatten eben über ein zertretenes Land ausgeläutet, als in England ein abgeschlagenes blutiges Königshaupt von dem Henker dem Volke mit den Worten vorgehalten wurde: „Das ist der Kopf eines Verräthers." Und Oliver Cromwell ließ sich den Sarg noch einmal öffnen. wie um sich zu versichern, daß zwischen seiner zukünftigen Größe und dem Stuart ein sicherer Axthieb liege, nahm den Kopf in seine Hände und sagte: „Dieser wohlgebaute Körper versprach ein langes Leben."

Als es sich darum handelte den Befehl der Hinrichtung Carl I. zu unterzeichnen, suchten sich die Commissäre des Parlaments dieser gefährlichen Funktion zu entziehen. Nur mit Mühe wurde eine Anzahl derselben aufgetrieben. Cromwell war lustig, aufgelegt und machte seine gewöhnlichen Späße. Er unterzeichnete als Dritter den Hinrichtungsbefehl, schnellte die Dinte der Feder dem neben ihm sitzenden Henry Martin in's Gesicht, was dieser erwiderte; packte lachend den eben eintretenden Obersten Ingalsby mit den Worten: „Diesmal entwischt er mir nicht", drückte ihm die Feder in die Hand und führte sie ihm zum Unterzeichnen.

Stellen wir diesen, durch den Anblick von Schlachtfeldern und verstümmelten Leichen, gegen Menschen und Menschenleben gleichgültig gewordenen gepriesenen Manne diesem, Bürger nur als Kriegswerkzeuge betrachtenden Soldaten, Abraham Lincoln gegenüber.

Er bewahrte, trotz des giftigsten Verhöhnens, welches sich gleich beim Ausbruche der Rebellion nach dem Falle von Fort Sumter, in jenem Telegramme des Jeff. Davis:

"With Paixhans, mortar and petard
We send old Abe our Beauregard,"

breitmachte, bis an's Ende seinen tödtlichsten Feinden, auch wenn sie ihm die gehässigsten Motive unterschoben, oder ihn vor allem Volke als „ein Unge-

heuer," einen „blutdürstigen Tyrannen," oder bäurischen Hanswurst" schilderten, einen edlen Anstand. Nie bediente er sich gegen Jeff. Davis und die übrigen Führer der Rebellion eines verächtlichen oder geringschätzenden Ausdruckes. Er sah unter dem Rebellenrocke immer noch den, wenn auch auf falschen, unseligen Pfaden wandelnden, verirrten Bürger dieser Republik, und es jammerte ihn auch des in jenen Reihen vergossenen Blutes. Als er den Tod Stonewall Jackson's erfuhr, sagte er: „Er war unser Feind, aber ein tapferer Mann. Laßt uns seiner Sünden an dem frischaufgeworfenen Grabe vergessen," — sie aber, die Giftschlangen, jubelnten über Lincoln's Ermordung. — Der Sohn der Kentucky'schen Blockhütte bewahrte seinen Gegnern gegenüber einen ritterlichen Anstand, auch nachdem sie geschlagen waren mit der Schärfe des Schwertes. Er überhob sich nicht im Siege. Ja! wer ihn näher kannte, der ist überzeugt, daß, wäre er am Leben geblieben, seine Milde gegen die Besiegten ihm viel Unwillen in unsern Reihen zugezogen hätte.

Und als Clement L. Vallandigham, sein erbittertster Gegner, der uns ein Feuer im Rücken anzuschüren bemüht war, durch Urtheil des Kriegsgerichtes 1863 zur Einsperrung in einem Fort bis zur Beendigung des Krieges verurtheilt worden war, milderte Abraham, welchem alle persönlichen Rachegefühle fremd waren, das Urtheil in eine Verbringung Vallandigham's innerhalb der Linien seiner Freunde, der Rebellen.

Vorher wurde Cromwell als ein „armer Adelicher" und „glücklicher Soldat" bezeichnet. Würdigen wir diese beiden inhaltsschweren Worte einer eingehenden Betrachtung. Menschen dieser Klasse waren und sind besonders in bürgerlichen Zerwürfnissen und Kämpfen die gefährlichsten Persönlichkeiten für die bürgerliche Freiheit; mag es sich nun darum handeln, an die Stelle der monarchischen Regierungsform eine republikanische zu setzen, oder eine bestehende Republik inmitten wilder Gährungen zu beschützen, zu erhalten oder von Gebrechen zu reinigen. Vergessen wir nie den Warnungsruf, der aus der Geschichte vergangener Tage zu uns herüber schallt. Arme Adelige von Talent und Geist sind darum in Zeiten innerer Krisen um so gefährlicher, weil ihre Armuth ein Hinderniß ist, unter ihres Gleichen in Unabhängigkeit zu glänzen. Ihre Mittellosigkeit stellt sie auf das Niveau der Massen und ein bitteres Gefühl des Neides oder des Hasses gegen ihre glücklicheren Standesgenossen bohrt in ihnen. Es bleiben ihrem Genie und ihrer Unruhe nur zwei Wege offen. Entweder in Dienstbarkeit sich zu beugen oder Demagogen zu werden. Wie die Massen sich geschmeichelt fühlen, daß ein „Herr von vornehmer Abkunft" ihres Gleichen wird, weil er lieber der Erste in Italien als der Zweite in Rom ist, ebenso wenig fühlt dieser sich unter den Massen heimisch. Seine Abkunft schwebt ihm täglich als ein Widerspruch seiner wirklichen Stellung vor Augen. Sein Haß ist aber auch gegen den unabhängigen Bürgerstand vorzugsweise gerichtet. Gehört der arme Adelige in die Kathegorie der Dienenden, so wird er als Minister immer gegen die bürgerlichen und constitutionellen Freiheiten am heftigsten und rücksichtslosesten zu Felde ziehen. Wir haben in unsern Tagen gesehen, daß Minister jener Klasse die wüthendsten Feinde des constitutionellen Systems waren. Manche schein-liberalisirten erst, wenn sie zu Reichthümern gelangt waren.

Gehört er in die andere Kathegorie so wird er sich zuletzt wieder an den Hof verlaufen, wie Mirabeau oder Barrere, der Anacreon der Guillotine, oder er wird der Imperatur oder Dictatur zustreben, wie die Caesars, Cromwells, Bonapartes. Zu allen diesen catilinarischen Existenzen Europa's spuckt der arme oder verarmte oder heruntergekommene Edelmann.

Von dieser Gefahr ist unsere Republik nicht bedroht, da sogar mit der Beseitigung der Frage der Annexion von San Domingo und folgeweise der spätern von Haiti den Nachkommen der kaiserlich-faustnischen Herzoge von Marmelade, Limonade und Chocolade alle Aussicht abgeschnitten ist, als dunkle Caballeros oder Hidalgos unter unsern Mitbürgern vom 15. Amendement aristokratisch zu wühlen.

Das Berufen auf die Abstammung von einem Clan-Häuptlinge Irlands oder Schottlands würde hier in einem homerischen Gelächter erstickt, und Lincoln gab in seiner bekannten gutmüthig-sarkastischen Weise einem Offizier, der sich ihm als Sohn einer der ältesten westphälischen Adelsfamilien vorstellte, lächelnd zur Antwort: „Seien Sie beruhigt, das hat Nichts zu bedeuten, das wird Ihnen hier Niemand zur Last legen."

IV.

Von Cromwell aber kann man wie von Napoleon mit dem schwäbischen Epigramm-Dichter Haug sagen:

„Er bürstete Fürstenkinder
Und fürstete Bürstenbinder.

Kaum an der höchsten Gewalt angelangt, wurde die Adels-Fabrik in Betrieb gesetzt. Shoddy erhielt ein Wappen. Sobald diese Glückssoldaten zur Gewalt gelangt waren, wurde das ganze Brimborium der Monarchen, wenn auch nicht in verbesserter Auflage, wieder hergestellt.

Als ich Lincoln bei einer Revue der Potomac-Armee und später im Zelte des General Slocum wiedersah, schlicht, ohne Prunk wie er war, konnte ich nicht umhin mich daran zu erinnern, daß er beim Beginne seiner Präsidenten-Laufbahn eigenhändig seine Stiefeln wichste, weil, wie er entschuldigend sagte, er daran gewöhnt sei. Ich konnte nicht umhin, damit die Ausfahrt Cromwell's nach Bristol und des dabei entfalteten königlichen Pomps zu vergleichen. Wie groß steht diesen gepriesenen Heroen der alten Welt der größte Sohn dieser Republik gegenüber, welcher die fernste Andeutung der Uebertragung einer königlichen Gewalt mit solch' ernster Entschiedenheit von sich wies, daß darauf zurückzukommen unmöglich war. Wie hoch steht dieser siegreiche Feldherr, dieser edle Sohn unseres Landes, wie hoch steht Georg Washington über dem Lug- und Trug- und fratzenhaftem Comödienspiel, dem scheinbaren Zögern, den krummen Wegen und Intriguen, und dem endlichen Vortreten im Kronenschmucke oder mit dem Protectorat-Scepter und Schwert der Bonapartes und Cromwells.

Lassen Sie mich hier Proben der Beredtsamkeit des Lord Protektors, als es sich um Annahme der Königswürde und der Lincoln's bei Gelegenheit seiner Wiedernomination zum Präsidenten, gegenüberstellen. Der alte Abraham sagte, ohne alle Ziererei, daß er die Nomination annehme.

„Ich glaube nicht, daß die Convention und der National-Verein mich weder für den größten noch besten Mann Amerika's halten, sondern es scheint mir, daß, wie jener Teutsche sagte, die Ansicht vorwaltet, daß man die Gäule im Wasser nicht wechseln soll.“

Cromwell sagte, als es sich um Uebertragung der Königswürde handelte:

„Ich gestehe, — denn es ziemt mir, mit Ihnen offen zu verhandeln, — ich gestehe, ich muß gestehen, will ich sagen, — ich hoffe, daß ich hierin verstanden werde, denn in der That — ich muß voll zarter Rücksicht sein, in dem was ich zu solchen Zuhörern sage. — Ich sage — ich will dahin verstanden werden, daß in dieser Ausführung — ich keine Parallele ziehe, zwischen Männern von verschiedener Geisteskraft und einem Parlament, welche ihre Wünsche haben mögen u. s. w.“

In diesem Gewebe von Unsinn und Verwirrtheit läuft die lange Rede fort, die dahin endet, daß er den Titel König nicht annehmen will. Eine mehr als königliche Gewalt aber übte er bereits, den Titel wies er aus Furcht vor seinen ehemaligen Mitkämpfern und Glaubensbrüdern zurück.

Während die Gestalten Washington's und Lincoln's ein helles, hehres Licht umgibt, Sicherheit und Gewissensruhe, Glauben an Volk und Freiheit aus jedem Worte und jeder Handlung spricht, treibt jene Andere das böse Gewissen zur Organisation eines durch Disciplin, Schmeichelei und Auszeichnung zusammengehaltenen Prätorianerthums und eines Dionysas-Ohrs, einer allspähenden und wieder überwachten Polizei und Spionage zum Schutze ihrer Person, ihrer Herrlichkeit und Staatsschöpfung, und sie suchen ihr Gewissen mittelst eines dunkeln mystischen Glaubens an ihren Stern einzulullen, bis Eger, St. Helena und Sedan ihnen deutlich machen, daß Irrlichter keine Sterne sind.

V.

Leicht erklärt es sich, warum fast ausnahmslos glücklichen Heerführern, Würflern auf der Trommel bürgerlicher Kämpfe, die bürgerliche Freiheit zum Opfer fiel, daher diesen im Volksstaate nie, oder nur unter den wachsamsten Garantien die oberste Leitung der Angelegenheiten anvertraut werden kann.

Schon früh erkannten die Athener die Staatsgefahr für ein Gemeinwesen durch hervorragende Kriegs- und Staatsmänner, und die eminente Stellung allein schon war hinreichend, um den edlen Aristides mittels des Scherbengerichts in die Verbannung zu senden; sein Ruhm, seine Größe, sein Vorbild konnten den Staat gefährden. Die in Kriegen, besonders bürgerlichen, an die Spitze der Macht gelangten Soldaten sind durch den öfteren Anblick von Mangel, Verstümmelung, Wunden und Tod, gegen Menschenloos gleichgültiger, sie müssen zerstören, um sich selbst zu sichern, sie müssen nehmen, um zu leben, Grausamkeit und Geistlosigkeit kann nur eine strenge Disciplin niederhalten. Ihr Wille entscheidet über Leben und Tod von Tausenden; ihr Einzelwille ist Gesetz, blinder Gehorsam ihr Gebot, eiserne Mannszucht sichert den

Erfolg. Es nimmt eine starke, edel angelegte Natur, bei Einkehr des Friedens mit einem Male abzulegen, was so lange Nothwendigkeit und Gewohnheit war. Ein Soldatenkaiser wird nie ein wahrhaft constitutioneller Fürst sein. Der Uebergang vom Militarismus zum Constitutionalismus erheischt eine feste edelgewillte Seele. Das haben, das werden die Länder Europa's stets bitter erfahren. Wenn der Feldherr um sich blickte, er forderte Gehorsam, Unterordnung, Anerkennung derselben sogar in der äußeren Begrüßung. Nach Beendigung der äußeren oder inneren Zerwürfnisse werden den an die Spitze des Staates gestellten Mann, das Katzenbuckeln der Beamten, — die Servilität der Schmeichler, — die Kriecherei der um Gunst und Vortheil werbenden, verderbten Menschennaturen, im Wesen der Disciplinarzeit des Krieges und der Heerführung erhalten, den Glauben an seine Allgewalt und Unentbehrlichkeit großziehen, — Eigenmächtigkeit erwecken, — jede verfassungsmäßige Schranke ihn erbittern, — jeder Widerstand pflichtgetreuer Männer als persönliche Beleidigung angesehen werden. Ist er ein mittelmäßiger Staatsmann, so wird er sich in den Verdacht bekommen ein staatsmännisches Genie zu sein, bis er endlich mit Hülfe seiner Satelliten ein langes Parlament sprengt, einen Rath von Fünfhundert auseinanderjagt, Schuldlose dezembrisirt und dem Volke die Kappe des Schweigens aufpreßt. Auch in unseren Aemterwölfen erkannte Abraham schon das Material für despotische Gelüste. Er sah in ihnen die größte Gefahr für den Bestand der Republik, in ihnen, die wie die Schakale den Löwen, so sie den Präsidenten umlagern und verfolgen, den Krebsschaden unserer freiheitlichen Institutionen.

„Wir haben", sagte Lincoln zu einem Senator, auf die umdrängende Masse der Aemterjäger deutend, „wir haben die Rebellion besiegt, aber Sie sehen hier in der Aemtergier und Patronage etwas, was im Laufe der Zeit dieser Republik gefährlicher sein wird, als selbst die Rebellion."

Ferner:

„Ich habe einen guten Ausweg für die Ernennung der Beamten gefunden. Thue die Namen aller Aemterjäger in *eine* Pfefferbüchse, alle Aemter in die *andere*, schüttele beide wohl durcheinander und mache die Anstellung so, wie Name und Amt aus den Büchsen fallen."

Vergebens rief das Volk bei der Wahl zu Cromwell's letztem Parlamente: „Keine Soldaten, keine Hofleute, keine Angestellte." An allen Kreuzwegen sollte der solonische Denkspruch stehen:

„Auf die Zunge nur seht Ihr
Und auf die Worte des Schmeichlers,
Aber auf all sein Thun richtet die Augen Ihr nicht!"

Stellen wir dieser Selbstsucht, dieser Ausbeutung nationaler Krisen und nationalen Unglücks zu persönlichen Zwecken, stellen wir solchen ihren Willen, ihre Ansichten einem Volke aufzwingenden Personen, den Lohn unserer Institutionen gegenüber.

Wer von uns, die wir ein entschiedenes Vorgehen gegen die Zertrümmerer der Union, Wegtilgung der Sklaverei mit den Worten des Oberrichters von England: „Die Luft dieses Landes ist zu rein für Sklaventhum!" verlangten, wer von uns wurde nicht unwillig über das rücksichtsvolle Zögern von Seiten eines Mannes, der schon unter Präsident Taylor sich so offen gegen Sklaverei und als „Freibodenmann" bekannt hatte.

„Ihre Landsleute und Freunde wollen, ich solle vorangehen," sagte Lincoln einst zu einem unserer ausgezeichneten Landsleute, „aber außer dieser kleinen Anzahl würde mir Niemand nachfolgen."

„Dieser Mann ist an Constitutionalität krank," rief ich selbst im Unmuthe aus, und bitte es dem edlen Todten wiederholt ab.

Lincoln, als oberster Diener des Volkes, stellte sich bei jeder Handlung erst die Frage: „Ist es der Wille der Mehrheit des Volkes?" und erst wenn er davon überzeugt war, that er den entscheidenden Schritt. Er setzte seine persönlichen Ansichten und Wünsche erst in die zweite Ordnung, den Volkswillen über Alles. Nie ist mit mehr Klarheit, mit mehr Eifer und Ueberzeugungstreue das Princip der Selbstbestimmung, „das heilige Recht der Selbstregierung," wie er sich ausdrückte — nie ist das Prinzip der Volkssouveränität glorreicher entwickelt und vertheidigt worden, als es von Abraham Lincoln in seinen Reden vom 16. Juni, 10. und 17. Juli 1858 geschah. Sein vom 4. April 1864 an den Kentuckier A. G. Hodges gerichteter Brief, in welchem er die Unterordnung der eigenen Ansicht unter den Volkswillen für die oberste der Pflichten des höchsten Beamten im Staate erklärt und sein Verhalten in der Sklavenfrage erörtert, ist ein Meisterwerk und sollte in den Hallen des „Weißen Hauses" für immer Allen sichtbar prangen.

„Das Volk der Vereinigten Staaten steht höher," rief er einst aus, „als Congreß und Bundesgericht,"

und in Bezug auf die Gewalt der Executive:

„Kann ein Präsident der Natur der Sache nach, die Bedürfnisse des Volkes so gut kennen, als Männer, die alle Theile des Landes vertreten;"

oder wenn er sagt:

„Laßt uns hier fest beschließen, daß die Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk nicht von dieser Erde verschwinden soll;"

und

„Ich verordne und erkläre, daß alle Personen, die in den in Rebellion begriffenen Staaten als Sklaven gehalten wurden, frei sind und von nun an bleiben sollen;"

oder

„Mit Uebelwollen gegen Niemanden, mit Liebe für Alle, mit Festigkeit im Rechten, wie uns Gott verstattet, das Recht zu sehen, laßt uns das Werk vollenden, in dem wir begriffen sind."

Seine Apologie der Unabhängigkeits-Erklärung sind Keulenschläge gegen Knownothing-Tendenzen. Nie sind die Rechte der fremdgeborenen Bürger herrlicher vertheidigt worden. Gibt es eine edlere, größere, freiwillige Selbstverleugnung, einen rührenderen, schöneren Tribut der Wahrheit und Wahrhaftigkeit dargebracht, als in dem Briefe des obersten Befehlshabers von Heer und Flotte einer Million in Waffen, des obersten Beamten der Republik der

über Milliarden verfügt, wenn er vor seinen Untergebenen, Gen. Grant, nach der Einnahme von Vicksburg in seinem bekannten Briefe hintritt und ihm sagt:

„Ich that Ihnen Unrecht, als ich Ihre Pläne für verfehlt hielt, muß Ihnen das persönliche Anerkenntniß gewähren, Sie hatten Recht, ich war im Irrthum."

Man darf es kecklich sagen, daß das Volk bei jeder neuen Präsidentenwahl nach einem Manne ausschauen soll wie Abraham war.

Mit eisernem ununterbrochenem Fleiße lag er seinen Amtsgeschäften ob. Er verbrachte keine Zeit in vergnügter oder vergnüglicher und selbstgenügender Trägheit. Sein Vergnügen war sein Amt, ihm stetig obzuliegen und seine Pflicht zu erfüllen, war sein Genuß. Er schied aus der Welt und aus dem Amte ohne sein Vermögen vergrößert zu haben. Was er besaß, war der Lohn seines Fleißes, seiner angestrengter Thätigkeit, ehe er den kurulischen Stuhl bestieg. Nichts wirkt verderblicher, nichts wirkt ansteckender, als das Beispiel von oben. Das gilt in der Republik wie in der Monarchie. Müßiggang, Abwesenheit, Entfernung von der Dienstthätigkeit oben, erzeugt Lässigkeit, Trägheit, Dienstvernachlassigung nach unten. Habsucht, Eigennutz, Geldgier von oben erzeugt eine Pilzbrut der Corruption, der Bestechlichkeit, der Veruntreuung anvertrauter Gelder nach unten. Die Schurken prahlen, im stolzen Mänteln frech aufrecht einherschreitend.

Sein Leben bietet der Heroenanbetung keine staunenswerthen Züge von Verwegenheit, kecken Wagnissen, kühnen Handstreichen und erfolgreicher Vergewaltigung, aber es ist ein Vorbild für alle Zeiten, eine lebendige Verkündigung der Lehre, daß wer am Steuer des Staates mit dem Willen der Majorität des Volkes geht, den dauerhaftesten Sieg erringt, die Freiheit des Volkes bewahrt, das Vaterland beschirmt und nicht blos die republikanische Verfassung den Nachkommen erhält, sondern auch zu ihrer Läuterung und Reinigung mitwirkt.

Man darf es kecklich sagen, daß dies Land seit Washington keinen Präsidenten gehabt hat, der mehr mit der Volksvertretung Hand in Hand ging und ein Unterthan des Volkes war, als Abraham Lincoln. Mag die alte Welt sich mit ihren Syllas, Caesars, Augustus, den Antoninen, Bonapartes brüsten, mehr als blutige Heroen und Despoten gelten uns die Heroen bürgerlicher Freiheit, die obersten Beamten dieses Freistaates, die makellosen Söhne, der reine Ausdruck unseres Landes und unserer Institutionen, Washington und Abraham Lincoln.

VI.

Man kann es nicht besser erläutern, warum ein Cromwell und alle Freiheitsmörder der alten Welt gerade Produkte der dortigen Staats- und Gesellschafts-Anschauung sind—warum die Umwandlung der alten Staatsform in die republikanische bis jetzt ebenso schwierig gewesen ist, als es hier sein würde, den Freistaat in eine Einherrschaft umzugestalten; wenngleich es leichter scheint, die Gewalt des Gesammtvolkes in die Hände eines Einzeln zu legen, als die Macht des

Einzeln (die monarchische) auf das ganze Volk zu übertragen, zu vertheilen—man kann, sage ich, dieses nicht besser erläutern, als mit den Worten des großen Juristen und Staatsmannes Whitelocke, bei Gelegenheit einer von Cromwell am 10. Dezember 1651, behufs der Sondirung veranstalteten Versammlung von Parlamentsmitgliedern und höheren Offizieren. Whitelocke sagte:

„Die Gesetze Englands sind so mit der monarchischen Gewalt und monarchischen Gewohnheiten verwoben, daß die Herstellung einer Regierungsform ohne monarchische Beschränkung, eine so große Veränderung in der Anwendung unserer Gesetze hervorbringen müßte, daß man keine Zeit haben würde, sie vorzunehmen, auch ließen sich die Unbequemlichkeiten, die daraus entstehen könnten, schwer voraussehen."

In unsern Tagen würde Hr. Thiers sich nicht besser haben ausdrücken können.

Auch der Untergang der römischen Republik wurde nur dadurch bewerkstelligt, daß nach Vertreibung der Könige eine aristokratische Republik errichtet wurde, und in dieser die königlichen Einrichtungen modificirt beibehalten worden waren und sofort Conflikte mit den Plebejern entstehen mußten. Caesar's neue Einrichtungen waren nur eine Restauration, er selbst unter dem Titel Imperator ein König von ehemals. Die heutige französische Republik leidet an derselben Krankheit und ein gleicher Erfolg wird nicht fehlen; die Centralisation wird es der Monarchie wieder überliefern. Alle Sitten, Gewohnheiten, Rangklassen, Stände, Auszeichnungen, Aemter und Aemterhierarchie, Unterricht und Erziehung, kurz die ganze Anschauungsweise der Völker der alten Welt ist so monarchisch ver- und durchwoben, daß dem Philister vor Staatsneuerung graut, weil er die Möglichkeit einer Umgestaltung nicht übersehen kann, aus Trägheit sie nicht übersehen will, aus Furcht für seine sanftlebige Behaglichkeit zu überblicken fürchtet. Die ganze gegliederte Ordnung aller bei der alten Form Interessirten stellen ihm die, mit jeder Staatsumwälzung verbundenen vorübergehenden Störungen als permanent dar. Republik wird als gleichbedeutend mit Unordnung, Anarchie, Zügellosigkeit, Unsicherheit des Eigenthums, des Besitzes, der öffentlichen Sicherheit der ganzen socialen Ordnung vorgestellt, eine gräßliche Gespenstergeschichte und grausiges chinesisches Schellenspiel vorgeführt, bis jener dem Ordnungsrettler in die Arme oder besser vor ihm auf die Kniee fällt. Ruebant in servitium. „Vorstürmen in die Knechtschaft" sagt Tacitus.

Der Höfling zittert vor dem Gedanken des Wegfallens der Hof-Aemter, der Hofbäcker fürchtet für seinen Titel und hohe Kundschaft, der Adel für seine Privilegien, Exclusivität und bevorzugte Versorgung seiner Söhne, die Stockfisch-Aristokratie bebt bei dem Gedanken, daß nicht mehr solle baronisirt, defecte Stammbäume durch bürgerliche Mitgift neu aufgeflittert und kein Diner oder Ball durch baronliche oder gräfliche Gegenwart verherrlicht werden könnte; der Beamte gewohnt, daß der Segen von Oben kommt, denkt mit Entsetzen an den vielköpfigen Souverän um ihn, blickt wehmüthig auf seine Orden, er erschrickt bei dem Gedanken, daß keine genau bestimmte Rangordnung ihn fürder von dem gemeinen Volke scheide, kein Dekret der Bezeugung allerhöchster Zufriedenheit für treue Dienste ihn der Pensionsstreu zugeleite.

Was sollte endlich aus allen Compendien über Staats- und Fürstenrecht, über Lehen-Stammgüter, Fideicommisse, aus obligaten Geheimrathstiteln und den Gesellschaften der Frau rectrix magnifica, aus Hoftheater und Allerhöchst protegirten Künstlern, Hofscribenten, ja sogar Hofdemagogen werden? Der ganze Ideengang der Leute ist so durchtränkt von Ungleichheit, Dienerthum, Centralisation, daß für imperatores und restauratores das Feld stets gepflügt ist.

Hieraus ergibt sich die Richtigkeit des Satzes, daß die Cromwells, Bonapartes u. s. w., nur Produkte der Staats- uud Gesellschafts-Anschauungen der alten Welt sind und der demokratisch-republikanische Geist dorten nur langsam und in homöopathischer Gabe, aber doch stetig vordringt.

Wie ganz anders liegen die Verhältnisse hier. Aus ihnen konnte nur und mußte die Unabhängigkeitserklärung, mußte unsere freie Verfassung als ein natürliches Gesetz entsprießen. Das gedenke ich zu beweisen. Die **ersten** Ansiedler dieses Landes waren theils Angehörige verfolgter Religions-Gesellschaften, welche der Grimm ob des erlittenen Druckes und der Verfolgung theils vertrieben, oder freiwillig ausgewanderte Republikaner, welche der Haß gegen Königthum und Aristokratie mit in die Wildniß brachten, theils thatenlustige Abenteurer voll waghalsiger Kraft und phantastischen Hoffnungen. Unter sie gemischt: herabgekommene Cavaliere, welche für neue Rittergüter schwärmten, — waghalsige Handelsleute und gedrückte Bauern und Handwerker, — verwegene Seeleute und Fischer, und Leute, welchen aus anderen Gründen der Boden Europa's zu heiß geworden war.

Es wird erzählt, daß die nachmaligen Führer der Revolution, daß Hampden, Pym, Hazelrey und Cromwell schon 1637 im Begriffe waren, sich der königlichen Tyrannei durch Auswanderung nach Amerika zu entziehen, als eine Proklamation Carl I. die Auswanderung verbot. Des Königs Gewalt-Akt hielt die im Lande zurück, die sein Scepter zerbrechen sollten.

Der Kampf mit den Elementen, mit der Wildniß und den Wilden, das Bedürfniß gegenseitiger Hülfe, Unterstützung und Beschützung, Gemeinsamkeit der Gefahren und Mühen, der Lebensansprüche, verwischten schnell jeden Stände-Unterschied. Im weiten Lande erweiterte sich die Brust, der endlose Raum gebar schrankenloses Freiheitsgefühl. Wer das Hinterwaldleben kennen gelernt hat, oder es heute noch kennen lernen will, der wird erfahren und sich in wenig Zeit überzeugen, daß der Stolz des Stammbaumes, der Hochmuth des Ranges, der Dünkel der Gelehrsamkeit, die Hoffahrt des Geldes, daß jeder Gedanke, mehr oder besser zu sein als Andere, schnell verschwinden und verweht werden wird im Winde, der über die Wildniß rauscht, verschwinden müssen in der Mühsal und den Entbehrungen des Pionierlebens.

Nirgends wird es deutlicher als in ihm, daß der Mensch des Menschen bedarf. Wer die Stämme zur Blockhütte laden, wer sie zum Schutze gegen Sturm und Frost aufrichten will, wer den Zugstier bändigen, das Roß, das

nie ein Gebiß trug, brechen, wer die Ernte bergen und sein Geräthe ausbessern, seine Büchse in Stand halten will, kurz in den primitivsten Verhältnissen, sogar im Leben der Trapper, die nie einzeln jagen und Fallen stellen, muß sich der Mensch zum Menschen gesellen. Noth und Bedürfniß, Vereinigung zu Schutz und Trutz, zu Gedeihen und Wohlfahrt, in den Tagen der Kraft, wie in dem des der Hülfe bedürftigen Siegthums, sie lehren hier die Organisation der gleichberechtigten Gesellschaft.

Dem Stubengelehrten der alten Welt, der forscht und grübelt über den Ursprung und die Gestaltung von Gesellschaft und Stand, die Jean Jaques Rousseau und die Herren von Haller der göttlichen Legitimität, sie mögen in unsere Territorien gehen, und das Räthsel gelößt, den Schleier von Saïs gelüftet sehen. Für den denkenden Historiker und Staatsmann und Philosophen ist dieses Land ein aufgeschlagenes Buch der Sybille, über welches nur hochnäsige Scribler absprechen.

Der Unabhängigkeitskampf gegen Königthum verwischte vollends, was von Königthum und Feudalismus noch über dem Lande hing. Die Worte der Unabhängkeitserklärung, sie sind keine glänzende Allgemeinheit (glittering generality), keine Abstraktion eines Philosophengehirns. Sie sind nur eine Summirung, die Quintessenz, entnommen dem täglichen Leben der werdenden, der wachsenden, der fortwachsenden Republik. Die große Gleichmacherin in der freien Wildniß war die Arbeit, die gemeinschaftliche Arbeit, die Culturarbeit. Die Herberge der Faulheit hatte den Aushängeschild: „Zum Hunger,"— die Arbeit schändete nicht, sie ehrte. Die kaiserlichen und königlichen Gesandten erschienen in Gallauniform vor dem ehemaligen Riegelspalter und Flachbootmann. Die Gleichheit, die Zwillingsschwester der Freiheit, sie war nie hier eine speculative Abstraction, sie tönte uns entgegen aus dem Axthieb im Walde, dem Hammerschlag der vereinzelten Schmiede, dem Knarren der Räder des Blockwagens, dem Rauschen des Sturmes und dem Segel des schwachen Bootes. Jeder wollte und konnte nach seiner Façon den Pfad der Verfolgung irdischer Glückseligkeit wandern und seinem Gotte dienen. Die Worte der Unabhängigkeitserklärung sind kein Phantom des Idealisten, sie sind Erfahrungssätze geschöpft aus dem Borne des wirklichen amerikanischen Lebens. Hier hat der Mensch nur so viel Werth als er moralisch werth ist, auch dem Millionen-Diebe winkt Richter Lynch. Frei wie Luft, Meer und der Ocean der weiten Prairie wächst der Knabe auf; kein Vorzug der Geburt oder des Ranges hält Wacht an seiner Wiege oder begleitet den strebenden Jüngling. Kein Privilegium erhöht in Wirklichkeit den Einen vor dem Andern, ungehemmt mag der Mann seine Ziele zu Gott und Mann verfolgen.

Die ganze volle Freiheit, die ganze volle Gleichheit, das ganze und unverkümmerte Streben nach Glückseligkeit für Diesseits und Jenseits, sie allein waren im Stande, sie mußten mit Nothwendigkeit einen Washington und Lincoln erschaffen.

Sie werden diese Republik schützen vor Gefahren, vor der Tyrannei eines Einzeln bewahren, von Gebrechen reinigen, den Untergang der Freiheit abwehren.

Prahlt da drüben mit Purpur und Hermelin, rühmt Unterordnung und feine zierliche und gezierte Knechtschaft, fluchet der Republik und verschwärzt republikanische Freiheit und Gleichheit: Hoch oben, wo unser Adler schwebt, dennoch allen Völkern der Erde ein Leuchthurm ewiglich, wallen die Sterne und Streifen republikanischer Freiheit!



Weiblichkeit und Weiberrechtelei.

Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte.
Goethe.

Gleichwie in der Chemie gewisse heilsame fast wunderthätige Stoffe durch immer weiter verfolgte Destillation oder Sublimirung, oder Lösung der durch die Natur geschaffenen Vereinigung, in tödtliches, Lebenskraft und Leben zerstörendes Gift verwandelt, Tod, Fäulniß, Zersetzung hervorgerufen werden können, ebenso geschieht es mit gewissen Wahrheiten und Rechtsgrundsätzen. Aus einem abstracten, hoch über dem wirklichen Leben, über Staat und Gesellschaft schwebenden idealen Satze von Menschenrecht und Weiberrecht baut man Schlüsse auf Schlüsse, zieht Consequenzen auf Consequenzen, erweitert und streckt practisches Gesellschaftsrecht und Wahrheit bis

Verstand Unsinn wird,
Recht wird Plage.

Consequenzenreiterei, die an den Thoren des Irrenhauses absitzt. Zwei kleine Beispiele mögen dieses illustriren:

„Niemand hat das Recht ein
Leben zu zerstören!"

Von diesem Satze ausgehend, genießt der Vegetarianer, aller wissenschaftlichen Belehrung unzugänglich, nur Pflanzenkost und Trinkwasser. Armer getäuschter Narr! Unter dem Mikroskope wimmelt dein Kraut und Grünes von Tausenden lustiger Wesen, die ebenso zum Leben berechtigt sind, als Ochs und Schaaf, wie lebt's und liebt's in dem Tröpfchen Essig und vielem Wasser, wie viel Leben zertritt dein Fuß, zerdrückt deine Hand; ja sogar die Luft, die du einathmest, sie ist voller von Lebenskeimen als dein verpöntes Hühnerei.

Und wer je die Ranke der Rebe beobachtet hat, wie sie sich reckt und streckt und neigt und beugt und das Häkchen krümmt, um am nahen Baume emporzuklimmen, der sagt sich: geheimnißvolles Leben; sie denkt die Pflanze, nur ganz anders als ich und mir unverständlich. Consequent müßte der Vegetarianer auch der Pflanze Leben schonen und mit verstopftem Mund und Nasenöffnungen in der Luft schwebend verhungern, verdursten, ersticken.

Die menschliche Freiheit bedingt, daß der Mann befugt ist, sich dem Weibe zuzugesellen, eine Ehe einzugehen. Strecken wir den Satz, so kommen wir dahin, daß ein geistreicher Knabe von 10 Jahren und ein liebewerthes Mädchen von 9 Jahren sich ehelichen, und gestützt auf angebornes Menschenrecht und natürliche Freiheit, zu wählen und gewählt zu werden, ja beanspruchen können, mit Hülfe ihrer Altersgenossen, Congreßmitglieder, Senatoren,

Präsidenten, Generäle zu werden. Vermittelst der nämlichen Manipulation kann man Diebstahl, Ehebruch, Raub, fast das ganze Strafgesetzbuch wegraisoniren und hinwiederum Eigenthum für Diebstahl, Einzelbesitz und Erbrecht als Raub demonstriren.

Es gibt keine Weisheit wider die Natur.

Numquam aliud natura aliud sapientia docet.

„Nur wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf“

spricht der Altmeister.

Was wider die Natur ist, ist Unnatur, Zerrbild. Das Mannweib und der weibische Mann sind Mißgestalten, Carrikaturen. Das Weib, welches unter Frauen oder unter Männern sich in Wort und That wie ein Mann benimmt, dessen gröbere Vergnügungen und Genüsse sucht oder theilt, wird zur widerlichen Fratze. Keinem Dichter wird die kegelschiebende Jungfrau begeistern.

Nur bei den Geschöpfen der niedrigsten Form sind die Geschlechter gemischt oder verwischt, in der höchsten Vollendung, im Menschen scharf geschieden. Wer hier mischen will, was des Mannes und was des Weibes ist, verfällt in Unnatur.

Zwei Geschlechter gingen aus der räthselreichen, geheimnißvollen Werkstatt der Natur hervor. Auf dem höchsten Standpunkte des Erschaffenen stehen der Mann und das Weib; die zeugende und die gebärende, die schaffende und die erhaltende Kraft des Menschenthums. Beide stehen auf der obersten Stufenleiter, und sind dem entsprechend begabt. Beide so gleich und doch so verschieden, beide so ähnlich und doch wieder so unähnlich.

Jenes geheimnißvolle Verhältniß der Geschlechter zu einander, die Ergänzung des Einen durch die eigene und eigenthümliche Sphäre des Andern, die Paarung des Starken mit dem Zarten, des Rauhen mit dem Milden, das Aufgehen von Sinn und Geist des Einen in dem Andern, die süße selige Harmonie, der stete Wechsel von Trennung und Einigung, sie sind das wunderbarste Meisterstück der großen Werkmeisterin Natur. Wer wagt's am Meisterwerk zu pfuschen?

Das vollendete Meisterstück, es heißt nicht Mann, nicht Weib, es heißt Mann und Weib. Nur an der Hand der Natur gelangen wir zu einer richtigen Einsicht und Erklärung des Verhältnisses der Geschlechter. Sie sei uns Führerin.

Wer nur einigermaßen mit der Physiologie des weiblichen Körpers vertraut ist, wer dessen Knochengerüste, die innere Structur seiner Theile, wer die Muskulatur, das Nervengewebe, den Blutumlauf ins Auge faßt, der findet sofort, daß die Natur, um den Zweck der Verewigung des Menschengeschlechts zu erreichen, den weiblichen Körper abweichend von dem des Mannes organisiren mußte und organisirt hat.

Das Tragen und Ernähren der Frucht im Schooße der Mutter, und endlich der Eintritt des jungen Weltbürgers in das Licht, das Alles bedingt eine Blutcirculation, eine Thätigkeit des Muskel- und des Systems der Gehirn-Rückenmarksnerven nach jenem Centrum hin, welches die Frucht trägt, bis sie ihre Reife erlangt hat, und sodann durch einen wunderbaren Mechanismus gewaltsam ausgeschieden wird.

In der vollendetsten Schönheitslinie, der Sphäroide, ist ausgedrückt, daß sie allein berechtigt sei, dem neuen Weltbürger das Leben, das sie ihm gab, zu erhalten, ihn zu ernähren und zu entwickeln.

Wie hierbei gänzlich abweichend vom Körper des Mannes Nerven, Muskeln und die andern Gewebe concentrisch nach dem fruchtbaren Schooße wirken, wie wunderbar die Gesetze der Dynamik, der Geburt thätig sind, — das Alles zeigt auf den ersten Blick, daß der weibliche Körper durch seine abweichende Construction naturgemäß zu gewissen Thätigkeitsäußerungen nicht geeignet ist, welche durch den abweichenden Bau des Leibes des Mannes bedingt sind.

Die andere Organisation des Stoffes bedingt eine andere Aeußerung der Kraft; an diesem Weltengesetz nagen und rütteln die Phrasenhelden und Wurzelmeier vergeblich.

Die Natur weist damit schon dem Weibe einen anderen Thätigkeits- und Berufskreis an, als dem Manne.

Die Muskeln sind beim Weibe schwächer, dünner, weicher, weniger hervortretend; Gelenksbänder, Sehnen biegsamer, beweglicher, daher die Bewegungen feiner, graziöser, leichter und rascher.

Zellgewebe und Saft sind reichlicher als im männlichen Körper vorhanden, die Blutbildung geht leichter und rascher von Statten. Der weibliche Körper bedarf weniger und leichterer Nahrung als der Mann.

Die Lungen des Weibes sind kleiner, die Knochen feiner, die Körpergröße eine geringere, die Stimme ist feiner, der Bart ist ihr versagt. Das Maaß des Schädelumfanges ist kleiner, das Gewicht des weiblichen Gehirns von 2—6 Unzen geringer als das des Mannes.

Die Nerventhätigkeit ist vorwaltend, die Muskelkraft ihr untergeordnet.

Die Sinnesorgane sind kleiner, feiner, empfindlicher, und für Eindrücke empfänglicher. Der Bau des Weibes ist auf Anmuth, Formenschönheit, auf feineres, regeres Empfinden, größere Empfänglichkeit für die feinsten Eindrücke reizbarer angelegt. Nennt mir die Blume, die schöner blüht, als ein seelenvolles Frauenauge.

Drum hat auch das Volk, bei welchem unter allen Völkern der Erde das Weib die höchste Achtung genoß und verdiente, es hat das Volk der Germanen, dem Weibe seines Volkes die Sehergabe zugetraut; daß ihr etwas Prophetisches innewohne,

Sanctum aliquid et providum,

wie Tacitus sagt.

Hieraus und aus dieser Stellung des Weibes erklärt es sich auch, warum, wie der große Geschichtsschreiber uns weiter erzählt, die Teutschen nur mit den Frauen ihres Volkes und nicht mit denen des Auslandes sich vermählten.

Merkwürdigerweise ist dies heute noch die Regel, die Ausnahme verhältnißmäßig gering. Auch im Auslande lebend, kürt der Teutsche heute noch, vorzugsweise, die Jungfrau seines Volkes.

Auch ein Theil des großen germanischen Weltberufs, welcher teutsche Sitte und Art, teutsches Familienleben und des Hauses Brauch, seine Laren und Penaten in die fernsten Erdregionen trägt und bewahrt, so tönen

noch Aurinia, Ganna, Wellda, so die Schildjungfrauen Wuotan's noch herein ins lebende Geschlecht.

Noch sind sie nicht vergessen die altnordischen Mythen, die herrlichsten aller Götter und Heldensagen, der furchtbar schöne Zauber, der über die Walküren ausgebreitet ist, welche des Gottes Todeslohn vertheilen und des Helden brechendes Auge durch den Anblick des Göttermädchens entzücken und den Tod versüßen. In rauschenden Tönen hat Richard Wagner die Liebe der Götter-Jungfrau, der Walküre, zu Sigurd dem Helden, verherrlicht; die herrliche Walküre, die ihre Göttlichkeit opfert für den geliebten sterblichen Mann.

Heute noch wie in längst verklungenen Tagen sind die Frauen die Bewahrerinnen heilkräftiger Hausmittel und lindernder Salben, heute noch wie vor 2000 Jahren bei den Cimbern und Teutonen, sieht das Volk nach weisen Frauen aus. Nur die wälsche Ausgeburt, die Sünde wider die Natur, das erzwungene Cölibat, die Möncherei, schuf das widerliche Zauberweib, die Hexe.

Und da ich zu einer teutschen Versammlung rede, so steht es mir wohl an auf dem Boden teutscher Vergangenheit fußend, die Verehrung wahrer Weiblichkeit bei unserem Volke zu beleuchten und mit Walther von der Vogelweide auszurufen:

„Teutsche Zucht geht über Alles
Von der Elbe bis zum Rhein;
Und hernieder bis zum Ungarland,—
Da mögen wohl die besten seyn,
Die ich irgend auf der Erden fand,
Weiß ich recht zu schauen.
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott, so schwör ich, sie sind besser hier.
Als der andern Länder Frauen.
Züchtig ist der teutsche Mann,
Teutsche Frauen sind schön und engelrein,
Thöricht wer sie schelten kann,
Anders wahrlich mag es nimmer seyn.
Zucht und reine Minne,
Wer die sucht und liebt,
Komm in unsre Lande, da es noch beide gibt.

Sie mögen dann der hohen Weiblichkeit der Götter sagen, dem hohen Liede der Minne Walther's von der Vogelweide, Wolfram's von Eschenbach, Gottfried's von Strasburg, Heinrich's von Meissen, genannt Frauenlob, das Zerrbild unserer Tage gegenüber stellen, welches im Getriebe und Toben der Männer mit rasen will.

Ein starker Geist in einem schwachen Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben.

Sie mögen dann im Geiste der Herrlichkeit und Verherrlichung wahrer Weiblichkeit das Bild des Weibes gegenüber halten, welches in leidenschaftlich erregten Conventionen und Caucussen mittagt, auf dem stump unter Jauchzen, Klatschen, Pfeifen, Zischen, höhnenden, oft unfläthigen Interpellationen, allen sichtbar, dasteht; die in tobenden Massenversammlungen und wildwogenden Debatten, der Senate und Häuser mit fortgerissen, agirt; sie mögen sie als Patronin einer ämtergierigen Meute, ihrer B stechungsversuche und Bestechungen; sie mögen sie sich vorstellen, als Vertheidigerin, in offener

Gerichtshalle, von Ehebrechern und Mördern, als Auslegerin von Gesetzen bei der Abfassung und Berathung, die Männer aus Rücksicht für jugendliche Gemüther und weibliches Zart- und Schaamgefühl bei verschlossenen Thüren abhalten; und als Zergliederin von Zeugenaussagen, vor welchen die Schaam ihr Antlitz verhüllt und die noch durch ein saftiges Kreuzverhör würzhafter werden; Sie mögen sich die Jungfrau, Ihre eigene unschuldige Tochter, als Geschworene in solchen Fällen denken. Oder will etwa das emancipirte Weib in allen solchen Fällen ihrer Bürgerpflicht auswählerisch aus dem Wege gehen?

Sie mögen dem Bilde hoher Weiblichkeit allenfalls noch das gestiefelte und gespornte, die Reitpeitsche handhabende Weib à la Lola Montez gegenüberstellen, und jene Weiber, welche die Brandfackel werfen wollen in das Heiligthum der Häuslichkeit und der Ehe, damit auf dessen Trümmern schalte die zuchtlose Leidenschaft freier (infame Entweihung des Worts) Liebe und aufgerichtet werde auf den Trümmern das Lotterbett wähliger Lust.

Welcher Jüngling von Geist und Herz, Weihe und Gefühl
Wird erröthend folgen d i e s e n Spuren,
Und ist von d i e s e m Gruß beglückt,
Und sucht das Schönste auf den Fluren,
Womit er d i e s e Liebe schmückt.

Durch das ganze teutsche Leben zieht im großen Ganzen ein Faden der Schaam, der Zucht, der Sitte, der Häuslichkeit und des Familienlebens, das nur der recht erkennt, der unter Slaven, Romanen, Celten und Orientalen verkehrt hat. Keine teutsche Hausfrau würde es je über ihre Lippen gebracht haben, was im Januar dieses Jahres 1872 die Coryphäen der Sorosis in Washington laut ausschrieen, — die Apotheose der Prostitution. Wenn Sorosis mit solchen Mitteln und Lehren vortritt, um ihren Zweck der Emancipation zu b e w e r k s t e l l i g e n, wohin würde das S c h i f f t r e i b e n, w e n n e r s t d a s Z i e l e r r e i c h t w ä r e.

Wo wir im teutschen Leben eine Gegenströmung obiger nationaler Richtung wahrnehmen, ist der verwälschende Einfluß des Auslandes haarscharf nachweisbar. So in und nach den verwildernden Völker-Kriegszügen, das Ansteckungsgift des zertrümmerten Roms. Der romanisch-sarazenische Einfluß nach den Kreuzzügen, und der gallisch-französische vom Ausgange des Mittelalters bis in unsere Tage. Und auch in dieser Richtung bildet hoffentlich der letzte Krieg einen wichtigen Abschnitt in der Sittengeschichte; und der liederliche Roman, die lotterhafte Mode und das vergiftende Beispiel werden nicht weiter unsere Nation herabwürdigen.

Der Spruch des großen Reformators: „Es ist kein lieblicher, freundlicher, holdseliger Verwandniß, Gemeinschaft und Gesellschaft, denn eine gute Ehe ist durch und durch urteutsch."

Immer kehren die vertriebenen Hausgötter wieder unter dem Dache teutscher Häuslichkeit ein. Und wenn auch die Großen und Vornehmen liederten und luderten, im teutschen Bürgerstande, dorten erhielten sich stets Treue und Zucht, dorten erlosch nie das vestalische Heerdfeuer.

Freilich ein Volk — bei dem das Weib, Frau, frouawa, das heißt die Frohmacherin, die Herzerfreuerin genannt wird — bei welchem schon in uralter Zeit das Verbrechen gegen eine Frau mit höherem Wehrgelde belegt war als beim Manne, ja sogar wo, wer nur eine Frau wider ihren Willen zärtlich

bei der Hand nahm, fünf Kühe oder deren Werth als Buße bezahlen mußte,— bei einem Volke, das uralte Sprüchwörter hat wie diese:

Die Frau ist im Haus, was die Sonne ist draus.
Wo die Frau wirthschaftet wächst der Speck am Balken,

eines solchen Volkes Gesinnungsherold, und bei welchem Sorosis vergebens an der Familienthüre poltert, ist der alte ehrliche körnige Luther, er selbst ein rechter Hausvater, wenn er das traute Glück teutscher Ehelichkeit und Gattlichkeit mit dem Buche der Sprüchwörter preißt wie folgt:

„Ein fromm gottesfürchtig Weib ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher denn Perlein. Der Mann verläßt sich auf sie und trauet ihr Alles. Sie erfreuet den Mann und macht ihn fröhlich, betrübet ihn nicht und thut ihm Liebes, und kein Leid sein lebenlang. Geht mit Flachs und Wolle um, schafft gern mit ihren Händen, zeuget ins Haus und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fernen Ländern viel Waare und Gut bringt. Frühe steht sie auf und speiset ihr Gesinde und gibt den Mägden, was ihnen gebührt. Wartet und versorgt mit Freuden, was ihr zusteht; was sie nicht angeht, läßt sie unterwegs. Sie gürtet ihre Lenden fest und streckt ihre Arme, ist rüstig im Hause. Sie merkt was frommt und verhindert Schaden. Ihre Lampe verlischt nicht des Nachts. Sie streckt die Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel, sie arbeitet gerne und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus über die Armen und Dürftigen und gibt gerne. Sie hält ihr Hauswesen im Stande und geht nicht schmutzig und schlampig umher. Ihr Schmuck ist Reinlichkeit und Fleiß. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit und ihre Zunge ist holdselige Lehre. Sie zieht ihre Kinder fein zu Gottes Wort. Ihr Mann lobet sie, ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig."

„Die eheliche Liebe ist und soll sein die allergrößte und lauterste von allen Lieben. Das ist eine Brautliebe, die brennt wie Feuer, und suchet nicht mehr dann das eheliche Gemahl, die spricht: Ich will nicht das Deine, weder Gold noch Silber, weder dies noch das, ich will dich selbst haben. Alle andere Liebe suchet etwas anderes, denn den sie liebt. Diese allein will den Geliebten, eigen selbst ganz haben."

Die Schilderung ehelichen Glücks und der Häuslichkeit, von der Gatten-Lieb' und Treue, paßt zwar nicht auf unsere Weiberrechtlerinnen, noch in ihren Kram; aber dennoch gefällt mir die Rede des alten Luther besser als aller Tribünendonner, gedruckter Wischi-Waschi und Phrasengewässer der Tiltons, Susan Anthonys, Stanton Woodhulls, und all' der Männlein und Weibsen, die hinter ihnen drein tänzeln, und Ihnen wahrscheinlich auch.

Nur ein Volk ist mir noch bekannt, bei welchem ein sittiges, inniges Familienleben, voll Gatten-, Kinder- und Elternliebe und stillhäuslicher Sabbathfreude waltet und bewahrt wird: es sind die Kinder Israels, auch ein in alle Welt zerstreutes und doch einheitliches Volk. Auch bei seinen Laubhütten sucht Sorosis vergeblich nach einem Eingang. Es ist ein Gegenstand würdig ernsteren Nachdenkens, daß unter allen semitischen Stämmen bei ihnen allein der Glaube an einen einigen Gott und eine Heiligung des Familienlebens durch Druck und Verfolgung hindurch und trotz derselben Hand in Hand gingen.

Für uns Teutsche aber entfließt aus der Teutschen Art und Weise, aus der teutschen Anschauung von Weib, Ehe, Familie und Haus, ein Satz von der größten weltgeschichtlichen Bedeutung, nämlich der: Nur ein Volk

von solchen Sitten und Anschauungen hat einen dauernden Weltberuf, nur es ist ein Colonisationsvolk in allen Zonen und Climaten. Annahme der Doctrinen der Sorosis hieße aufgeben, unter die Füße treten, vernichten den großen germanischen Weltberuf: Wem sein Volk gleichgültig ist, wer es haßt, wer es verrathen will, mag mit dieser liederlichen Ausländerei laufen, die in diesem Jahrhundert in Paris begann, und deren Pabst, père Enfantin, Chef des Weiber-Communismus war.

Unterwerfen wir einer weiteren, eingehenderen Betrachtung.

Die Verschiedenheit, die wechselseitige Ergänzung der beiden Geschlechter—gehen wir dann zu der dadurch bedingten Kraftäußerung, Wirksamkeit und Stellung im Leben, in Gesellschaft, im Staate und zu der Rechtssphäre über, und untersuchen wir, was Weiberrechtelei verlangt und was sie verlangen kann.

Die Verschiedenheit der Geschlechter ist nicht allein physischer, sondern auch psychologischer Natur. Das ist oben schon berührt, das sehen wir täglich an allen lebenden Wesen der zwei Geschlechter, und ich betone und wiederhole den Satz:

Die andere Organisation des Stoffs bedingt eine andere Aeußerung der Kraft. Andere Gebilde, anderes Auftreten der Kraftäußerung. Sogar in der sogenannten unbelebten Natur gilt dies Weltenprinzip.

Aus 2 Aequivalenten Kohlenstoff und 4 Aequivalenten Wasserstoff bildet sich die Sumpfluft; aus 4 Aequivalenten Kohlenstoff und 4 Aequival. Wasserstoff besteht das brennbare leuchtende Wasserstoffgas.

Die Natur hat eine Sappho, eine Stael, eine Angelica Kaufmann, sogar eine Minnie Ream; sie hat noch keinen weiblichen Kant, Hegel, Fichte, Thorwaldsen oder Michel Angelo hervorgebracht.

Betrachtet die Gestalt, den Bau des Mannes:

Sein Leib ist größer, sein Schädel wuchtiger, sein Gehirn wiegt schwerer, seine Knochen sind derber, stärker, seine Schultern breiter, der Knochenbogen der Augenbrauen vorspringender. Der Naturforscher erkennt am Knochen, der Jahrtausende in der Erde gelegen, ob er einem Weibe oder einem Manne angehört hat. Das männliche Becken und die damit verbundene Wirbelsäule bedingen einen festeren, ungeschlachteren Gang, ein härteres Eintreten. Der Jäger erkennt aus der Fährte, ob ein männlicher Hirsch, oder eine Hindin gewechselt.

Die Muskeln und Sehnen des Mannes treten schärfer und kantiger hervor. Seine Haut ist weniger zart, mit groben Haaren versehen, was schon auf einen mächtigeren Verbrennungsprozeß am Lebensheerde deutet, wie denn auch die größere Lunge des Mannes mehr Lebensluft verbraucht. Seine Stimme ist rauher und tiefer. Seine Ernährung erfordert mehr gröbere und reizendere Stoffe. Diese Formen und Bedürfnisse schon weisen ihm das thatkräftigere Handeln, den Schutz und den Trutz, die größeren Strapazen und die Möglichkeit sie zu ertragen zu. Ein erfolgreiches Kriegsheer und Kriegsflotte von Frauen ist eine physische Unmöglichkeit; auch die Frauen der Ambronen und Teutonen, andere Gestalten als Anna und Susanna, sie blieben in der Wagenburg.

Das Nervensystem des Mannes ist ein mehr nach Außenhin wirkendes peripherisches, nach Außen strebt seine Kraft, denn sein Schooß birgt keine

wachsende Frucht und dadurch bedingtes Nervenleben. Eine Reihe von Beschwerden, Leiden, und Krankheiten, welche mit der Verewigung des menschlichen Geschlechts zusammenhängen, können seinen anders gebauten Körper nicht befallen.

Das Peripherische im Baue des Mannes weist ihn auf das Meer des Lebens, das Concentrische im Baue des Weibes weist sie nach Innen, in das Haus, in die Familie.

Das Weib ist die Poesie, der Mann ist die Prosa der Schöpfung.

Sein Denken beherrscht vorzugsweise der Verstand, das ihrige das Gefühl. Seine Kraftäußerungen sind auf Gewalt, die des Weibes auf Anmuth und Schönheit gerichtet.

Odysseus fand den Achilleus leicht auch in den Mädchenkleidern, in welchen ihn seine Mutter gesteckt hatte, um ihn dem Verhängniß zu entreißen. Jener mischte Waffen unter Zierrath und Schmuck, nach den Waffen griff der Thetis großer Sohn und besiegelte sein Schicksal.

Wo lebt der Mann, der im Stande wäre, einen Leidenden mit der zarten Sorgfalt einer Frauenhand und ihrer Hingebung und Aufopferung zu pflegen? Wo lebt der Mann, der den Säugling mit der Treue und Geduld der Mutter hüten könnte? Müde ist sie von des Tages Last. Der kleine hungrige Mensch ruht an ihrer Brust. Ueber ihn gebeugt ist sie eingenickt; ein leiser Schlaf, das geringste Wimmern des Kleinen und sie ist wach und sorglich. Unvergleichlich schön sagt darum auch Lenau:

Mensch, du flieh' mit deinem Schmerz
An die heimathlichste Quelle,
An des Trostes reinste Quelle,
Flüchte an das Mutterherz.

Dem Sohne, der seine Mutter schlug, hieben die Altvordern die Hand ab, und dem Manne, der das säugende Weib mißhandelt, gebührt die Sclavenpeitsche.

Wo der Mann wild rast, fließt des Weibes Thräne. Die Thräne des Weibes bricht den Trotz des nicht völlig verthierten Mannes. Ihre Freudenthränen verdunkeln des Regenbogens Pracht. Ein Mann in Thränen erregt höchstens zweifelhaftes Bedauern.

Wo er verzweifelt, duldet sie still. Wo seine Seele leidet, theilt sie seinen Schmerz; an dem Ihrigen geht seine rauhere Natur oft vorüber, ohne ihn nur wahr zu nehmen.

Sein Muth und seine Ehre sind ihr Stolz; seine Niederlage ein Wurm an ihrem Herzen. Sie liebt an ihm, was männlich; er sucht und ersehnt an ihr, was weiblich ist.

Als Scipio im dritten punischen Kriege Carthago erstürmte, und Hasdrubal sich feige ergab, statt auf den Trümmern der Vaterstadt zu sterben, stand hoch bei der flammenden Burg im Feuerscheine des Tempels, im vollen letzten Todesschmucke, Hasdrubal's Weib.

„Dir, Römer", rief sie hinab, „mögen die Götter gnädig sein, Du übst Dein Kriegsrecht. Die Rache der Götter Carthago's aber über das Haupt des Verräthers des Vaterlandes, seiner Altäre, des Verräthers an mir und meinen Söhnen. Elender, geschändeter, weibischster aller Männer! Mich und meine Söhne werden diese Flammen verzehren; Du aber, des großen Carthago's Feldherr, wirst den Triumph des Römers zieren."

Mit eigener Hand erwürgte sie die Lieblinge, den Stolz ihres Herzens, und begrub sich mit den theuren Leichen unter den Trümmern der Burg.

Die Ehre der untergehenden Nation, die dem Manne fehlte, sie wurde gerettet durch das Gefühl des Weibes.

Die ganze leibliche und geistige Natur des Mannes ist angelegt, daß er:

Hinaus muß ins feindliche Leben,
Muß ringen und streben,
Muß wirken und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

Er gehört dem Verkehr mit allen seinen Ecken und Stößen, Listen und Gewaltthaten, der äußeren Gesellschaft, dem Staate an.

Sie ist der Eckstein des Hauses, der Grundstein der Familie und vorzugsweise geschaffen für edlere Geselligkeit. Es gibt kein wahres Freudenfest ohne das Weib und ächte Weiblichkeit.

Sie ist das Asyl, der schützende Hafen, in welchem der wettergepeitschte Schiffer auf dem Meere des Lebens Ruhe, Trost, Theilnahme erhofft und findet.

Wem von Euch, ihr Männer, den die Stürme des Lebens geschüttelt, den der Haß verfolgt, dem die schwere schwarze Sorge den Rücken gebeugt, dessen Ideale zerronnen, dessen Hoffen bankrott geworden, wem von Euch, ihr Männer, ist nicht ein frommer, besänftigender Strahl ins Herz gedrungen, wenn das Lichtlein eures Hauses blinkte; wo sie saß, die treue Gefährtin, tief in der stillen Nacht noch die fleißigen Hände regend für den Kämpfer draußen und für die schlafenden Kleinen, wenn sie ihm dann die müde Stirne küßt und die Last der Sorgen, mit ihm theilend, erleichtert!

O! das weibliche Weib, die treue Mutter, die sorgliche Hausfrau, die Königin der Familie, die treue, mitfühlende Gefährtin und Freundin, die Geliebte in Luthers Sinn, sie und nicht das Prunk- und Straßenweib, das Caucus - Conventionen - Legislaturen - Stimmkasten-, das Mann-Weib, der Termagant, sind des Erdenwallers bester Theil und Poesie.

Drum sagt auch der Teutsche, bezeichnend genug:

Frauenzimmer und nicht Gassendame,
Hausfrau und nicht Tribünenzunge,
Ehegattin und nicht Allgattin,
Gemahlin und nicht Wahlin,
Ehegespons und nicht Freiliebin,
Angetraute und nicht Scheidbereite.

Es ist mir keine Sprache bekannt, in welcher so viele und so sinnige Worte zur Bezeichnung von Frau und Mädchen sich fänden. —

Alle Diejenigen, welche den Wirkungskreis der Frauen vermännern wollen, entlehnen ihre Argumente von verderbten oder elenden Männern, von Trunkenbolden, Ehebrechern, Tagedieben, Verschwendern, Spielern, Lümmeln oder brutalen Zuschlägern, mit einem Worte, sie argumentiren mit Lumpen und Hallunken, und versichern die Welt, daß Alles anders werde, wenn die Frau des Hauses in eine Frau des Forums verwandelt werde.

Ja, sie sind so kühn uns zu versichern, aller Geschichte zum Trotz, daß dann die Epoche des ewigen Friedens eintreten, aller Krieg, folglich auch der Hauskrieg, aufhören und von allen Dächern nur noch gesungen und gepfiffen werde:

Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede allen Menschen auf Erden.

Parteimänninen, und ewiger Frieden in Haus und Feld! O Paulus und Corinther!

Sie stellen sich mit jener oben bemerkten Argumentation, sie stellen mit derselben der ganzen Frauenwelt das löschpapierne Armuthszeugniß aus, daß nur der Stimmkasten und der laute Brustkasten, nicht aber schon die seelische, die geistige Macht des Weibes einen Einfluß auszuüben vermöge auf Männerseelen, die auf Irrwege gerathen sind, daß jene vielmehr eine armselige und außer Stande sei, Männerherzen zum Besseren zu beeinflussen.

Wir Andern aber, die man uns Altmodische, Vorweltliche zu nennen beliebt, weil wir zwar die Narren-Freiheit respektiren, aber weder für Saturnalien, Narrenfasching, noch für das Irrenhaus schwärmen, wir haben einen besseren Glauben, ein höheres Vertrauen, wir glauben an den versittlichenden Einfluß wahrer Weiblichkeit, und wünschen jedem Weiberrechtler eine Weiberrechtlerin zur Gemahlin; aber keine vom Schlage Alice Logan's, welche der Sorosis einen so vortrefflichen Laufpaß schrieb, nachdem sie eine Ehefrau geworden.

Ein anderes Argument nehmen sie her von der Erziehung der Frauen.

Seit Jahrtausenden hat man davon keine Idee gehabt, seit Jahrtausenden in der dicksten, dummsten Finsterniß gelebt, seit Jahrtausenden im dicksten Nebel experimentirt. Glückliches Zeitalter! das unsrige. Mit einem Jubelschrei, „Heureka, wir haben's gefunden!" springen die bezaubernden Apostelgestalten auf die Tribüne; von heute, von uns datirt die Epoche der Menschenbeglückung; Jeder nehme sein Kreuz auf sich und folge uns nach, wir vernichten alles Hauskreuz radikal, wir vernichten Haus, Familie, Ehe und Sonstiges. Sela.

Gegenüber dieser Bescheidenheit will ich, ehe ich mich der Erziehung zuwende, versuchen, im Rechtlosigkeitspunkte etwas aufzuräumen, vielleicht kann ich darthun, daß man die Gesetze in jenen Kreisen entweder nicht kennt oder nicht kennen will, und da man bei großen Geistern nie Ignoranz voraussetzen darf, will ich aus Höflichkeit annehmen, daß das Letztere der Fall sei.

Halten wir eine kleine Ueberschau über das Civilrecht und das Strafrecht. Fürchten Sie nicht, daß die Materie zu trocken sei, sie gibt den Frauen praktische Belehrung.

Civilrechtlich ist die Frau durch die neuere Gesetzgebung aller oder doch der meisten Staaten der Union günstiger und gesicherter gestellt, als in den meisten, wenn nicht allen, Staaten Europa's, sogar in gewissen Beziehungen mehr begünstigt als der Mann.

Wenn die Frauen aber unterlassen ihre Rechte zu wahren oder geltend zu machen, so liegt der Fehler wahrlich nicht an den Männern, sie können wo nöthig sich bei Rechtsgelehrten Raths erholen wie jeder andere Bürger.

Und sollten in einem Staate die nachstehenden in Illinois geltenden ge-

setzlichen Bestimmungen mangeln, so wird deren Einführung keinen Schwierigkeiten unterliegen.

Bei uns ist das Weib mit 14 Jahren befugt eine Ehe einzugehen, mit 18 großjährig, der Mann erst mit 17 und resp. 21. Sie ist in diesem Alter befugt über ihr sämmtliches Vermögen zu disponiren. Sie hat volle freie Verfügung über ihr Vermögen vor und während der Ehe und ist dasselbe nicht den Schulden des Mannes unterworfen.

Aller Verdienst der Frau während der Ehe (savings) gehört ihr und haftet nicht für die Schulden des Mannes; und sowohl wegen ihres in die Ehe eingebrachten Sondereigenthums als ihrer Savings kann sie unabhängig von ihrem Manne Klage anstellen und sich vertheidigen.

Der Mann haftet für alle Civilansprüche, welche aus einem Vergehen (Delicte) der Frau entspringen. Für Schulden der Frau vor Eingehung der Ehe haftet er natürlich nicht.

Da hier volle Testirfreiheit besteht, so kann der Mann mit Enterbung der eigenen Kinder, durch Testament sein ganzes Vermögen der Frau hinterlassen.

Beim Tode des Mannes erhält die Frau nach Maßgabe des hinterlassenen Vermögens, noch ehe die Schulden bezahlt sind, im Voraus, und im geringsten Falle so viel, als das Gesetz frei vom Gerichtszugriff erklärt, also mindestens $500.

Nach den in einzelnen Staaten geltenden Regeln sind Lebensversicherungssummen des Mannes, zu Gunsten der Frau versichert, vom Zugriff für Schulden des Mannes frei. Sind beim Tode des Mannes keine Kinder vorhanden, so erhält die Frau die Hälfte alles Grundeigenthums und den Wittwentheil an der andern Hälfte.

Sie allein kann im Testamente nicht übergangen werden, und erhält sie in demselben nach ihrer Ansicht zu wenig, so kann sie ihr volles Wittwentheil und den Voraus beanspruchen. Im Falle des Vorhandenseins von Kindern beim Tode des Mannes, hat sie den Wittwentheil am liegenschaftlichen Eigenthum und erbt ein Drittel alles beweglichen Vermögens.

Sie hat bei Zwangsverkäufen wegen Schulden des Mannes das Recht des Anspruchs der Heimstätte im Belaufe von $1000.

Dem Betrieb eines Gewerbes durch eine Frau steht kein gesetzliches Hinderniß im Wege. Wir haben bereits nicht nur Gewerbs- und Handelsfrauen, sondern Staatsdienerinnen, Aerztinnen, Operateurinnen, Professorinnen, Rechtsgelehrtinnen, Zeitungsherausgeberinnen u. s. w.

Nenne mir irgend Jemand irgend eine Gesetzgebung der übrigen civilisirten Welt, welche rücksichtsvoller über das Interesse des weiblichen Geschlechts wacht.

Im Strafrechte werden Verbrechen, an einem Weibe begangen, mit der rücksichtlosesten Strenge bestraft, Milderungsgründe erlangen nur selten Gehör. Verbrechen, durch ein Weib begangen, werden mit einer wahrhaft verbrecherischen Sentimentalität behandelt, um die Verbrecherin dem rächenden Arme des Gesetzes, der Strafe, zu entziehen.

Die schamlose, verschwenderische Buhlerin mag dem Weibe den Gatten, den Kindern den Vater morden, nachdem sie zuvor das Familienglück zerstört hat — Mitglieder der Sorosis entschuldigen, vertheidigen, trösten ihre Laura

Fair, die freilich keine Schiller'sche Laura ist, was uns übrigens nach den jüngst von Sorosis in Washington verkündeten Doctrinen gar nicht Wunder nehmen darf.

Aus der bisherigen Ausführung ergibt sich, daß der ganze Rechtslärm sich nur dreht um das politische Wahlrecht und Gewähltwerden.

Ich will, indem ich zur rechtlichen Beurtheilung dieser Frage übergehe, nicht alle diejenigen körperlichen und geistigen Verrichtungen, welche zu vollbringen das Weib kraft ihrer besonderen, von der des Mannes gänzlich abweichenden Organisation nicht befähigt noch im Stande ist — nicht aufzählen. Statt vieler Exemplifikation will ich nur bitten, sich in eine jener großen Eisenwerkstätten zu begeben, die sinnreichen, gewaltigen Maschinen, deren Aufstellung, Inswerkrichtung, deren Beaufsichtigung, Handthierung u. s. w. zu betrachten, zu sehen, welcher Aufwand von mannhafter Muskelkraft, rastloser Aufmerksamkeit, zeitigem, kräftigem Einschreiten und genialer Ergreifung des Moments Hirn und Muskel nöthig sind, um das Erz in Roheisen zu verwandeln, dieses zu Schmiedeeisen umzugestalten, in den Rollmühlen zu hanthieren und zu verarbeiten, bis es als Eisen- oder Stahlstangen, oder Dampfkesselblech in die Erscheinung tritt. Ich will bitten, nur die Fabrikation des gewöhnlichen Fensterglases, die Arbeiten auf Docks, Schiffsbauhöfen, in Locomotivfabriken, kurz auf dem ganzen weiten Gebiete der großen Industrie, die die Welt bewegt, anzusehen und sich die Frage zu stellen, ob und welchen Theil das Weib nach ihrer Organisation daran zu nehmen im Stande ist?

Jeder ehrliche Mann und jede ehrliche Frau wird zugestehen, daß das Weib kraft seiner natürlichen Organisation nicht auf die Kreise des ganzen rauhen äußeren Lebens, nicht der meisten der Industriezweige, des Verkehrs, ja nicht einmal stürmischer Börsentage, sondern auf Haus, Familie, Erziehung und Unterweisung von der Natur angewiesen ist.

Zergliedert unsern Nationalreichthum vom Rohprodukt bis zum höchsten Industrieprodukt und fragt euch, welchen Theil der Arbeit, um ihn zu erschaffen, der weibliche Organismus zu tragen befähigt und im Stande ist, es wird ein im großen Ganzen verschwindend kleiner Theil sein. Und hier erkennen wir abermals ein wunderbares Meisterstück der Natur, die wunderbarste Theilung der Arbeit.

Während dem Muskel und Hirn des Mannes die zeugende, die schaffende, die schützende und die trotzige Kraft, Ueberwindung und Vollbringung zugewiesen ist, ist dem Weibe die Erhaltung, die Verewigung, die Hauptentwickelung und erste Erziehung des Menschenthums, es ist ihr Haus und Heim und Heerd und Kind zugewiesen.

Der Cardinalsatz, um den sich die ganze menschliche, die ganze Staatsgesellschaft dreht und der zugleich den wichtigsten Freiheitsgrundsatz enthält, ist der:

Daß der Summe der Rechte eine gleiche Summe der Pflichten entspricht.

Nur in dem vollendetsten Despotismus, im Sultanate, der Oligarchie, der Aristokratie, hat er keine Geltung. Dorten ist die Ungleichheit von Recht und Pflicht statuirt.

Wo auf einer Seite alle Rechte, aber weniger Pflichten sich befinden, herrscht der beschimpfendste Egoismus. Der eine Theil ist mehr belastet als der andere verpflichtet.

Wenn die Frauen daher die Ausübung aller politischen Rechte verlangen, von den Pflichten aber die schwersten zu erfüllen außer Stande sind, weil die Natur sie anders organisirte, wenn sie ferner von Pflichten nur die üben wollen, die ihnen und ihrer Natur zusagen oder gefallen, wenn ihnen die Wahl der Pflichterfüllung zustehen soll, ob der Organisation, ob der Schwäche ihres Geschlechts, so wird die nichtswürdigste und gefährlichste Aristokratie, die Aristokratie der Schwäche statuirt. Die gefährlichste, weil preisgegeben durch die Schwäche des Geschlechts, durch die Reizbarkeit des Gefühls, den Einflüssen aller politischen und kirchlichen, weltlichen und geistlichen Jesuiten und Intriguanten. Es fehlt noch im Treiben unserer Zeit, daß auch noch die Kutte, die Kanzel und der Beichtstuhl, Corruption und Ambition im Unterrock und mittelst desselben zur Abstimmung gehen.

Kein Staatswesen könnte nur auf kurze Zeit mit der Verwirklichung jener Doctrinen bestehen. Die Anarchisten in Moral und Sitte, die Herrschsüchtigen und die Schlauen in Staat und Kirche, die Mucker und die Temperenzler, kurz der ganz lebendig gewordene Urschleimser erkannten sofort und kennen kein fruchtbareres Feld für ihre Zwecke, als die Doctrinen der Sorosis, und wären sie erst ins Leben geführt, die philosophirenden, abstrakten, doctrinären Rechts-Consequenzenreiter und Wurzelmeier, sie würden, sobald jene Doctrinen verwirklicht würden, mit verblüfften, erstaunten Gesichtern blos als Cavallerie des Regiments Don Quixote, trauriger Gestalt, hinterdrein reiten dürfen. Der Pfaff allein schon ist mächtiger als der Philosoph und der Narr zusammen.

Wer ein Recht beansprucht, muß auch die correlate, die entsprechende Pflicht zu erfüllen im Stande sein.

Wer keinen Krieg führen kann, kann auch keinen Krieg beschließen. Wer nicht zu Schutz und Trutz erschaffen ist, kann auch nicht über Schutz und Trutz verfügen. In der Schweiz mußte darum auch, wer zur Wehrpflicht wegen Gebrechen untauglich war, seine Wehrpflicht in klingender Münze stellen.

Wer, wo es sich um die höchsten Interessen: Existenz, Leben oder Tod einer Nation, um Wohlfahrt und Glück von Millionen handelt, mitrathen und beschließen will, muß zur Berathung und Entscheidung mehr mitbringen, als eine geläufige Zunge, feines Gefühl und — schwache Nerven.

Das Wohl des Ganzen, das Wohl der Gesellschaft, das Wohl des Staates ist das oberste Gesetz. Das Leben innerhalb des Staates, es führt nothwendig Beschränkung der abstrakten, natürlichen Freiheit mit sich, und können gewisse natürliche Rechte nur unter Benachtheiligung der Gesammtheit geübt, so müssen sie beschränkt werden.

Der Staat ist kein Aristophanisches Wolkenkukuksheim, er hängt nicht in der Luft, er ist keine Abstraktion eines Philosophen-vel-quasi-Gehirns.

Der Mensch, indem er in den Verband des Staates tritt, gibt und muß aufgeben von seinen ursprünglichen, natürlichen Zuständigkeiten, nur so ist

die Coexistenz der Individuen in einer dauernden gesellschaftlichen Vereinigung möglich.

Unsere Consequenzenreiter aber machen es anders. Sie steigen in die Wolken, kümmern sich nicht um Leben, Wirklichkeit, Gesellschaft, Staat; nehmen einen idealen, abstrakten Natur-Rechtssatz, dehnen, strecken ihn bis er die für sie gewünschte Länge und Breite hat, und rufen mir aus Wolkenkukuksheim zu:

Ist ein Frauenzimmer kein Mensch, ist unsere zukünftige Präsidentin der Vereinigten Staaten, Victoria Woodhull, etwa kein Mensch?

Soll der Nigger stimmen dürfen und sie nicht?

Es handelt sich hier nicht in dieser Frage um ein abstraktes Menschenrecht, sondern um die Staatsgenossenschaft, um das Recht als Staatsgenosse. Und gerade eure Woodhulls, Stanton u. s. w., welche beanspruchen Präsidentinnen der Ver. Staaten werden zu können, sie wissen kein Sterbenswörtchen davon zu sagen, daß i ch, ein im Auslande geborener, 23 Jahre in Frieden und Krieg meine Bürgerpflichten erfüllender Mann, daß mein im zweiten Lebensjahre hierher gekommener Sohn n i e Präsident der Ver. Staaten werden könne, und gerade unter der Sorosis sind Viele, denen das d—d dutch sehr geläufig sein soll.

Der alte „Nigger-Schrei" ist wieder da, der alte dumme Nigger-Schrei, willst du deine Tochter einem Nigger geben?

Seit dem 15. Amendement haben die farbigen M ä n n e r (auch Bolivar, der Befreier war, auch Suarz ist Einer derselben) das Stimmrecht, und wir weißen Männer müssen es uns (wie in Louisiana) gefallen lassen, durch das Votum der farbigen M ä n n e r niedergestimmt zu werden, durch das der farbigen Frauen aber zur Zeit noch nicht. Willst du, Sorosis, der Negerin auch Stimm- und Wahlrecht schwesterlich einräumen, ihr als Präsidentin im weißen Hause wedelnd mit der Schleppe freundschwesterlich aufwarten und hofiren?

Uns fällts nicht ein, unter die alten copperheads zu gehen, weil die farbigen Männer uns niederstimmten. Aber so gehts mit der Consequenzenreiterei, mit den Phrasenhelden und Heldinnen von Freiheit und Menschenrecht. Mit dem weißen Schimmel reiten sie, Hurrah für Recht, für die Freiheit; mit dem schwarzen Rappen: Pfui, ein Neger für die Knechtschaft.

Im Staate sind zur Erreichung des Staatszweckes und der Wohlfahrt Aller, zur Erhaltung von Moral und Sittlichkeit und gemeinsamer Interessen, gewisse Bestimmungen nöthig, die sich geradezu als Beschränkungen der natürlichen Rechtssphäre darstellen. Ich bin erst mit 21 Jahren Vollbürger und mit 20 Jahren in 364 Tagen ebenso gescheut und fähig. Ein Alter von 25 Jahren und siebenjähriges Bürgerrecht qualificiren mich erst Congreßmitglied, 30 und beziehungsweise 9 Jahre, ein Senator zu werden. Ich muß zu Straßen steuern, die ich nie befahre; zur öffentlichen Reinigung beitragen, während kein Schmutz vor meinem Hause liegt, und so ins Unendliche weiter. Die Staatsgesetze verhalten sich eben zur abstrakten natürlichen Freiheit, wie Zweckmäßigkeit und Willkür, wie Nothwendigkeit und Willensfreiheit, und diese Ausführungen bringen mich direkt zu den Ehegesetzen und der Erziehung.

Die Grundlage des Staats ist die Familie, das Mittel zum Zwecke der Verewigung und Veredelung des Menschengeschlechts. Sie ist das Produkt der Vereinigung zweier Vernunftwesen (die Thiere kennen keine Ehe) zu

oben bemerkten und den weiteren Zwecken, sich gegenseitig Beistand und Unterstützung zu gewähren, die Lebenszwecke gemeinsam zu verfolgen, die Wechselfälle des Daseins gemeinsam zu tragen und die Nachkommenschaft zu sittlicher Veredelung anzuleiten. Es ist die Ehe diesen Zielen nach ein auf die Dauer berechneter Vertrag, geheiligt durch den höheren Zweck. Sie soll und muß sein und angesehen werden als eine harmonische Verbindung von Geistigkeit und Sinnentrieb — der geistigen und der leiblichen Natur. Die Leidenschaft kann fliehen, die Liebe muß bleiben. Sobald wir diese Harmonie des Geistigen und des Sinnlichen lösen, steuern wir auf Irrwegen. Die Verfolgung der einen Richtung führt zur menschenfeindlichen Ascetik, die Andere zur Thierheit. Die Staaten der orientalischen Polygamien, baar aller wahren Cultur und Gesittung, sind ohne Bestand. Der Weibercommunismus der St. Simonisten zerstob wie der Wahnsinn eines Rauschs. Das Gegenstück der freien Liebe ist die oft genug schauerlich sich äußernde Unnatur der Möncherei. Und dennoch sind Mönchthum und freie Liebe in ihren Wirkungen die nächsten Blutsverwandten; beide aber wahrer Menschenwürde feindlich.

Daraus ergibt sich von selbst, daß die Gesammtheit, der Staat, mit Nothwendigkeit erkennen mußte, daß um das Heiligthum, in welchem das aus Sinn und Geist zusammengesetzte Feuer—Liebe—unterhalten wird, schützende Schranken gezogen werden müssen, um es zu erhalten vor leichtfertiger, oder aus vorübergehender Aufregung der Leidenschaft entsprungener, drohender Auflösung zu bewahren; gegen verderbliche Eingriffe von Außen zu schützen und insbesondere die Rechte und Interessen der aus jener Vereinigung Entsprossenen zu schirmen.

Je sittlicher ein Volk ist, je höher die öffentliche Moral desselben steht, desto heiliger ist ihm die Ehe. Je mehr die Gemüther verwildern, desto laxer werden die Bande der Ehe; und sind sie einmal gelockert, so kann keine Gesetzgebung der Welt, keine leges Corneliae, Juliae, Komae, Pappeae den Untergang des Gemeinwesens mehr aufhalten. Als die Ehescheidung in Rom leichter wurde, nahm ein Weib, wie Juvenal Satyra 6. 20 sagt, in fünf Herbsten acht Männer.

Sic fiunt octo mariti,
Quinque per autumnos.

Und als Augustus dem allgemeinen Sittenverfall durch Gesetze gegen Luxus, Zuchtlosigkeit, Verletzung der ehelichen Treue entgegentreten wollte, wurde sogar die Verlesung des beantragten Gesetzes von der verderbten Menge niedergeschrien. Sueton, cap. 34.

Große und edle Bürger werden dem Staate nur erzogen, wenn die Ehe heilig, das Familienleben ein Würdiges ist.

Kein Beispiel wirkt auf das weiche, jugendliche Gemüth verderblicher, als das Beispiel, welches ihm seine Erzeuger geben. Was soll aus dem Mädchen werden, das hörte und sah, wie die Mutter die Liebhaber wechselt wie die Moden, daß sie die Ehe aufkündet, wie man der Köchin den Laufpaß gibt. Was wird der Knabe treiben, wenn er einen lasterhaften Vater nennen muß, von dem er nie Hausvaterschaft und Gattenliebe, wohl aber Verhöhnung beider in Wort und That, üben sah. Wenn Vater und Mutter die Ehe verachten und freie Liebe preisen, wird der Sohn nur Geringschätzung und Verachtung des Weibes aus dem Elternhause mit fortnehmen.

Die Großthuerei und Genußsucht, die Gewissenlosigkeit im Gelderwerb zur Befriedigung beider, sie, der Krebsschaden unserer Zeit, sie sind nur die natürliche Folge der Geringschätzung des häuslichen Lebens. Wie der Verbrecher sein Gewissen mit berauschenden Getränken betäubt, wird das leere, öde Herz, mit gleisenden und rauschenden Nichtigkeiten vollgepackt, eine wüste Rumpelkammer in alten Tagen. Hörte der Knabe nicht von Jugend auf, als einziges und Haupt-Familiengespräch, nur stets von so und so vielen Thalern und wie sie so und so gemacht und verbraucht werden, wir sähen nicht diesseits und jenseits des Oceans die nie befriedigte Geldjagd und Corruption.

Nicht die Schranken der Ehegesetze sind die Ursache sittlichen Verfalls, sondern die Verachtung derselben und ihrer Grundlagen.

Ihr mögt alle Mädchen, in allen Zweigen des menschlichen Wissens, vollständig unterrichten, aber bringt ihr nur einmal die einzige Lection bei, daß Familie und Ehe nur Joch und Tyrannei seien, und die Blume ist vergiftet; all ihr Wissen kann ihr nur noch vergiftete Waffen liefern.

Gebt ihr das Beispiel treuer Pflichterfüllung und Hingebung als Mutter und Gattin, umgebt sie mit einem Kreise, da Liebe waltet und Versöhnung und Nachsicht, und sie wird glücklicher und beglückender sein, als wenn sie die Constitution auslegen, oder die Parallaxe eines Fixsternes berechnen kann. Ihr klagt über Mangelhaftigkeit der Erziehung des Weibes, die es hindere an der vollkommenen geistigen Entwickelung, an der Erklimmung der Höhen der Menschheit! Fühlt ihr nicht, welch' schauderhaftes Armuthszeugniß ihr eurem Geschlechte ausstellt? Viele der größten Geister unserer und anderer Nationen brechen sich selbst die Bahn. Abraham Lincoln hatte nie in seiner Jugend die Gelegenheit des Schulunterrichts, wie er unseren Mädchen in den Primary und High Schools zu Theil wird.

Welch' göttliche Selbstverhöhnung, welch' Sterne'scher Humor aber liegt darin, daß, die sich künftig als Präsidentin der Vereinigten Staaten proklamirende Victoria Woodhull, zu ihren geistigen Ergüssen, als Einbläser, souffleur, oder spiritus familiaris den alten Demosthenes haben muß. Das hätte ich von dem Alten nicht gedacht, als ich seine Philippiken las, daß er noch in New York, stark geistig verkommen, agiren würde als dritter geistiger Mann neben zwei Irdischen.

Keinem Vater, keinem Manne wird es je einfallen, aus dem Mädchen nur eine Hausmagd, oder blos eine Zierpuppe für Männer machen zu wollen. Und wer leitete denn bisher die Erziehung der Töchter der Reichen? Nichts stand ihnen im Wege Kepler und Newton, Locke und Kant, Faraday oder Tyndall zu werden! Glaubt denn ein Mensch von gesunden fünf Sinnen, daß ein Kopf voll mehr oder minder gelehrtem Wuste, oft auf Unkosten der physischen, und sehr oft auf Unkosten wahren Gefühl's und Gemüth's erworben, ohne Sinn für Häuslichkeit, Wirthschaft und Familienfreude; glaubt ein Mensch, daß all' der Kram, mit einer Zuthat von Flitterform und Convenienz für wahre (nicht falsche) Weiblichkeit ein Ersatz sei, und genüge, um Männerherzen dauernd zu fesseln, daß aus solcher Erziehung kräftige Söhne, stark an Leib und Seele, entsprießen?

Cornelia, die Mutter der Gracchen, war kein Ehe und Familie verachtender, tribünendonnernder, lärmender Blaustrumpf. Ihr Heiligthum waren

die Laren und Penaten; ihre Juwelen, ihre Söhne Cajus und Sempronius; ihr Schatzkästlein, die Erinnerung an ihren großen Vater Scipio. Glorreich und bewundert von Feind und Freund, bei Mit- und Nachwelt, thront sie in der Geschichte, neben der Mutter Cariolans, neben Aurelia, Attia und Arria; die sind keine summenden, schillernden Eintagsfliegen gewesen.

Wäre Eva bereits eine Sorosina gewesen, die Erde wäre tohu wabohu, öde und leer wie der Mond.

Nun, die Königin Elisabeth von England war gelehrt, in allen alten und neuen Sprachen zu Hause, voll Theologie und Staatswissenschaft, voll des Wissens der damaligen Zeit, wie Katharina II. von Rußland, und an der Erziehung der Katharine der glänzenden Mediceer wurde so wenig gespart als an der Erziehung der unschuldigen Isabella von Spanien unserer Tage. Große, edle, dauernde Staatsschöpfungen, wahre Menschenbeglückung, haben sie Alle nicht hinterlassen; wohl aber chroniques scandaleuses, et comme il faut. Die Entbehrlichkeit des Königthums hat aber Niemand besser gezeigt als die tugendhafteste und edelste aller Königinnen, Victoria von England. Das ist zwar ein Verdienst, ein negatives zwar, aber es streitet für unsere Ansicht.

Wenn man unseren modernen Weiberrechtsapostolinnen und Apostel über Liebe, Familie, Ehe zuhört, sollte man glauben: es sei eine Schande, eine Herabwürdigung, ein demüthiges Sclaventhum, — eine wackere Hausfrau, eine gesegnete Mutter, eine rechte Wirthschafterin, eine treuergebene Gattin zu sein. Eine Frau müsse vielmehr dem Manne gegenüberstehen wie ein bewaffneter Feind; stets bereit, mit oder ohne Kriegserklärung über die Gränze zu marschiren.

Als die Frauen in Rom nicht mehr der Häuslichkeit und dem Familienleben huldigten, altrömischer Zucht und Sitte den Krieg erklärten, sich in den Strudel des öffentlichen Lebens warfen, an der Politik und politischen Intriguen Theil nahmen, folgten auf die hehre Gestalt der matrona romana die Messalinen, die Agrippinen, die Faustinen, die Schandweiber Justinian's und Belisar's; wandelnde Sätze, daß Wollust und Grausamkeit Hand in Hand gehen. Und die Maintenons, und die Pompadours, und die Theraigne de Mericauds, sie mußten vorausgehen, wenn der Revolutionssturm und die Septembermänner kamen und die verlotterte Gesellschaft ausfegen sollten, und die Petroleuse hat viel scharfes Gift von oben eingesogen.

Denken Sie sich ein Gemeinwesen, oder nur eine Stadt, in welcher die Ehe formlos eingegangen, nach Belieben gelöst werden könnte; in welchem nicht nur der Mann, sondern auch das Weib beliebig die Ehe aufkünden könnten; denken Sie sich das liebende, hingebende, verlassene Weib; verlassen, nachdem der Wüstling der Beute müde ist. Führen Sie vor Ihre Seele den Jüngling, der mit jeder Fiber seines Herzens das geliebte Weib umspannt, die ihn nach kurzer Zeit kalt von sich stößt, und deren ungezügelte Leidenschaft, ähnlich dem Vampyr in Goethe's Braut von Corinth, das junge Volk erliegt; denken Sie sich alle die Doctrinen, wie wir sie seit Jahr und Tag verkünden hörten in mehrjähriger Geltung, und da hinein das wüste Treiben einer kampfesvollen Parteizeit; die Frage der Kriegserklärung an fremde Völker in stürmischen Tagen hochgehender, wogender, politischer See, oder die Frage, ob Bürgerkrieg, ob Ausgleich; führen Sie vor Ihre Seele in Fällen wie die Genannten, das Chaos einer aus stimmberechtigten Männern und Frauen durch-

einander tobenden politischen Orgie, die weibliche Leidenschaftlichkeit, Hol zum Brande tragend: wahrlich, wahrlich, der Skandal würde zum Gesellschafts recht, der Staat ein wüstes Chaos, Zucht, Sitte, Moral, Haus und Famili versänken im Moraste. Das verlotternde Beispiel, das Verhöhnen dessen, wa ehemals als Tugend geheiligt und gefeiert war, würde auch ursprünglich ede angelegte Naturen in den Strudel des Verderbens reißen.

Wer würde in solch' einer Gesellschaft sich der Last der Erziehung de Sprößlinge solch' entarteter Mischungen unterziehen? Wer schützte wirksa die Mutterliebe der schnöde verlassenen Mutter; wer sorgte für die verlassene Kleinen des täglich für die Habsucht hart arbeitenden Vaters, dessen Weib dem andern Buhlen folgte. Sittlich verkommener wäre die Horde, die sich Gemeinwesen nennte, als das Rudel wilder Hunde und Wölfe.

Wir bedürfen hier der hüllelosen Göttinnen der Vernunft nicht, wir bedürfen solcher Mägären nicht, welche am Leibe der todten Lamballe Scheußlichkeiten verüben, die selbst der Mund des Mannes wieder zu erzählen sich sträubt; wir bedürfen der Strickerinnen Robespierre's, der Septemberisirerinnen, der lüderlichen Weiber der Direktorialzeit und der Petroleusen nicht. Wir wollen nicht zu Robespierre'schen Decreten unsere Zuflucht nehmen, welche befehlen, daß die Frauen, statt Politik zu treiben, sich der Kindererziehung widmen sollen; noch zu Cromwell'schen, welche sie plump soldatisch auf's Tellerspülen und Wäschereinigen verweisen. Wir haben auch überhaupt keine Lust unsere ehrbaren Frauen in Parteifragen am Stimmkasten den Insulten, rohen Reden und Thätlichkeiten von öffentlichen Dirnen und nüchternem oder trunkenem, weiblichem und männlichem Straßenpöbel preisgegeben zu sehen.

Aber den Ehrgeizigen des andern Geschlechts sei es gesagt, daß die Frauen innerhalb ihrer Sphäre, und von derselben aus, einen viel wirksameren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten ausüben und ausgeübt haben, als sie außerhalb desselben vermocht hätten.

Denn in jeder Frau steckt ein Stück von einem feinen Diplomaten. Die erfolgreichen Diplomaten aber donnern ihr Werk nicht von den Tribünen, noch agiren sie am Stimmkasten, und wissen mit ihren Zungen so vorsichtig umzugehen, als ob sie von Zucker wären und verleckt werden könnten. Sie thun ihr Werk zumeist wie die Frauen, bestimmend auf den Mann einwirken. Die äußere, die grobe Arbeit, das Zuschlagen, besorgen die Diplomaten nicht selbst, das überlassen sie Andern.

Mancher Artikel des Pariser Friedens von 1815, der Wiener Congreß-Acte und anderer späterer diplomatischer Aktenstücke rührt von Frauenhand her, und von jeher hatten die Mächte, insbesondere Rußland und England, weibliche Diplomaten, ohne äußeres Accreditiv, in Thätigkeit.

Eines noch mögen die Frauenrechtlerinnen wohl bedenken:

Sobald die Frauen es den Männern gleichthun und in die Arena der Parteikämpfe herabsteigen, werden sie nicht ferner auf zarte Rücksicht rechnen dürfen. Sie werden dann, und zwar als hervorragende Parteigängerinnen, oder gar Candidatinnen, ebenso schonungslos behandelt, ihr Leben und Weben in der Oeffentlichkeit ebenso rücksichtslos kritisirt, bloßgestellt, verzerrt und besudelt werden, als uns Männern zu Theil wird.

Ihr Geschlecht wird aber gerade noch Anlaß zu viel unliebsameren Nachreden und Angriffen, als Material- und Vorrathskammer für Parteipfeile

nen. Sie werden all' der Uebel ausgesetzt sein, welche Parteimänner zu ulden haben, und Angriffen ausgesetzt werden, die im Stande sind, ein les, gefühlvolles, keusches weibliches Herz zu brechen.

Der Partei-Männin wird man keinen Pardon geben, und nur das verrene Weib wird mit eiserner Stirne, ohne Schaam, den Angriffen frech in's esicht starren.

Aus der früher nachgewiesenen abweichenden Organisation des Weibes gibt sich von selbst, daß ihrem Wirken ein anderer, w i c h t i g e r e r Wirungskreis d a r u m angewiesen ist, weil zwar Menschen ohne den Staat, icht aber der Staat ohne Menschen denkbar ist.

Sie, ihr Schooß, aber ist der Born des Menschenthums. Und während den Menschenkeim bis zu dem die Sonne begrüßenden neuen Weltbürger ntwickelt, ist sie, selbst wenn sonst ihr Körper dem des Mannes gleich construirt wäre, außer Stande, unfähig, jenes Stärke und Kraftanstrengung errdernden Handthierungen gefahrlos zu verrichten.

Sie gefährdete zwei Leben, das Bestehende und das Werdende.

Sie kann aber auch die den Geist wie den Körper erschöpfenden Verrichungen und Dienste des öffentlichen Lebens, die Aufregung der Debatten, das edränge der Versammlungen, das Gewirre tobender Leidenschaften, abspanende Sitzungen neben Ausarbeitung von Berichten und Vorlagen, welche die öchste, erschöpfende geistige Anstrengung erfordern, technische Berechnungen nd Prüfungen verwirrter Zahlenmassen und hundert andern derartigen, an hre schwächere Organisation gemachten Anforderungen, auf die Dauer nicht estehen, nicht überdauern, selbst wenn sie von der Sorge für ein zweites Leen frei ist.

Es ist ein ander Ding um eine phrasenreiche Weiberrechts-Rede, als um inen gediegenen Budgetbericht oder Tarifentwurf.

Ohnmacht, Hinfälligkeit, Erschöpfung sind auch bedingt von Knochenbau, Muskulatur, Blutbereitung, Blutcirculation, Respirations-Organen und Nervensystem.

Nicht die schwächlich gebauten unter den Frauen sind es, welche bei Anässen der oben genannten Arten, der Schwäche bewußt werden, sich schwerere Leiden oder tödtliche Krankheiten zuziehen.

Oder will etwa Sorosis der ernsten, schweren, praktischen Arbeit sich entziehen und nur politische Spielerei treiben, politischen Dilettantismus für sich aussuchen? Dazu ist Völkerloos und Völkerleben zu ernst.

Pah! wirft man mir ein: Ist das Weib nur dazu da, um Kinder in die Welt zu setzen?

In dem Wörtchen n u r lauert die Falle.

Sie ist nicht n u r, d. h. ausschließlich d a z u auf Erden, sondern s i e, s i e a l l e i n, ist auch dazu da, und darf sich dem nicht entziehen, das wäre das Grab des ganzen Menschenthums. Ja das Weib ist a u c h d a z u da, daß sie in Schönheit blühe und Früchte trage zugleich, wie der duftige weiße Blüthen und goldene Früchte tragende Baum der glückseligen Inseln, der Hesperiden.

Denken Sie sich der Satz:

„Keine Ehe, keine Kinder mehr"

habe gesiegt. Der letzte überlebende Mensch wäre ein Weib.

In der gräßlichen Wüste der menschenleeren Erde, unter den Trümmern aller Menschenherrlichkeit stände das letzte einsame Weib. Die Gebeine der falschen Prophetinnen würde sie aus der Erde reißen und mit thränenlosem Auge gen Himmel schleudern, Anklägerin des Fluches: „Unnatur, du bist das Kind der Rachegöttin". —

Der neue Weltbürger schreit auf zum Lichte. Ihre große Mission beginnt.

O wer würdigt die Freude der Mutter bei seinem ersten Lächeln, seinem ersten Lallen.

Sie will nicht die Wonne allein für sich haben.

Triumphirend hebt sie *ihr*, sein Kind ihm entgegen. Es lallt, was die Mutter ihm gelehrt — den Vaternamen. Glücklicher, seliger Moment. —

Wer von euch Männern hat je des trauten Vaterhauses Kreis, wer die treue Mutter vergessen, die Spenderin all' eurer kleinen Jugendfreuden, die Theilnehmerin all' eures kleinen Leid's.

Fast alle Männer, das, was sie sind, der ersten, der mütterlichen Erziehung verdanken sie es. Und wo wir in der Geschichte einem edlen, großen, sittlichen Herzen begegnen, das Bild der Mutter strahlt daraus entgegen, die ersten Keime des Guten und Schönen, des Großen und Edlen hat sie dort hineingelegt.

Was soll ich fürder das Bild der *ächten Weiblichkeit*, der *rechten Häuslichkeit*, der *regen Wirthlichkeit*, des *geistigen Zauberkreises des Familienglücks* noch malen, — ich bin zu farbenarm. Malt es euch selbst aus in eurer Seele und stellt der *Mutter* gegenüber das *emancipirte Weib*.

Was kümmert sie Haus, was kümmert sie Kind, was kümmert sie Muttersorge und häusliche Pflicht.

Träume des Ehrgeizes, der Herrschsucht und Herrschaft, der Donner der Tribünen, der Sturm der Debatte, im Wogen der Massen, im Kampf der Parteien, da winkt ein anderer Siegespreis. Mit schrillem Aufschrei verkündet sie's: „Nieder mit der poetischen, altmodischen Weiblichkeit, es herrsche das emancipirte Weib!"

Ja! reißt sie nieder die uralten heiligen Altäre, schleppt ihre Trümmer auf den Markt des öffentlichen Lebens. Gebt Ehre, Mutterschaft, Häuslichkeit, Familienleben und Familienglück dem Hohne Preis — damit die Sündfluth einbreche über dieses Geschlecht, und die neue Satzung zerfresse und verzehre, was einst so menschlich, so hehr und so göttlich war.

